

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnementspreis halbjährlich 3.00 M., monatlich 1.10 M., wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 Mark pro Monat. Eingeschrieben in die Post-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2.00 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Gründet 1894.

Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 20 Pf. für politische und gesellschaftliche Berichte und Berichtigungs-Aussagen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das sechsgehaltene Wort 20 Pf. (zweiwöchentlich 10 Pf. - sechsgehaltene und sechsgehaltene - zeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Dienstag, den 5. August 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

## Kein Panama?

Das Wort unseres Genossen Liebflecht, daß der Krupp-Skandal ein Panama bedeute, wurde am Montag in der Verhandlung des Krupp-Prozesses wiederholt zitiert. Zuerst von dem Verhandlungsführer, der das Wort Liebflechts nach dem amtlichen Stenogramm genau feststellte. Dann wiederholt von dem Anklagevertreter, Kriegsgerichtsrat Dr. West. Zuerst, um den Angeklagten die Schwere ihrer Vergehen vorzuhalten: solche Angriffe hätten dem Kriegsministerium von der Reichstagstribüne herab ins Gesicht geschleudert werden können, ohne daß eine sofortige Entgegnung möglich gewesen sei. Dann zuletzt, um zu bemerken, daß die schwere Beschuldigung des Abgeordneten Liebflecht sich denn doch jetzt als unbegründet erwiesen habe. Sicherlich seien ja oberfaule Geschichten passiert — aber von einem Panama könne denn doch keine Rede sein. In trefflich berechneter Steigerung kamen dann die Verteidiger. Ein Panama? Aber ganz und gar nicht. Nicht einmal ein Panamino. Gewiß, ein paar Fälle von militärischem Ungehörig, ein paar unbedachte Fälle von Indiscretionen, die besser unterblieben wären, auch schon im Interesse der verdienten Patriotenfirma Krupp. Aber ein Panama, ein Korruptionssumpf, ein überliegender Skandal? Lächerlich! Bössartige Uebeltrieder, die eigentlich nicht wert sind, den Namen Deutsche zu tragen!

Es fehlte nur noch, daß schlaueste Kriegervereine und allseitige Organisationen zu Vertrauensfundgebungen für die schändliche verlästerte Kanonenfirma aufgebieten würden!

War es also wirklich kein Panama? Prüfen wir noch einmal die Situation.

Da sahen sechs aktive Zeugoffiziere und ein ehemaliger Feuerwerker auf der Anklagebank, denen nicht nur nachgewiesen war, daß sie Dienstgeheimnisse der wichtigsten und strengsten Art an einen Geschäftsbekanntesten der Firma Krupp verraten hatten, sondern von denen auch die Mehrzahl überführt war, für diese schändlichen Sandlangerdienste Schmier- und Besichtigungsgelder genommen zu haben. Sieben Mann also. Ein ganz nettes Häufchen Unglück! Und doch es nicht noch mehr waren, war nur dem Zufall zu danken. Denn daß auch noch andere Schuldige vorhanden sind, ließ ja der Anklagevertreter in seinem Vaidoyer selbst durchblicken. Die anderen wurden nur nicht erwiesen.

Sechs aktive Militärpersonen, fast alles Offiziere, wenn auch nur Zeugoffiziere, als arme Sünder, ist, wie gesagt, für nicht gerade unbefriedigende Ansprüche doch schon ganz respektabel. Hinzu kommt, daß in dem einen Fall die Rette gar nicht abfiel, daß jeder Amtsnachfolger eines Verstorbenen völlig in die Fußstapfen seines Vorgängers trat.

Das ist für unsere Heeresverwaltung nichts weniger als eine Schmeichelei. Zumal wenn man berücksichtigt, daß sich die Angeklagten durchweg aus „auserlesenen Material“ rekrutierten, wie die militärischen Sachverständigen ausdrücklich zugaben!

Auch sonst hatte die Heeresverwaltung gerade keine Ursache, auf auserlesenes Material dieser Art stolz zu sein. Daß die Angeklagten leugneten und sich frampfhaft reinzuwaschen suchten, kann man ihnen natürlich nicht verdenken. Aber daß die Brust dieser Zeugfeldwebel und Zeugleutnants geradezu Hochgeföhle schwellten, wenn ein Mann mit gepicktem Portemonnaie sich dazu herabließ, sie mit Liebenswürdigkeiten und warmem Abendbrot zu traktieren, zeugt doch von einer inneren Hohlheit und Armseligkeit dieser Deutschen, die höchst blamabel ist.

Und was soll man vollends dazu sagen, daß einer von ihnen nach seiner eigenen Erzählung beinahe sein Paradehemd beschnitzte, als er sich einem ihm als strenge geachteten General vorstellten mußte. Ein Leutnant war das! Ein Offizier, den der bloße Anblick des Bestrengens so in Verwirrung setzte, daß ihm Hören und Sehen verging und er absolut nicht mehr wußte, was eigentlich bei dieser Antrittsvisite mit ihm vorgegangen war.

In der Tat: sehr viel Staat läßt sich mit solchen Leuten nicht machen. Goffen wir, daß das auserlesene Material sonst nicht allzusehr dieser Auslese aleicht!

Und alles, was diese armen Schwächer Ernstliches zu ihrer Verteidigung vorzubringen vermochten, konnte dem Kriegsministerium erst recht nicht lieblich in die Ohren klingen. Da hieß es, daß die Firma Krupp eine Ausnahmestellung einnehme und daß man geglaubt habe, für sie gebe es schlechterdings keine militärischen Geheimnisse. Und so sehr man es anfangs bestritt: es erinnerte sich faktisch ein als Zeuge vernommener Sachverständiger, daß in der Tat ein Ministerialerlaß oder eine Kabinettsorder existiere, die für die Firma Krupp in Anbetracht ihrer „Verdienste“ oder ihrer „Bedeutung“ eine besonders begünstigte Stellung laßt. Selbstamerweise wurde freilich der Wortlaut dieser eigenartigen Order ebensomenig festgestellt, wie man es der Mühe wert hielt, festzustellen, ob denn wirklich einmal ein Oberst Brandt als militärischer Sachverständiger erklärt hat: „Für die Firma Krupp gibt es keine militärischen Geheimnisse.“

Jedenfalls konnten sich die Angeklagten für ihre Missetaten auf ihren guten Glauben berufen, für ihr Teil — wenigstens der — nach — ja auch nichts anderes getan zu haben als — anordnete Stellen. Brandt bewies ja

durch seine Erzählungen, daß er selbst in die geheimsten Dinge eingeweiht war. Das hatte die Firma doch wohl von den höheren Instanzen erfahren — warum sollten da die Subalternen die Kenntnisse des Herrn Brandt nicht ihrerseits bestätigen.

Ueber dies Kapitel wäre ja noch sehr viel zu sagen, doch wollen wir für heute dieser Versuchung widerstehen, zumal wir gerade diesem Thema bereits in den letzten Tagen so manche Blöße gewidmet haben.

Zudem: wem all das noch nicht genügen sollte, um den Tatbestand eines „Panama“ zu erfüllen, der betrachte sich einmal die Hintermänner des Brandt, die hochmögenden Direktoren der Patriotenfirma. Es sind ganz illustre Persönlichkeiten, diese Direktoren: hohe ehemalige Militärs, Juristen, Diplomaten usw. Bevor sie von der Firma übernommen wurden, sahen sie häufig als Referenten und Degernenten in den Ministerien. An Gehalt tauschen sie mit keinem Minister. Auch der Brandt bezog zwar das Gehalt eines Regimentskommandeurs, doch würde ihn kein Hauptmann (wir meinen einen veritablen königlich preussischen Hauptmann, denn die Zeugoffiziere gelten ja nur als Halbzeug) trotz aller Tüchtigkeit und seines Wertes für die geehrte Patriotenfirma als Gleichstehenden behandelt haben. Die Herren Eccius, Mouths, Rausenberg und Dreger dagegen verkehrten mit Generalen und Excellenzen ganz wie mit ihresgleichen. Und diese Herren wußten um die Mission des Brandt, kannten das mehr als Bedenkliche seines Treibens, begriffen, daß seine „Kornwalzer“ zum guten Teil nur straflichen Indiscretionen von Zeugoffizieren und Militärbeamten ihre Entstehung verdanken konnten und — „ließen die Sache laufen“.

Mit ähnd bitterem Spott verhöhnte am Montag der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat v. West, die so treuherzig gepfeilte Ahnungslosigkeit der kleinen Sünder, die in der Lehrtier Strafe auf der Anklagebank schwiigten. Sie ahnen sich auf Kosten des Brandt satt, lieferten dem Brandt dazwischen den Stoff zu seinem neuesten „Kornwalzer“, stießen dann erneut auf Kosten Brandts mit den Gläsern an und sollten nicht gemerkt haben, daß sie dadurch gekauft wurden? Auf zehn Meter gegen den Wind rieche das doch nach Pestechung!

Nun, die patriotische Firma Krupp und ihre illustren Direktoren schickten den Brandt mit 3500 M. Schmiergeldern nach Berlin, ließen sich seine Kornwalzer schicken und verwendeten sie, ohne Brandt sofort anzufahren: „Unglückselig, was machen Sie?“ Doch mehr noch: die mit Generalen und Excellenzen befreundeten Herren Direktoren, zum Teil selbst ehemalige hohe Offiziere und Ministerialbeamte, belobigten den Brandt ob seines Eifers, erhöhten sein Gehalt von 5500 auf 7000 M., gaben ihm Weihnachtsgratifikationen von erst 1000, dann 2000 M., stellten ihm obendrein jährlich noch 1000 M. in seinen Spartopf. Und in der Hauptsache doch deshalb, weil Brandt den Nachrichtenendienst so famos in Schwung brachte, weil er Subalternoffiziere und Beamte zur Spionage verleitete, die selbst im mildesten Falle mit Gefängnis und Dienstentlassung zu bestrafen war!

Da möchten wir denn doch frei nach Herrn Kriegsgerichtsrat v. West fragen: Stinkt das nicht fünfzig Meter gegen den Wind nach Korruption?

Daß ein Herr Ulrich als Verteidiger es fertig brachte, in solcher Situation und nach solchen Feststellungen noch einen Symmus auf diese moralisch so feuchte Firma Krupp anzustimmen, verrät eine Geschmacksverirrung, die man nur einem Altheutschen zutrauen kann. Selbst einem Politiker und Verteidiger von dem Geschmac und den Gaben eines Herrn Ulrich freilich sollte man den unallfälligen Einfall nicht zutrauen, sich zur Beschönigung des Krupp-Skandals noch auf die Autorität Wilhelms II. und seine Rede zur Rentenfeier der Kanonenfirma zu berufen!

Zweifellos hat der am Dienstag zu Ende gehende Prozeß eben nur durch eine schmale Rißlinie Licht in das Geschäftsgebaren der Firma Krupp und dessen Wirkung auf staatliche Organe fallen lassen. Auch Herr Kriegsgerichtsrat v. West wird beim Blick in diese Abgründe, in die ja erst das Moabitervizialgericht hinabtauchen soll, gestehen müssen: „doch unter mir lag es noch bergtiefer in purpurner Finsternis da.“ Aber schon das relativ Wenige, was der Prozeß ins unerbittliche Licht des Tages gebracht hat, macht alle Schwindelaussprüche und Vertuschungsverwände zuschanden.

Nicht um Kleinigkeiten und Zufälligkeiten handelt es sich bei der aktiven und passiven Bestechungsaffäre, die am Dienstag in ihrem ersten, und zwar unverhältnismäßig harmloseren Teile ihre Sübne finden soll, sondern um ein System, um ein Panama.

## Verlängerung des Waffenstillstandes.

Die Bukarester Friedenskonferenz hat sich in ihrer offiziellen Montagssitzung noch nicht mit den kritischen Grenzfragen beschäftigt. Diese bilden immer noch den Gegenstand der Sonderverhandlungen, in denen die Parteien zu einer Einigung zu kommen suchen. Immerhin hat die Konferenz beschlossen, den Waffenstillstand um drei Tage zu verlängern.

Die Vertreter der Mächte in Konstantinopel treten an die Pforte mit der Mahnung heran, auf Adrianopel zu verzichten. Sie versprechen den Türken dafür „Kompensationen“. Die Wortführer der Jungtürken erklären aber nach wie vor, daß sie sich nur mit Gewalt aus Adrianopel herauswerfen lassen. Eine freundschaftliche Mahnung an die türkische Adresse richtet auch das deutsche Regierungsblatt, die „Nordd. Allgem. Ztg.“. Sie schreibt:

„In der Frage der Zukunft Adrianopels ist eine schärfere Zuspitzung vermieden worden. Es kann beargwöhnt werden, daß die Stimmung im türkischen Heere und der Patriotismus des osmanischen Volkes zur Behauptung der vielumstrittenen Stadt drängen. Einsichtige türkische Staatsmänner entziehen sich aber nicht der Pflicht, genau zu prüfen, ob es dem bleibenden Interesse ihres Landes entspricht das Verhältnis der Pforte zu den Großmächten wie zu Bulgarien, von dem Besitz Adrianopels abhängig zu machen, oder ob das Bedürfnis der Türkei nach einer strategisch vorteilhafteren Grenze nicht durch Verhandlungen mit den Mächten, unter Rückkehr auf den Boden des Londoner Vertrages, zu befriedigen wäre. Die dauernde Wiederbesetzung Adrianopels würde den Anlaß zu einem neuen Waffengang zwischen der Türkei und dem an seiner Zukunft nicht verzweifelnden Bulgarien fortbestehen lassen. Sie würde ein Hindernis für die von beiden Regierungen gewünschte gute Nachbarschaft sein. Sie würde die Türkei zu unablässigen militärischen Anstrengungen in Thrazien und, für solche Zwecke, zum Verbrauch von Mitteln zwingen, die das Osmanische Reich, mit mehr Nutzen für seine Zukunft, anderen Aufgaben zuwenden könnte. Dies ist die Ansicht aufrichtiger Freunde der Türkei, und sie deckt sich mit dem Urteil türkischer Patrioten, die über die gegenwärtigen Umstände hinaus die innere Erstarkung ihres Vaterlandes ins Auge fassen.“

## Die Montagssitzung der Friedenskonferenz.

Bukarest, 4. August. Die Konferenz hat auf den Vorschlag des Vorsitzenden Majoresco den Waffenstillstand um drei Tage verlängert.

Nachdem die Konferenz die Verlängerung des Waffenstillstandes beschlossen hatte, verlagte sie sich auf morgen nachmittag.

## Der serbisch-bulgarische Grenzstreit.

Belgrad, 3. August. (Meldung des Wiener R. A. Tel. Korresp.-Bureaus.) Die von den bulgarischen Delegierten unterbreiteten Gegenvorschläge betreffend die zukünftige Grenzlinie, haben in Belgrad einen ungünstigen Eindruck hervorgerufen, weil man in diesem Verhalten Bulgariens eine Mißachtung der militärischen Erfolge der Verbündeten sowie das Bestreben erblickt, die Friedensverhandlungen zu vereiteln. Man erwartet, daß die griechischen Delegierten die bulgarischen Vorschläge in gebührender Form abweisen werden.

## Die Mächte und die Türkei.

Konstantinopel, 3. August. Die italienische Botschaft hat heute morgen die Instruktion für die erwartete Demarche bezüglich Adrianopels erhalten. Die Instruktion für die englische Botschaft steht noch aus. Wahrscheinlich wird die Demarche morgen erfolgen. Es verlautet, daß die Mächte der Pforte den Rat erteilen werden, Adrianopel gegen Kompensationen zu räumen, die hauptsächlich in einer Grenzberichtigung und der Erhöhung der Zölle auf 4 Prozent bestehen würden.

## Erklärung zu umstehender Karte.

Serben und Griechen verlangen eine Grenzlinie, welche zunächst die Struma entlang geht bis zum Saraj-Fluß, einem kleinen Nebenfluß, der südlich von Petritsch in die Struma mündet. Von hier wird eine gerade Linie zur Kuppe 1314 des Tschengel-Gebirges gezogen, worauf die Grenze dem Stamm dieses Gebirges in nordöstlicher Richtung über den Albulusch hinweg derart folgt, daß sie die Wasserscheide zwischen Struma und Nestra innehat. Ueber die Kruppen Schabran und Presel, wobei Doutscha griechisch bleibt, wird der Stragatsch-Berg erreicht, von wo es über Kuppe 1300 und 1150 nach Kuppe 1152 geht, so daß Gischterech und Belotinci griechisch bleiben. Dann wendet sich die Grenze scharf nach Norden quer über die Nestra längs der Kruppen Tschuka, Karatschowa, Schibkowa und Schabit Kaja immer auf der Wasserscheide zwischen Nestra und Mariza zum Rajinschal und schließlich zum Daliboscha an der alten mazedonisch-thrazischen Grenze, die von jezt ab auch die neue Grenzlinie bis zur Kuschar-Kuppe bilden soll. Von hier wird in nordöstlicher Richtung über Kuppe 894 der Marufan-Berg und dann nach Süden umbiegend der Stamm des Remkova-Gebirges erreicht, dem die Grenzlinie bis Kuppe 950 folgt. Sie geht dann östlich längs des Karal-Stammes bis zum Kfu-Fluß, dem sie dann nach Süden bis zur Mündung in den Golf von Saraj-Agatsch oder Ragos folgt, so daß Gümülshina bulgarisch bleibt.

Die Bulgaren schlagen demgegenüber vor. Die neue Grenze nimmt am Petritsch-Berg an der alten serbisch-bulgarischen Grenze ihren Anfang und geht in gerader Richtung nach Süden bis zur Kriva, deren Lauf bei Kavalija so erreicht wird, daß dieser Ort bulgarisch bleibt. Dann folgt die Grenze der Kriva bis Bakos, das serbisch wird, und geht in gerader Richtung südlich zum Ajmal-Fluß, diesen entlang bis zur Einmündung in die Vregalnica und längs dieser zum Wardar-Fluß. Egeri-Palanka, Njiv, Kotschana und Strumitsa bleiben also bulgarisch. Vom Wardar führt die Linie zur Klepa-Spitze, entlang dem Babuna-Plateau nach Süden



über Popadja-Gebirge und Borila-Gebirge zum Veli-Kamm und weiter längs des Stammes des Seleka-Gebirges, so daß die Landschaft Moridow bulgarisch bleibt. Monastir wird serbisch. An der Tiamka-Spitze liegt die Grenze nach Osten ab auf Skuppe 2525 (Kajmakchalan) zu und gelangt längs des Kisch-Plateaus zur Dschena-Skuppe und dann wieder längs des Kisch-Flusses zum Warbar der nördlich der Station Simenbische überschritten wird. Dann geht die Grenze südlich des Doiran-Sees zum Kifar-Tepe und dann östlich über Skuppe 400 und 576 zum Kruscha-Passan und

dessen Stamm entlang bis Skuppe 950 und weiter zur Struma hin, deren Lauf die weitere Grenze bildet. Hierdurch würden Doiran, Seres, Demir-Hissar, Drama und Karpala bulgarisch bleiben.

Die Bulgaren wollen also tatsächlich nur Monastir und Saloni preisgeben, alles andere aber behalten. Das können sie natürlich nicht verlangen und so ist wohl anzunehmen, daß man sich auf einer mittleren Linie einigen wird, nämlich auf der Struma-Grenze.

dabongekommen. Von den Ueberreibungen in der deutschen Presse wurden verblüffende Beispiele angeführt. So wird in Nr. 28 der bekannten Zeitschrift „Nach Feierabend“ behauptet, ein Deutscher Habertühr habe bei einem Gefechte in der Fremdenlegion jüngst beide Augen eingebüßt und dafür nur einen Orden erhalten. Ein gerade aus der Legion zurückgekehrter Mann sagte, er habe mit Habertühr zusammen gedient und wisse, daß dieser insgesamt 750 Fr. Pension beziehe. (Zurufe: Was bekommen die deutschen Veteranen?) Die schlichten Schilderungen der alten Legionäre machten auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck. Alle Redner warteten trotz alledem auf das eindrucksvollste vor dem Eintritt in die Legion und zwar aus zwei Gründen: Das Heimweh treibt viele zur Desertion und stürzt sie daher in schwere Strafen — und es ist nichts in Afrika zu holen. Am, wie er ging, kommt der Legionär zurück. Alle ehemaligen Legionäre ohne Ausnahme nahmen aber die französische Regierung gegen den Vortwurf in Säuf, daß sie mit unläuterer Mitteln junge Leute anwerbe. Auch bezahlte Werber gebe es nicht. Die Forderungen an die deutsche Regierung gäbelten in zwei Punkten: Abschaffung des preussischen Drillsystems, das viele deutsche Soldaten zur Verzweiflung treibe und Schaffung eines Freiwilligenkorps für die Kolonien. Dieses werde die abenteuerlustigen jungen Deutschen aufnehmen, die dann nicht mehr in die Fremdenlegion gehen würden. (Daß wir als Sozialdemokraten einen derartigen Vorschlag nicht gutheißen können, ergibt sich schon aus unserer Stellung zur Kolonialpolitik. Die Red. d. Wort.)

Die zahlreichen ehemaligen Fremdenlegionäre in Köln wollen die Aufklärungsarbeit über die Fremdenlegion unter ständiger Warnung vor dem Eintritt fortsetzen.

Zu Auskünften ist Herr Eidneier, Rathhauertwall 23, bereit.

### Neue Rüstungen.

Die „Tägliche Rundschau“ erfährt, daß die Bildung eines „fliegenden Geschwaders“, das jederzeit zur Verfügung steht, um gefährdete deutsche Interessen im Auslande zu schützen, jetzt endlich in Aussicht genommen worden ist. Zunächst soll das fliegende Geschwader nur aus dem umgebauten Kreuzer „Jork“ und einigen kleinen Kreuzern bestehen; später soll ihm aber noch ein großer Kreuzer zugefügt werden, bis dann im Jahre 1917 die acht großen Kreuzer der Hochseeflotte vollständig sind.

Mit dem fliegenden Geschwader will man dann überall, wo etwas los ist, mit der gepanzerten Faust dazwischen fahren. Wenn übrigens die im Bau befindlichen Kreuzer zu dem fliegenden Geschwader geschlagen werden sollen, so werden Neuforderungen für die Marine die Folge sein.

### Staatsangehörigkeit und Militärpflicht.

Das Gesetz über die Staatsangehörigkeit regelt auch die Militärverhältnisse der im Ausland lebenden Deutschen. Unter bestimmten Umständen kann von jetzt ab ein Deutscher von der Ausübung der Militärpflicht entbunden werden. Militärpflichtige, die sich in einem außereuropäischen Lande eine feste Stellung als Kaufmann, Gewerbetreibender usw. erworben haben, können nämlich nach Ablauf der Frist, für die sie angeheiratet sind, frühestens jedoch nach Ablauf des vierten Dienstpflichtjahres, aus ihr Ansuchen durch die Erlaubnisbehörde dritter Instanz dem Landsturm ersten Aufgebotes überwiesen werden. Diese Vergünstigung darf jedoch den Militärpflichtigen nur gewährt werden, wenn bei Ableistung der aktiven Dienstpflicht, sei es im Reichsgebiete, sei es in einem Schutzgebiet, ihre Stellung oder ihr in dem außereuropäischen Lande angelegtes Vermögen gefährdet sein würde, auch kein Anhalt dafür vorliegt, daß die Voraussetzungen der Ueberweisung zum Landsturm zur Umgehung der Dienstpflicht herbeigeführt wird. — Diese Begünstigung wird allerdings in der Regel nur Sproßlingen kapitalistischer Kreise zugute kommen.

### Religion und Geschäft.

Als in der Wahl im eilftägigen Wahlkreise Schleißstadt ein Hundschreiben des Zentrumsvorsitzenden an die Geistlichen bekannt wurde, wonach die Pfarrer sehr warm für den liberalen Kandidaten Warrer Haegh eintreten sollten, leugneten sämtliche Merikalen diesen Zusammenhang von Religion und Politik. Jetzt kommt ein Brief an die Deffenität, den ein katholischer Geistlicher einer liberalen Zeitung in Strahburg zur Verfügung stellte, der von dem Wahlmänner der Herren Weilerlo und Koworten kommt. Der Brief lautet:



### Zu den Friedensverhandlungen in Bukarest.

Bereits erwähnt zugewiesene Gebiete sind schraffiert. In runden Bügeln beanspruchte Gebiete für vormalige geänderte Grenze.

## Politische Uebersicht.

### Die Fremdenlegion.

In der Montagsnummer des „Vorwärts“ vom 14. Juli brachten wir einen Artikel gegen die Fremdenlegion. Wir wiesen darin auf die tieferen Ursachen hin, die dieser französischen Söldnertruppe immer und immer wieder deutsches Menschenmaterial zuströmen lassen. Solange diese Ursachen bestehen, wird der Kampf, der von bürgerlicher Seite gegen die Fremdenlegion mit reichlich viel nationalistischem Pharisäismus geführt wird, erfolglos bleiben. Bestätigt wird jetzt ein Teil unserer damaligen Ausführungen durch ehemalige Fremdenlegionäre, die im Laufe der verfloffenen Woche in Köln einige Versammlungen abhielten, um die Wahrheit über die Fremdenlegionen zu verbreiten und vor dem Eintritt zu warnen. In der letzten Versammlung waren, wie man uns aus Köln schreibt, 19 ehemalige Legionäre anwesend, von denen 6 das Wort ergriffen. Der älteste davon, ein Greis von 76 Jahren, hat schon in den Jahren 1859/1870 in Algier gedient und auch sein Sohn befindet sich zurzeit in der Fremdenlegion. Ein anderer hat 12 Jahre in Siam, Tongking, Dahome, Madagaskar usw. als Legionär gekämpft. Die Erzählungen dieser Leute sind ganz überraschend. Alle stimmen darin überein, daß die Berichte über die Zustände in der Fremdenlegion, die man in deutschen Blättern liest, heillos übertrieben sind. Auch diejenigen der ehemaligen Legionäre, die das Soldatenleben in Afrika in düsteren Farben malten, erklärten, daß große Strapazen nur auf den Kriegsmärchen zu leisten seien. In den Garnisonen selbst sei der Dienst wesentlich angenehmer als in Deutschland. Die Leute machen Anspruch darauf mit diesem Vergleiche ernst genommen zu werden, da sie fast durchweg 2 und 3 Jahre auch in Deutschland gedient haben. Der eigentliche Dienst in der Garnison dauere nur von 5 bis 8 Uhr morgens; von 10 bis 2 Uhr sei Siesta vorgeschrieben. Auch nach 2 Uhr sei nicht immer sofort wieder Dienst und von 5 bis 10 Uhr abends stehe auf jeden Fall jedem Soldaten der Spaziergang

frei. Allerdings seien die Strapazen auf den Märschen furchtbar. Ein ehemaliger Legionär, der als deutscher Soldat mit in China war, sagte aber, die deutschen Kolonialtruppen würden mindestens ebenso sehr angepannt, und auch in Deutschland selbst stürben ja nicht selten Soldaten auf dem Marsche. Ihm habe es in der Legion sehr gut gefallen. Die Rede dieses Mannes, der erst vor wenigen Wochen aus Afrika zurückgekehrt ist, erhält eine verstärkte Beweiskraft dadurch, daß er in der Legion zum Korporal befördert worden ist. Alle Redner bekräftigten immer wieder, die Erzählungen in deutschen Zeitungen über das furchtbare Straffsystem in der Legion seien Märchen. Wer sich nichts zuschulden kommen lasse, werde nicht bestraft. Man müsse bedenken, welche Elemente dort zusammengewürfelt seien. Die allermeisten hätten etwas auf dem Kerbholz und deshalb sei strenge Disziplin unerlässlich.

Die Leute, die in die Heimat zurückgekehrt, so furchtbar über die barbarischen Strafen klagten, vergähen stets, zu sagen, weshalb sie eigentlich bestraft worden seien. Solche Leute hätten meist die haarsträubendsten Dinge sich zuschulden kommen lassen. Die Vorgesetzten wagten gar nicht, so streng zu bestrafen, weil sie auf den Kriegszügen sonst ihres Lebens vor den eigenen Mannschaften nicht sicher seien. Tatsächlich befanden sich mehrere ehemalige Legionäre in der Versammlung, die mit Stolz gute Führungselemente mit nur ganz geringfügigen Strafen über ihre Dienstzeit bei der Fremdenlegion vorzeigten. Mehrfach wurde unter lebhafter Zustimmung erklärt, das deutsche Drill- und Straffsystem sei schlimmer. Als Beweis wurde unter anderem dieser Fall vorgeführt: Ein jetzt in Köln lebender einstiger Legionär schlug in einer Wirtschaft ohne jede Veranlassung einen Korporal der Legion ins Gesicht. Als die Wache anrückte, entriß der athletische Mann einem Soldaten das Bajonett und verprügelte Mannschaften und Vorgesetzte. Dafür erhielt er nur drei Jahre Festung, obwohl er schwer vorbestraft war. Die einstigen Legionäre küherten, so glimpflich wäre er im gleichen Falle in Deutschland nicht

## Auf dem Kriegsschauplatze.

Genosse Hugo Schulz schreibt der Wiener „Arbeiterzeitung“ aus dem Hauptquartier der zweiten serbischen Armee in Piroi vom 24. Juli:

Meine Erwartung, das Schlimmste des Krieges in allerunmittelbarster Nähe mitanzusehen, ja gewissermaßen miterleben zu dürfen, ist bisher enttäuscht worden. Zunächst aus einem Grunde, dessen Weisheit ich nicht bebauern kann. Das Blutergießen hat nämlich auf diesem Abschnitt des Kriegsschauplatzes erheblich nachgelassen und die derzeit stattfindenden Kämpfe gleichen nur noch dem leisen Regenschauer nach einem wilden Wolkenbruch. Die zweite serbische Armee, die im wesentlichen aus den beiden Divisionen, die Adrianopel erkürmen halfen, dann aus neugebildeten Formationen und aus etlichen Landsturmbrigaden besteht, hat mit einem sehr bedeutenden Teile ihrer Kraft wenige Kilometer oberhalb der Befestigungen von Piroi das Tal der Nischawa mit selbstmächtigen und halbpermanenten Verteidigungsbauten dermaßen verriegelt, daß die Bulgaren wenigstens doppelt so stark sein müßten, wenn sie ernstlich daran denken wollten, hier frontal durchzubrechen. ... Alle Leute, mit denen man spricht, haben seit Rumunowo fürchterliches Erleben und Eindrücke, so wissen sie nur Artillerieanordnungen zu erzählen. Die merkwürdigsten und fabelhaftesten. Wie fiel das schon in Belgrad auf, wo die Parteifreunde, die mich führten, auf der Straße einen uniformierten Genossen trafen, der eben mit einem Gefangenentransport von der Bregalniza eingetroffen war. Er hatte alle Schrecken der sechstägigen Schlacht bis zur Erstürmung von Kotschana miterlebt, wußte aber von nichts anderem zu erzählen als von der Cholera und von den grauenhaften Wirkungen der Artillerie. Fragt man aber die Ärzte, wie es darum steht, so sind sie alleseiner sehr erstaunt über die geringe Zahl von Verwundungen durch Artillerieprengstücke im Verhältnis der Wunden, die die kleintaligen blauen Bohnen in die Weiber bohren. Bei der Zahl davor, die auf dem Schlachtfelde tödlich getroffen wurden, wird sich ja wohl das Verhältnis ein wenig zu „Gunsten“ der Artilleriegeschosse verschoben, aber dennoch ist kaum zu bezweifeln, daß auch in diesem wie in allen vorherigen Kriegen das Kleingewehr die Massenlieferungen ins Jenseits besorgte, während die Kanonen mehr die Qualitätsarbeit der Verstärkung und Föderung verrichteten. ...

Die Art, wie man heutzutage Kriegsberichterstattet, wenn man sie überhaupt an die Front läßt, in die Nähe der Feuerlinie bringt, ist sehr unähnlich. Früher einmal, als man ihrer Tätigkeit noch nicht solches Mißtrauen entgegengebracht, ritten sie einfach auf das Schlachtfeld, suchten sich dort ein möglichst gesichertes Plätzchen und sahen bequem zu, wie die Menschen einander abkämpften. Heute arrangiert man in solchen Momenten, wo man sicher ist, daß nichts Besonders vorgeht, mit ihnen Ausflüge auf das Schlachtfeld. Man führt sie eine Strecke weit zu Wagen, läßt sie dann ein paar zahme Krümmelpferde bestiegen, umgibt sie mit einem Stab von Offizieren, die dann in lebenswürdiger Weise die Ticeroni zu spielen haben. Es ist wie eine Museumsbesichtigung, und ein hübscher Kanonendonner ist auch dabei. Ab und zu wird sogar ein Bewunderter vorbeigezogen. Gerade an dem Tage, als ich in Piroi eintraf, wurde eine Gruppe von Berichterstattern in solcher Weise mit Schlachtfeldindrücken abgepeist und bestand dabei sogar ein, wie die Herren nachträglich meinten, „phantasie“ Abenteuer mit einer plötzlichen Granate. Ich hatte das Pech, diesen Ausflug zu verpassen, und werde nun täglich vom Generalkommando Obersten Jimanowitsch auf eine künftige Gelegenheit vertröstet, momentan sei es unmöglich. Erkens wegen des schlechten Wetters, das allerdings alle Wege in tiefe Moräste verwandelt hat, dann aber auch aus anderen Gründen, die man nicht recht andeuten kann. Gemeint waren offenbar die Truppenverschiebungen, die sich eben infolge der Einnahme von Belogradsk vollziehen, die aber auch in Piroi meiner Wahrnehmung nicht völlig entzischen können.

Gestern zog eine stattliche Anzahl von Geschützartillerie vorüber. Die schwarzen pählernen Röcke samt den dunklen Rückläuflagern waren über und über mit Kohle besprenkt, dergleichen die grauen Proben und Munitionswagen, die Mannschaften und Pferde aber schienen sich förmlich im Morast gebadet zu haben.

Da es mir unmöglich ist, noch vier bis fünf Tage zu warten, so machte ich trotz des regnerischen Wetters gestern einen kühnen Versuch, auf Schleidwegen nach dem Kanonendonner zu marschieren, wurde aber schon recht bald gewahrt, daß es ziemlich unmöglich sei, den Storden von Landsturmännern und Feldgendarmen, der das Schlachtfeld nach rückwärts absperzt, unbemerkt zu durchbrechen. Es ist bei einer Schlacht so wie bei einem Feuerbrand in der Großstadt, wo der Brandplatz in weitem Umkreis gegen den Zutritt des neuerigen Publikums abgesperrt wird.

Ich begnüge mich schließlich heute, bei einigermaßen aufgehelltem Wetter in Begleitung des Jenseits Dr. Peltowitsch den Berg

Hissar-lo („Schöne Aussicht“) oberhalb der alten türkischen Festung zu besteigen, deren romanisches, verwittertes, wahrscheinlich von venetianischen Kriegsbaumeistern im sechzehnten Jahrhundert gefügtes Fach- und Winkelwerk eine Weile meine Aufmerksamkeit fesselte. Auf dem schmalen Felsengipfel des Hissar-lo gibt es allerdings eine schöne Aussicht, aber ich hatte wenig Sinn für sie, meine Blicke spähten immer nur in die Richtung des Talansganges, wo man zeitweilig ein weißes Wölkchen aufsteigen sah und dann erst einige Sekunden später ein dumpfes Geräusch hörte. Mit dem Feldstecher konnte ich den Verlauf der serbischen Positionen wohl erkennen, aber deutlich zu sehen waren nur die falschen Artilleriestellungen, die listigen Mündwerke, die man aufgerichtet hatte, um den Gegner zu täuschen; zu unserer Rechten war härterer Kanonendonner zu hören, aber ein dreier Getöse entzog gerade dort die Vorgänge, die sich nur wenige Kilometer entfernt abspielen mußten, unserer Sicht. Es handelte sich da offenbar um einen Versuch der Bulgaren, im südlichen Berggelände festen Fuß zu fassen und die rechte Flanke der zweiten serbischen Armee von ihrer Verbindung mit Egri Palanka loszutrennen.

Es fing wieder zu regnen an und wir stiegen deshalb zu Tafe. Ich hatte wahrhaftig nicht viel gesehen und nicht einmal so viel gehört wie in der vorausgehenden Nacht, wo es allerdings recht schwerlich gekracht hatte. Zuerst hatte der Himmel im Schwitter schauerlich gekracht. Zuerst hatte der serbischen Kanonengebrüll zu gekracht und mit heftigen Donnererschlägen das letzte Wort und überläuten gesucht, aber die Geschütze befielen das letzte Wort und begannen dann nach Mitternacht noch heftiger zu sprechen. Bald mengte sich auch das Rattern der Nachschutengewehre in ihr dumpfes, langweiliges Gerede, bis dann schließlich um zwei Uhr nachts alles still wurde. Die Bulgaren hatten am rechten Ufer der Nischawa einen Nachschießangriff unternommen und waren unter schweren Verlusten zurückgeschlagen worden. Wie fast immer in diesem Feldzuge, der zurückgehenden neuen Woge des Nachschießangriffs fast gar keine Gefahr befreit hat. Man hat mit den Nachschüssen den Schrecknissen früherer Kriege bloß Tausende von neuen Schrecknissen hinzugefügt, aber man erreicht damit nichts weiter als eine Multiplikation der Verluste, denn bei der Nachschießung des Gegners, der seine Nachposten aufgestellt hat und das Vorgelände ununterbrochen mit Scheinwerfern beleuchtet, ist es unmöglich, überraschend an ihn heranzukommen. Unter dem sprühenden Feuerfächer der schon abends vorher sorgfältig eingestellten Maschinengewehre bricht dann der Angriff regelmäßig zusammen. ...



Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Es hält von Tag zu Tag schwerer, sich Weine zu beschaffen, welcher durch seine Naturreinheit den liturgischen Anforderungen entspricht.

Viele Geistliche haben deshalb, zum Schaden der einheimischen Produktion, ihre Zuflucht zu fremden Geschäftshäusern, hauptsächlich zu einem solchen in Algerien genommen.

Ich glaube Ihnen aber volle und weitgehendste Garantie leisten zu können für die Lieferung eines Weines, der ohne jeden Verschleppern Zufuhr, ohne jede denaturierende Behandlung aus reinem Traubenmost gewonnen ist.

Ich habe beim Bistum den Eid abgelegt, den bei mir bestellenden Geistlichen nur Wein zu liefern, der aus meinen eigenen, sehr ausgedehnten Weinbergen oder von Trauben gewonnen wird, die in meiner Gegenwart geerntet und gefestigt werden.

Meine Gesinnungen als Präsident des Rappoldweiler Kreisvereins des elsäss.-lothringerischen Zentrums sind Ihnen bekannt. Ich habe für die Sache so bedeutende Opfer gebracht, daß die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen wohl als erwiesen betrachtet werden kann. Sie können deshalb versichert sein, daß meine Weine absolut naturrein sind, und daß Sie dieselben mit gutem Gewissen verwenden können.

Auf Ersuchen bin ich gern bereit, Ihnen mein Preisverzeichnis sowie Muster zu schicken.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung Constant Tempé.

Es wird den Zentrumsleuten diesmal schwer fallen, die Verquickung von Religion und Geschäft, die der bischöflich vereidigte Weinhandler und Präsident des Zentrums-Kreisvereins betreibt, aus der Welt zu leugnen. Für sein offenes Bekenntnis, daß er für seine so bedeutenden Opfer für die Zentrumsfrage durch recht reichigen Ablauf von „liturgischen“ Weinen entschädigt werden will, für dieses Bekenntnis kann man dem Zentrumspräsidenten nur dankbar sein.

Das „sittliche“ Münster.

Als vor kurzem die sozialdemokratische Presse auf Grund von Mitteilungen der katholischen „Westfälischen Rundschau“ nachwies, daß Genosse Dr. Liebnicht bei seinen Angaben über die Zustände in der Universitätsstadt Münster nicht nur nicht übertrieben hat, sondern daß seine Darstellung weit hinter der Wirklichkeit zurückblieb, da wogte die „Essener Volkszeitung“, und zwar als einziges Zentrumsblatt, den Wert der Zeugenschaft der „Westf. Rundschau“ anzuzweifeln. Nun kommt das offizielle Zentrumorgan Münster, der „Westfälische Merkur“, und bestätigt, wenn auch ein wenig gewunden, Liebnichts Angaben. Das Blatt schreibt:

„Gewiß, es kann nicht geleugnet werden, daß seit Gründung einer Volluniversität sich bedenkliche Zeichen eines sittlichen Niederganges zeigen; man müßte blind sein, wenn man das abstreiten wollte. Es kann auch nicht geleugnet werden, daß viele Väter und Mütter in unbegreiflichem Leichtsinne und mißverständlichem Interesse für ihre Töchter einen freien Verkehr dieser mit Studenten zulassen. Auch haben gutwillige Münsterer Bürgerinnen sich beklagt, daß sie von dem Studenten, trotzdem er ohne Existenz ist, ohne Examen, ohne nachweislich ehrliche Absichten, ausgehöhlet würden. Es ist ja leider wahr, daß seit einigen Jahren sich die Zahl der sogenannten „Pärchen“ auf der Promenade, im Schloßgarten usw. gemehrt haben. Es ist aber auch ebenso wahr, daß nicht allein Münsters Töchter das „Studentenfutter“ stellen, daß vielmehr Münster seit einigen Jahren von der „Demimonde“ überflutet wird. Solche Erscheinungen, wie sie in diesem Falle der Münsterischen weiblichen Jugend zur Last gelegt werden, dürften sich wohl in jeder Stadt unter gleichen Verhältnissen, von derselben Größe oder Kleinheit wie Münster, beobachten lassen. Deswegen nun so tun, als ob es kaum eine Unversittlichkeit gäbe, wo es mit der Sittlichkeit der weiblichen Jugend so schlecht bestellt sei wie in Münster, kann man nur als Verleumdung brandmarkieren.“

Es ist dem Genossen Liebnicht in seiner Landtagsrede gar nicht eingefallen, die weibliche Jugend Münsters schlechter hinzustellen, als jene anderer Städte ist; er hat sich nur dagegen gewendet, daß die Merikalen stets pharisäerhaft auf die großen (soll heißen: nicht-katholischen!) Unversittlichkeitsfälle zeigen, während sie allen Anlaß haben, vor der eigenen Tür zu fegen. Daß sie dazu Grund haben, geschieht der ultramontane „Westf. Merkur“ sehr unumwunden zu. Er gibt die Fiktion, als ob die vom Zentrumsklerus beherrschten Gebiete sich durch eine viel höhere Sittlichkeit auszeichnen, völlig preis. Gegenüber den Auslassungen des „Westf. Merkur“ darf man fragen, ob die Zentrumsabgeordneten Bell und Schmedding auch jetzt noch Liebnichts Behauptungen als „beweislose Unterstellungen“ und „beweislose, gehässige Angriffe“ zu bezeichnen wagen.

Monistenkongress.

Der Deutsche Monistenbund wird seine diesjährige Generalversammlung vom 3.-8. September in Düsseldorf abhalten. In den öffentlichen Vorträgen werden sprechen: Dr. Maxenbroder, Mannheim über den Zusammenbruch der alten Weltanschauung; Stadtrat Dr. Benzig-Charlottenburg über Monismus und Jugendbildung; Prof. Dr. Ullrich-München über die Bedeutung des Monismus für Staat und Gesellschaft; Geheimrat Prof. Dr. Ostwald-Georg-Weissen über Monismus und die Zukunft.

Jedes Tierchen hat sein Pfälcherchen.

In der Monatsnummer vom 28. Juli haben wir die Annäherung des hohen Ägypter S. C. (Senlorenkonis), in welchem die Studentensoupe auf deutschen Hochschulen zusammengestellt sind, einer Kritik unterzogen. Der Artikel scheint die Mitglieder des Konvents arg verschupst zu haben; denn die „Berl. Neuef. Nachrichten“ betätigten einen Leitartikel, in welchem die großen Tugenden der Couleurstudenten gepriesen und über den „Vorwärts“ und seinen „Gott Demos“ gewollig geschimpft wird. Uns über dieses Geschimpfe irgendwie aufzuregen, fällt uns nicht ein, da wir die aristokratischen Gerichten und ihre akademischen Manieren kennen. Am jedoch in der jetzigen Sommerschule unseren Lesern nicht den Genuß einiger heiteren Minuten zu entziehen, wollen wir wenigstens zwei niedliche Stellen aus dem Entrüstungsartikel mitteilen:

„Es wäre natürlich vergebliche Liebesmüh, einem Blatte, das ausschließlich die Kultur des vollen Nagens propagiert, Rat zu machen, wie eng der Couleurstudent mit dem Namen seiner Verbindung verknüpft ist und wie schwer es ihn treffen muß, wenn er auf ein Jahr seine Farben in die Schublade versenken muß. Der „Vorwärts“ wird nie begreifen, daß dem Couleurstudenten das dreifarbige Band um die Brust mehr ist als ein farbiger Luftstreifen, daß es ihm eine Idee bedeutet, einen Komplex von Grundrissen, für die er sich aufzuopfern bereit ist und an denen er bis ins späte Alter hinein mit seinem ganzen Herzen hängt.“

In Wahrheit liegt natürlich die Ursache für den Entrüstungsrummel, den der „Vorwärts“ von Zeit zu Zeit gegen das Corpsstudententum in Szene setzt, ganz wo anders. Was er „Hilfsschule der Reaktion“ zu nennen beliebt, ist nichts weiter als eine Pflanzschule monarchischer Gesinnung. Der Geist der Königs-treue und der Vaterlandsliebe ist den Corps — und mit ihnen den Durchschnittsleuten, Landsmannschaften, Turnerschulen und wie die Verbände alle heißen — oberstes, unüberbrückbares Gesetz.

Grund genug, daß der „Vorwärts“ sie hoch aus voller Seele. Und mehr noch, die gesunde Männlichkeit, die in jenen Verbänden gepflegt wird und die bereit ist, mit eigener Person für sich und ihre Ideen einzutreten, paßt nicht zu der weiblichen Weinerlichkeit demokratischer Paganistenpredigten und die guten Manieren, die die jungen Leute aus der Kinderstube mitbringen, nicht zu dem Sauberdeuten des berühmten Dresdener Jungbrunnens.“

Ruh das ein Vatensfähle sein, dieser ehle Artfellschreiber mit der „gesunden Männlichkeit“ und den „guten Manieren“ aus der Kinderstube! Uns scheint, er hätte noch in seiner Kinderstube bleiben sollen.

Oesterreich.

Die Heeresvermehrung.

Wien, 3. August. (Fig. Ver.) Die österreichisch-ungarische Armee soll von 18 auf 22 Armeekorps zu je 2 Infanteriedivisionen mit den dazugehörigen Reiter-, Artillerie- und technischen Truppen gebracht und 5 Truppeninspektionen unterstellt werden.

Trotz einem allerhöchsten Erlaß und stürmischen Mannschaftsdemonstrationen werden die in Bosnien mobilisierten Reservisten nicht entlassen, sondern nur kurz beurlaubt.

Der Druck des Absolutismus in Böhmen.

Prag, 3. August. (Fig. Ver.) Der Landesverwaltungs-Kommission ist vom Kaiser die Erhöhung der Landeszuschläge von 55 auf 65 Proz. auf alle direkten Steuern mit Ausnahme der zugschlagsfreien Einkommensteuer und die Wiedererhebung der von 2 Kronen 70 Heller auf 4 Kronen pro Hektoliter erhöhten Landesbieraufgabe gestattet worden. Daraufhin haben die Prager Hausbesitzer bereits die Mieten um 10 Proz. erhöht und die Brauereien und Bierreien die Bierpreise um 4 Kronen pro Hektoliter, obgleich ja die Steuer nur einige Monate geruht hat und in dem seitherigen Bierpreis soweit eingegriffen war, als es infolge der Preisbewegung der Arbeiterschaft bei ihrer Einführung möglich gewesen war. Jetzt glaubt man die Konsumenten um den ganzen Betrag schöpfen zu können. Indessen proklamiert die tschechoslowakische Sozialdemokratie bereits den Bierboikott.

Die Konstitutionspraxis wird auch wieder schärfer, sogar gegen die deutschnationalen Schriftleiterpresse. Die Deutschbürgerlichen sind sich vorläufig noch ganz uneins, ob sie über den „Staatsstreik“ setzen oder über die „Einführung objektiver Verwaltung“ sich freuen sollen. Das erstere würde Obstruktion im Reichsrat und Neuwahlen bedeuten und vor dem Kampf mit den 1911 betrogenen Arbeitern die seitdem eine Mobilisierung, diverse neue Steuern und eine bis 100proz. Verteuerung der L. L. Lebensmittel erlebt haben, graut den Deutschnationalen.

Frankreich.

Generalratswahlen.

Paris, 4. August. Von den 1451 Generalratswahlen lagen bis um 3 Uhr morgens 1090 Ergebnisse vor. Danach wurden bisher gewählt: 145 Konservativ und Liberale, 112 Progressisten, 72 Radikale und radikale Sozialisten, 28 unifizierete Sozialisten. In 92 Kreisen haben Stichwahlen stattgefunden. Die Konservativen gewannen 8 Sitze und verloren 36, die Progressisten gewannen 16 und verloren 27, die Radikale gewannen 62 und verloren 28, die unifizierten Sozialisten gewannen 7 und verloren 4 Sitze. Im Departement Jura wurde der Finanzminister Dumont gewählt, im Departement Loire der Sozialminister Rorel und im Garb Oberst Maréchal, in Arras der frühere Minister Delcassé. Im Departement Océanum kam es zu einigen Zwischenfällen. In St. Etienne d'Albagnan wurde eine Wahlurne auf die Straße geworfen, so daß die Wahlpapiere davon flatterten, und in Roche im gleichen Departement wurde die Feststellung des Wahlergebnisses durch Manifestanten vereitelt.

Belgien.

Die Merikalen geben nach.

Brüssel, 2. August. (Fig. Ver.) Die Rechte hat nach einigem Zögern doch Vernunft angenommen: Die Kammer wird nach Erledigung des Budgets und der neuen Steuerentwürfe in Ferien gehen und die Diskussion über das Schulprojekt wird erst im Oktober beginnen.

In der Donnerstagssitzung gab es noch die üblichen namentlichen Abstimmungen und einige Mitglieder der Rechten hatten sich sogar auf eine richtige Obstruktionsfähigkeit vorbereitet und kamen schon für eine Nachsitzung ausgerüstet in die Kammer. ... Indes brachte die Sitzung im Gegenteil die erwähnte verständliche Wendung. Der Liberale Hyman verlangte Aufschub der Diskussion des Schulprojekts für den 15. Oktober und machte im Zusammenhang damit einige formelle Vorschläge, wie die Kammer ihre Tagesordnung — die Budgets und die neuen Stempelentwürfe — erledigen könnte.

In der Diskussion erklärte Vanderbelde, daß die Linke einer ordnungsgemäßen Beratung im Oktober keinen Widerstand und keine Obstruktionsabsichten entgegensetze. Herr Boeste sprach verständlich von einem „Mißverständnis“ der Situation. Auch er wünsche eine Diskussion der Schulprojekte unter „würdigen“ Bedingungen und spreche sich für die von Hyman gemachten Vorschläge aus. Schließlich drückte auch noch Herr v. Broqueville seine Zustimmung und seine Verfriedigung über das „Arrangement“ aus und appellierte an „gewisse Mitglieder der Rechten, die vielleicht mit der Vertagung der Schuldebatte nicht einverstanden sind“, dieses Opfer zu bringen. Die Scharfmacher der Reaktion erklärten in der Not noch im letzten Augenblick, daß das Schulgesetz nicht mehr warten könne!

Indes, die Vernunft hatte für diesmal gesiegt, die Scharfmacher sind unterlegen. Im Oktober wird es, wie der Präsident erklärte, eine „loyale und unbeschränkte Diskussion des Schulprojekts“ geben. Dies und nichts anderes hatte die Opposition bezweckt und die Verhinderung der Durchsichtung ist ihr Erfolg.

Italien.

Gegen die Praktiken à la Krupp.

Rom, 1. August. (Fig. Ver.) Angesichts der Tatsache, daß wiederholt bei der Vergabung von öffentlichen Lieferungen Beamte oder Offiziere als Vermittler zwischen dem Staat und den Submissionären tätig sind, hat der Ministerrat den Beschluß gefaßt, daß keine Regierungsbehörde geschäftliche Angelegenheiten mit Beamten oder Offizieren verhandeln darf. Das Verbot gilt auch für die Pensionierten. Auf diesem Gebiete herrscht in der Marineverwaltung seit Jahren ein unlaublicher Mißbrauch, gegen den schon durch eine ministerielle Verfügung angegangen wurde, die den aktiven Marineoffizieren verbot, Vertretungen für industrielle Firmen zu übernehmen. Häufiger als aktive Offiziere pflegen aber die verabschiedeten oder zur Disposition gestellten von den großen Metall-

industriellen mit hohem Gehalt angeworben zu werden, selten ihrer Sachkenntnis, sondern meistens ihrer Verbindungen willen, die bei der Vergabung von Submissionen oft ausschlaggebend sind. Mit diesem Mißbrauch räumt nun der Beschluß des Ministerrats auf.

Die Bilanz der Kriegsofiser.

Rom, 31. Juli. (Fig. Ver.) Nach einer Zusammenstellung des „Abanti“ belaufen sich die Verluste an Toten, Verwundeten und Kranken seit der Kriegserklärung auf 52 431 Mann bei einem Offiziersstand, dessen Bestand auf etwas über 100 000 Mann ergötzt wird. Die Zusammenstellung bezieht sich für die im Gefecht Gefallenen und Verwundeten auf einen Zeitraum von 12 Monaten, läßt also die letzten 10 Monate des Kleinkrieges außer Rechnung; die Zahlen der Krank in die Heimat Beförderten und der an Krankheit Verstorbenen bezieht sich dagegen auf die ganze Periode bis Mitte Juli, also auf 22 Monate. Es erkrankten in dieser Zeit und wurden krank in die Heimat befördert 43 021 Mann; an Krankheit starben 2858. Im Gefecht fielen 1432, verwundet wurden 4220 Mann. Diese Zahlen begreifen die Kranken nicht ein, die an Ort und Stelle in den Militärkaszernen verpflegt wurden, um dann wieder zur Front zurückzuführen. Da in Lybien über 1000 Lazarettbetten in Gebrauch sind, dürfte auch diese Zahl recht hoch sein.

England.

Das Rüstungskapital als Korruptionsquelle.

London, 3. August. Die englische Polizei beschäftigt zurzeit eine der Kruppaffäre gleichende Angelegenheit. Gegen eine Reihe von Beamten des englischen Kriegsministeriums wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, da sie stark verdächtig sind, Schmiergelder von Fabrikanten angenommen zu haben. Es kommen etwa zehn Feldwebel und einige Leutnants in Betracht. Den Fabrikanten soll fast unter den gleichen Umständen, wie in der deutschen Angelegenheit, geheim zu haltendes Material zugänglich gemacht worden sein, so daß sie danach ihre Angebote machen konnten. Es handelt sich nicht allein um Lieferungen für die Bewaffnung des Heeres, sondern auch um Lieferungen für die Offizierskasinos, also um Lebens- und Genusmittel.

Rußland.

Die Landtagswahlen in Finnland.

Helsingfors, 4. August. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die Landtagswahlen fanden hier am 1. und 2. August unter lebhafter Beteiligung der arbeitenden Bevölkerung statt. Infolge der Kompliziertheit der Stimmezählung wird das Resultat erst nach etwa einer Woche bekannt werden. Die sozialdemokratische Partei hofft noch besser abgeschnitten zu haben als bei den bisherigen Wahlen. Die Stimmung während des Wahlkampfes, wie auch an den Wahltagen selbst, berechtigt zu dieser Erwartung. Die bürgerlichen Führer und ihre Presse gestehen offen, daß der „Zug nach links“ auch diesmal nicht zum Stillstand gebracht werden konnte. In Helsingfors war der zweite Wahltag für die Arbeiter ein Feiertag, der am vorhergehenden Abend mit einer festlichen Agitationsversammlung unter freiem Himmel eingeleitet wurde. Hier wurden die Arbeitermassen nochmals daran erinnert, am folgenden Tage ihre Wahlpflicht zu erfüllen. Die Parteiflägler erschienen am zweiten Wahltage nicht. Den Arbeitern und Redakteuren wurde das Wählen durch Arbeitsruhe erleichtert.

Asien.

Unruhen in Britisch-Indien.

Kalkutta, 4. August. In Calcutta zogen Mohammedaner nach einer Massenversammlung mit schwarzen Fahnen in Prozession zu einer Moschee, die die Behörden teilweise hatten abreißen lassen, weil die Straße verbreitert werden sollte, und begannen den eingerissenen Teil wieder zu errichten. Der Distriktpolizeikommissar erschien mit einer Abteilung bewaffneter Polizeisoldaten, um die Menge zum Auseinandergehen zu veranlassen. Die Polizei wurde aber mit Steinen angegriffen und sah sich schließlich genötigt, scharf zu schießen. Dreizehn Demonstranten wurden getötet und 30 verwundet. Ein Polizeibeamter wurde erschossen und etwa 40 Polizeibeamte verwundet. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Gouverneurleutnant hat sich in einem Extrazug nach Calcutta begeben.

Letzte Nachrichten.

Die Generalratswahlen in Frankreich.

Paris, 4. August. (M. T. B.) Von den Generalratswahlen fehlten heute abend um 6 Uhr noch acht Ergebnisse. Bis dahin waren gewählt: 189 Konservativ und Liberale, 136 Progressisten, 900 Mitglieder der republikanischen Linken, Radikale und sozialistisch Radikale und 43 vereinigte Sozialisten. 44 Stichwahlen sind erforderlich. Die Linke gewinnt etwa 50 Sitze.

Die Verluste der Griechen.

Athen, 4. August. (P. C.) Nach zuverlässigen Angaben beläuft sich die Zahl der griechischen Verluste im Kampfe gegen die Bulgaren auf 35 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten.

Die chinesische Revolution.

Hankow, 4. August. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Die Aufständischen in der Provinz Kiangsi haben von Canton, Hunan und Anhui Verstärkungen erhalten, ihre Zahl beträgt jetzt 25 000 Mann. Am Donnerstag und Freitag wurden sie in einer großen Schlacht zurückgeschlagen, die Nordtruppen nahmen eine wichtige Stellung hauptsächlich durch ihre überlegene Artillerie.

Eine Schmuggelaffäre in Hamburger Hafen.

Hamburg, 4. August. (P. C.) Einer von langem vorbereiteten Spiritussmuggelaffäre in großem Stil sind Beamte der Zollabfertigungsstelle des Freihafens auf die Spur gekommen. Gestern nachmittag sollten zwei als leer bezeichnete Schuten vom Freihafen in das Zollgebiet befördert werden. Bei der Untersuchung ergab sich aber, daß die Schuten mit doppelten Böden versehen waren. Der Zwischenraum war mit 500 Flechtbüchsen angefüllt, die je 5 Kilogramm Spirit enthielten. Man vermutet, daß derartige Schmuggelaffären schon früher betrieben worden sind. Eine Untersuchung ist sofort eingeleitet worden. Bisher ist nur eine Verhaftung erfolgt, aber man glaubt, den Hauptbeteiligten ergreifen zu haben.

Schwerer Automobilunfall eines amerikanischen Millionärs.

New York, 4. August. (P. C.) Ein schwerer Automobilunfall hat sich gestern abend bei einer Rivaufkreuzung in der Nähe von Hempstead auf Long Island zugetragen. Das Automobil des Millionärs Osgood Bell wurde beim Ueberfahren der Gasse von einem Erprekante ertrinkt und zertrümmert. Bell selbst wurde bekannter Börsenmakler William Raimbeer und der Chauffeur wurden auf der Stelle getötet, während Frau Raimbeer schwer verletzt wurde.



Inserent langj. Genossen  
**Franz Wegner u. Gemahlin**  
 zu ihrer Silberhochzeit gratulieren herzlich die Genosseninnen und Genossen (784) des 755. Bezirks, 6. Kreis.

**Todes-Anzeigen**

**Sozialdemokratischer Wahlverein für Niederbarnim. Bezirk Pankow.**  
 Am Sonntag früh 7,5 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Feiler  
**Ernst Micklej**  
 im Alter von 38 Jahren an Nierenleiden.  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. August, nachmittags 5 Uhr, von der Halle des Neuen Pankower Friedhofs (Schönholzer Seite) aus statt.  
 Um rege Beteiligung ersucht  
 Die Bezirksleitung.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
 Verwaltungsstelle Berlin.  
 Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Feiler  
**Ernst Micklej**  
 Pankow, Nordbahnstraße 3, am 3. d. Mts. an Nierenleiden gestorben ist.  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. August, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des III. Pankower Gemeinde-Friedhofes in Pankow, Bahnhofstraße, aus statt.  
 Ferner starb unser Mitglied, der Mechaniker  
**Willi Rost**  
 Wilhelmstr. Kronprinzenstr. 6, am 3. d. Mts. an Lungenleiden.  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 6. August, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle St. Philipps-Apostel-Kirchhofes, Wollstr. 44/45, aus statt.  
 Ehre ihrem Andenken!  
 Rege Beteiligung erwartet  
 123/7 Die Ortsverwaltung.

**Zentral-Verband der Töpfer u. Bewußtgenossen Deutschlands. Filiale Groß-Berlin.**  
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege  
**Karl Franke**  
 (Besitz Schönhauser Vorstadt) am 4. August im Alter von 73 Jahren an Sphina verstorben ist.  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 7. August, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Westfälischen Kirchhofes in Nordend aus statt.  
 Um rege Beteiligung ersucht  
 Der Vorstand.

**Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“.**  
 Ortsgruppe Tempelhof-Mariondorf.  
**Nachruf.**  
 Am 1. August verschied im 30. Lebensjahre unser langjähriges Mitglied  
**Eduard Schulze**  
 an den Folgen eines vor Jahresfrist erlittenen Unglücksfalles.  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Beerdigung fand am Montag von der Leichenhalle in der Friedenstraße aus statt.  
 Die Ortsgruppe.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe, gute Frau und Mutter  
**Elisabeth Böse**  
 geb. Michals  
 am Sonntag, den 3. August, früh 5 Uhr, nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist.  
 Der trauernde Gatte nebst Kindern  
**Hermann Böse,**  
 Kolonnenstr. 8.  
 Die Beerdigung findet morgen Mittwoch, den 6. August, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Philipps-Apostel-Kirchhofes, Eingang Wollersstraße, aus nach dem städtischen Friedhofe, Seestraße, statt. 282

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht: Am 2. August erstarb der Möbeltransporteur  
**Heinrich Paulke**  
 im Alter von 32 Jahren.  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Beerdigung findet heute Dienstag, den 5. August, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Luther-Kirchhofes in Rantow aus statt. 478

**Sozialdemokratischer Wahlverein i. d. 6. Berl. Reichstagswahlkreis**  
**Nachruf.**  
 Am 30. Juli verstarb unser Genosse  
**Albert Sommerfeld**  
 Kolonnenstraße 122.  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Beerdigung fand bereits am Sonnabend statt. 229/6  
**Der Vorstand.**

**Dankagung.**  
 Für die Beweise herzlichster Teilnahme und die vielen Kranzspenden anlässlich der Beerdigung meines lieben Vaters und unseres guten Vaters sagen wir hiermit allen Freunden und Verwandten, besonders den Arbeitern der Firma B. Biedermann und dem Personal der Firma Löwenthal u. Engelmann unseren herzlichsten Dank. 17445  
 Witwe H. Eszner nebst Kindern.

**Dr. Simmel**  
 Spezial-Arzt für Haut- und Harnleiden.  
 Prinzenstr. 41, dicht am Moritzplatz  
 10-2, 5-7, Sonntags 10-12.

**Spezialarzt**  
 f. Haut-, Horn-, Frauenleiden, nerv. Schwäche, Beinfranke jeder Art, Ehrlich-Hata-Kuren in u. Co. Lang Laborat. f. Blutuntersuchung, Jäden I. Jannulo.  
**Dr. Homeyer**  
 Friedrichstr. 81, gegenüber Panoptikum.  
 Spr. 10-2, 5-9, Sonnt. 11-2.  
 Honorar mäßig, auch Teilzahl. Separates Damenzimmer.

**Spezialarzt**  
 f. Syphilis, Harn- und Frauenleiden - Ehrlich-Hata-Blutuntersuchung. Schnelle, sichere Heilung. Mäßige Preise. 232/77  
**Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125,**  
 Oranienb. Tor. Spr. 8-8, Sonnt. 8-9.

**Massenstreik, Partei und Gewerkschaften**  
 von  
**Rosa Luxemburg.**  
 Broschiert 30 Pf.  
 Buchhandlung Vorwärts  
 Lindenstr. 69.

**Kranzspenden**  
 sowie sämtliche Blumenarrangements liefert schnell und billig **Paul Gross,** Lindenstr. 69, Tel. 3741. 7203.

**Bruchbandagen,** Leibbinden, Geradhalter, Irrigatoren, Spritzen etc., **Suspensorien,** sowie alle Artikel z. Krankenpflege empfiehlt  
**Fabrikant Pollmann,** jetzt Berlin N., Lothringer Str. 69. Eigene Werkstatt. Lieferant für Krankenkass. Fachgem. Bedienung.

**Tafel-Frucht-Honig**  
 vom Bienenhonig nicht zu unterscheiden. Postkarte 3/4 9 Pfund 5 Mk. franko.  
 Chem. Fabrik „Arwa“, Berlin 104 SW. 29. 257/2

**H. Pfau, Bandagist**  
 Berlin, Direksenstraße 20  
 C., zwischen Bahnhof Alexanderplatz und Bollgedräßdium. - Amt Kat. 3208.  
 Für Damen Frauen-Bedienung. \* Lieferant für alle Krankentassen.

**Deutscher Händlerverband**  
 Verwaltungsstelle Berlin.  
 Mittwoch, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Haberland (früher Drösel), Neue Friedrichstr. 35: 17545  
**General-Versammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Vorstandsbericht. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Mitteilungsliste legitimiert. 4. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht  
**Die Ortsverwaltung.**

**Verband der Hut- und Filzwarenarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands**  
 Ortsverwaltung Berlin.  
 Heute, Dienstag, den 5. August 1913, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 15 (Zaal 1):  
**Außerordentliche Mitglieder-Versammlung**  
 Tagesordnung: 76/10  
 1. Die Stellung der Berliner Kollegen zum Arbeitsnachweis. 2. Diskussion. - Das Erscheinen aller Mitglieder erwartet  
**Der Vorstand und die Beschwerdekommision.**

**Zentralverband der Lederarbeiter.**  
 Filiale Berlin I.  
 Donnerstag, den 7. August, abends 8 Uhr, Prinzenallee 33:  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Tagesordnung:  
 1. Abrechnung vom II. Quartal. 2. Lohnbewegung. 3. Verbandsangelegenheiten.  
 Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder. 134/9  
**Der Vorstand.**

**Deutscher Holzarbeiter-Verband.**  
 Verwaltung Berlin.  
 Morgen, Mittwoch, den 6. August, abends 8 1/2 Uhr:  
**Vertrauensmänner-Versammlung**  
 der Bezirke und Branchen.  
 Tagesordnung:  
 1. Bericht des Obmanns. - 2. Bericht der Werkstätten-Vertrauensleute. - 3. Verbandsangelegenheiten. - 4. Verschiedenes.  
 Jede Werkstatt muß vertreten sein. Mitgliedsbuch und Vertrauensmännerkarte legitimiert.  
**Versammlungsorte:**  
**Tischler.**  
 Nordosten: bei Merkmann, Große Frankfurter Straße 16.  
 Neukölln: im „Ideal-Kasino“, Reichstr. 16.  
**Möbel- u. Stuhlpolierer, sowie Magazinarbeiter.**  
 Osten: bei Becker, Behrenstr. 17.  
 Südosten: im „Märkischen Hof“, Admiralstr. 18a.  
 Norden: bei Günther, Brunnenstr. 99.  
**Vergolder**  
 „Luisenstadt-Kasino“, Oranienstr. 160.  
 Donnerstag, den 7. August:  
**Laden- und Kontormöbelbranche**  
 (abends 8 Uhr) bei Hermsel, Holzmarktstr. 21.  
**Einfetzer**  
 im Gewerkschaftshaus, Saal 2.  
**Kisten- und Koffermacher**  
 in Hermsel Vereinshaus, Holzmarktstr. 21.  
**Korbmacher**  
 bei Krause, Rummelstr. 20.  
 Die Bibliothek ist vom Donnerstag, den 7. August ab geöffnet.  
 Die Ortsverwaltung.

**Bei Rückgratverkrümmung glänzende Erfolge**  
 mit meinem berühmten regulierbaren Reduktions-Apparat - System Haas - für Erwachsene und Kinder. Mein Apparat wurde auf dem 16. Aerzte-Kongress in Leunberg mit dem 1. Preis ausgezeichnet und erhielt auf der Internationalen Hygiene Ausstellung in Dresden 1911 die silberne Medaille. Prospekt und techn. Erläuterung kostenlos.  
**F. Menzel,** Berlin W. 35, Schönberger Ufer 23

**H. & P. Uder,** Berlin SO. 16, Engel-Afer 5.  
**Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.**  
 Rauch-, Kau-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten.  
 Vortellhafteste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.  
 Größte Auswahl gelagerter Zigarren in allen Preislagen.  
 Sämtliche bekannten Marken **Zigaretten** zu Originalpreisen. Amt 4, 3014.

**Zentralverband der Zivilmusiker Deutschlands.**  
 Ortsverwaltung Berlin.  
 Bureau: Berlin O., Rosenthalerstr. 11/12, Restaurant Schilling. Amt Norden, 2438.  
**Achtung!**  
 Wir empfehlen bei Veranstaltung von Vergnügen usw. den geehrten Vorständen, Komitees und Zaunhabern unseren **kostenlosen Arbeitsnachweis, Rosenthalerstr. 11/12.**  
 Geschäftszeit täglich von 10 1/2 - 1 Uhr mittags.  
 Kapellen vom größten bis kleinsten Dacheiter stehen jederzeit zur Verfügung. Der Vorstand.  
 NB. Unsere Mitglieder sind im Besitz einer Kontrollkarte. Dieselbe ist für das 3. Quartal geltend und muß mit dem Verbandstempel versehen sein. Alle andere Legitimation ist unzulässig und ist sofort anzuhalten.

Aufarbeiten von Betten und Bettfedern  
**Bettfedern-Fabrik mit elektrischem Betriebe**  
**Gustav Lustig**

Berlin S 77, Prinzenstrasse 46 und 47  
 Die Firma führt nur  
**Bettfedern Daunen**  
 zu 55 Pf., 1.-, 1.30, 1.50, zu 2.85, 3.50, 4.50, 5.-, 1.75, 1.90, 2.-, 2.50, 3.-, 3.50 bis 6.- Mark per Pfund.

**Fertige Betten**  
 bestehend aus Oberbett, Unterbett, 2 Kissen  
 zu 12.-, 15.-, 20.-, 24.50, 28.50, 33.- 39.-, 46.-, 55.-, 63.-, 77.-, 89.- bis 120.- Mark.

**Fertige Bettinlette**  
 Oberbetten: 3.00, 4.20, 4.80, 5.70, 6.80, 8.- Mark  
 Unterbetten: 3.-, 3.50, 4.-, 4.75, 6.-, 6.80 7.40 Mark  
 Kissen: 90 Pf., 1.05, 1.30, 1.45, 1.85, 2.30 Mark und andere Bettartikel.

**Metal-Bettstellen**  
 zu besonderen **Ausnahme-Preisen**

Probieren und Preislisten kostenfrei

**Metal-Bettstelle**  
 mit Zugfeder-Matratze, geraden Eckverbreitungen, schwarz lackiert  
 100x90 cm  
**1275** M.  
 weiss lackiert 50 Pf. mehr.

**Metal-Bettstelle**  
 mit Zugfeder-Matratze, 33 mm starken Pfosten, Messing-Ringen im Kopf- u. Fußteil schwarz lackiert  
 80x190 cm  
**1675** M.  
 90x190 cm  
**1750** M.  
 weiss lackiert 50 Pf. mehr.

**Metal-Bettstelle**  
 Mit Zugfeder-Matratze, 33 mm starken Pfosten, 3 Hinge, Quers. und Fußbünde im Kopf- und Fußteil von Mess., schwarz lackiert  
 100x90 cm  
**27-** M.  
 weiss lackiert 50 Pf. mehr.

**Daunen-Steppdecken**  
 von türkisch-gemustertem, daunendichtem Stoff, mit prima federfreien Daunen, in diversen Mustern. . . . . 140 x 200 cm **1750** M.  
 von Seldenglanz-Daunensatin mit prima federfreien Daunen, in diversen Farben vorrätig, 160 x 210 cm **27** M.  
 von la halbwollenen Daunen-Zanella, mit prima federfreien Daunen, in bordo, oliv, blau, braun, lila, gold. . . . . 100 x 210 cm **36** M.

**Garn. Bettwäsche**  
 Ueberlaken u. Kissenbezüge  
**10% Ausnahme-Rabatt**

Die Aufarbeitung von Bettfedern und Betten wolle man möglichst schon im August vornehmen lassen, weil in der Saison die Abholung und Rücklieferung an demselben Tage oft nicht möglich ist.  
**Ausnahmepreise für Metalbettstellen, Bettwäsche und Daunen decken nur gegen Vorzeigung des Inscrats.**



# Der Krupp-Prozess vor dem Kriegsgericht.

Die heutige vierte Sitzung wird vom Vorsitzenden Obersten Gauße mit einer kleinen Verspätung eröffnet. Sodann läßt der Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat Dr. Coerrens die noch zu vernehmenden Zeugen aufrufen. Frau Brandt ist nicht erschienen; für sie überreicht ihr Gatte, der Zeuge Maximilian Brandt, das Attest eines Arztes, der seine Frau gestern untersucht hat. — Verhandlungsführer: Also Ihre Frau kommt nicht? — Zeuge Brandt: Sie kann nur kommen unter besonderen Bedingungen. — Verhandlungsführer: Das ärztliche Attest stellt fest, daß Frau Brandt augenblicklich vernehmungsfähig ist und am Montag hier vernommen werden kann, aber es empfiehlt als einziges geeignetes Transportmittel ein geschlossenes Automobil, da Frau Brandt sich befindlich beobachtet fühlt und die Eisenbahn daher nicht benutzen will. Frau Brandt besteht auch auf ärztlicher Begleitung, da sie eine

## Wiederholung des Anfalles vom Freitag

befürchtet. — Anklagevertreter Dr. Welt bittet, daß die Dame hierher gebracht wird. Verhandlungsführer: Auch das Gericht meint, daß sie zu erscheinen hat; der Kostenpunkt darf nicht maßgebend sein. Das Gericht beschließt daher, daß die Zeugin erscheinen muß. Der Verhandlungsführer erlucht den Zeugen Brandt, sofort zu veranlassen, daß seine Frau erscheint.

Anklagevertreter Dr. Welt: Der Zeuge Puff hat an mich einen Brief geschrieben, in dem er sich dagegen verweigert, daß gegen ihn ein Verfahren wegen Spionage schwebt. Es schwebt tatsächlich gegen den Zeugen Puff ein Vorverfahren unter vorliegender Sache Brandt und Genossen. Im übrigen ist mir natürlich nicht bekannt, daß gegen Puff noch ein Vorverfahren wegen Spionage schwebt.

Verteidiger Rechtsanwältin Barnau gibt für den Angeklagten Hoge folgende Erklärung ab: Der Angeklagte Hoge hat hier gegen meinen Willen verschiedentlich Behauptungen aufgestellt und Dinge zur Sprache gebracht, die später zur Sache gehören. Er beugt nun die Befürchtung, daß der Gerichtshof daraus den Schluß ziehen könnte, er wolle jetzt seine Schuld leugnen. Das ist keineswegs seine Absicht, Hoge erklärt ausdrücklich, daß er das Material zu den fünf Kornwalzern, die ihn betreffen, geliefert hat, und daß er bei keinem Geheimnis ausdrücklich verbleibe. Er gibt zu, gegen Dienstbefehle gehandelt zu haben. Er hat das Material im Vertrauen auf die Angaben Brandts geliefert, der sich ihm gegenüber gewissermaßen als die Firma Krupp ausgegeben hat. Hoge hat damals die Tragweite seiner Handlungen nicht übersehen.

Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat Dr. Coerrens erlucht den Anklagevertreter und die Verteidigungen, Beweisanträge möglichst sofort zu stellen, damit das Ende des Prozesses dadurch nicht hinausgeschoben wird. — Verteidiger Rechtsanwältin Ulrich: Die Verteidigung hat dasselbe Interesse die Verhandlung möglichst schnell zu beenden, aus sachlichen und auch aus berechtigten persönlichen Gründen.

Hierauf wird der Inhalt der noch ausstehenden Kornwalzer durchgesprochen und festgestellt, wie weit die einzelnen Angeklagten an der Lieferung des Materials beteiligt sind. — Der Sachverständige, Hauptmann Ellery wird vom Verhandlungsführer gefragt: Glauben Sie, daß der Kornwalzer Nr. 10 durch Mitteilungen aus der Artillerieprüfungskommission an Brandt übermittelt worden ist? — Zeuge: Das glaube ich nicht. Nach der Einleitung und mit Rücksicht darauf, daß er verschiedene Ungenauigkeiten enthält, nehme ich an, daß er von einer anderen Stelle stammt; sonst wären die Mitteilungen eingehender gewesen. — Verhandlungsführer: Der „Beträger“ hat also nicht lange Zeit zur Einschickung gehabt? — Sachverständiger: Nein. Der Kornwalzer macht den Eindruck, daß jemand ihn niedergeschrieben hat, der das Material nur flüchtig durchgesehen hatte und es dann nicht mehr auseinanderhalten konnte. Im großen ganzen hat er sich vielleicht bei seiner allgemeinen Sachkenntnis ein Bild davon machen können. — Anklagevertreter Dr. Welt: Die den in diesem Kornwalzer behandelten Schlußbericht der Artillerieprüfungskommission zugrunde liegende Frage bezieht sich doch auf ein

## industrielles Duell Krupp-Ehrhardt.

Dieses Duell fand, wenn ich richtig unterrichtet bin, für Krupp nicht besonders günstig. — Zeuge: In diesem Stadium nicht. — Anklagevertreter: Also hatte Krupp erhebliches Interesse daran, das abschließende Urteil der Artillerieprüfungskommission möglichst bald zu erfahren? — Zeuge: Ja. — Verteidiger Barnau: Der Sachverständige kommt also zu dem Schluß, daß der Bericht von einem Herrn aus dem Kriegsministerium stammt. Ich möchte den Sachverständigen fragen, ob es richtig ist, daß von der Artillerieprüfungskommission auch kein Durchschlag weitergegeben ist an das Artilleriekonstruktionsbureau in Spandau? — Zeuge: Ja, die Möglichkeit, daß andere Personen sich mit dem Bericht beschäftigt haben, steht fest. — Der Sachverständige Major Schaf vom Kriegsministerium ist gleichfalls der Ansicht, daß das Material der verschiedenen Kornwalzer aus dem Kriegsministerium stammt. — Anklagevertreter: Es steht aber doch nicht fest, daß die in dem Kornwalzer enthaltenen Fehler von einem Spion aus dem Kriegsministerium herrühren müssen; es wäre doch möglich, daß der gestreute und nervöse Brandt, dem der Bericht von Pfeiffer nur mündlich hinterbracht worden ist, beim Niederschreiben des Berichts die Fehler verursacht hat, wie das ja auch bei anderen Kornwalzern zutage getreten ist. — Zeuge Sachverständiger Schaf: Diese Sachen sind natürlich streng geheim, aber nicht so streng geheim, daß sie Krupp nicht auch auf legalem Wege hätte erfahren können. — Verhandlungsführer: Auf dem Standpunkt steht das Gericht nach wie vor, daß die Firma Krupp nicht geheim Material enthalten, für die Firma Krupp nicht geheim waren. Also Sie kommen auch zu dem Ergebnis, daß viel dafür spricht, daß das Material zu diesem Kornwalzer von einem Herrn aus dem Kriegsministerium stammt? — Sachverständiger: Ja.

Die Verhandlung wendet sich nun dem Kornwalzer zu, der sich auf die beiden Staatsauszüge stützt, die der Angeklagte Pfeiffer dem Zeugen Brandt ausgeliefert haben soll. Da die Sachverständigen erklären, daß der Inhalt dieser Staatsauszüge nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sei, wird vorübergehend für die Verhandlung über diesen Kornwalzer im Interesse der Landesverteidigung

## die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Nach etwa einstündiger Dauer wird die Öffentlichkeit wieder hergestellt und Landrichter Dr. Weyel, der die Voruntersuchung gegen Brandt und gegen die Mitglieder des Direktoriums der Firma Krupp führte, als Zeuge vernommen. Er gibt an, daß er eines Tages den Auftrag bekommen habe, nach Essen zu fahren, um dort die Kornwalzer zu finden, von denen der Abg. Dr. Liebknecht dem Kriegsminister Mitteilung gemacht hatte. Der Zeuge sagt hierzu aus: Als ich nach Essen kam, traf ich zunächst den Vorsteher des Kreisbureaus von Dewitz, der über meinen Besuch sehr erlucht war. Man dachte offenbar in Essen zunächst daran, daß es sich hier wieder einmal um eine Spionageangelegenheit handelte. Ich sagte aber, trotzdem ich nach Essen gekommen war, und nun öffnete Herr v. Dewitz seinen Geheimschrank und nahm alle Sachen heraus. Dann sprach ich Direktor Ceeus und verhandelte auch mit ihm, und inzwischen ließ Herr v. Dewitz

## die Schriftstücke einsteigeln.

Unter dessen hatte in Berlin der Untersuchungsrichter Dr. Weyner in meiner Vertretung den Brandt verhaftet, und nach meiner

Rückkehr aus Essen begannen in Berlin die außerordentlich zahlreichen Vernehmungen Brandts. — Verhandlungsführer: Um mich etwas drastisch auszudrücken: Ist Ihnen der Ueberfall in Essen völlig gelungen? War die Firma Krupp in keiner Weise orientiert? — Zeuge: Ich hatte den Eindruck, daß meine Ankunft den Herren in Essen vollkommen überraschend kam. — Verhandlungsführer: Glauben Sie, alles Material, das für die Untersuchung in Betracht kam, erhalten zu haben? — Zeuge: Jawohl. Ich habe den Herren in Essen gesagt, daß es sich um eine außerordentlich schwere Beschuldigung handelte und daß eine Voruntersuchung auch den Zweck habe, einem Manne, der unter einem sehr schweren Verdacht stehe, Gelegenheit zu seiner Rechtfertigung zu geben. Ich glaube, daß die Herren aus diesem Grunde alles Material ausgeliefert haben. — Verhandlungsführer: Und ist auch von den polizeilichen Beobachtungen nichts in die Öffentlichkeit gedrungen? — Zeuge: Nein. Nachdem der Erste Staatsanwalt den Antrag auf Eröffnung der Voruntersuchung gestellt hatte, habe ich mich mit der Kriminalpolizei in Verbindung gesetzt. Es wurde Hausdurchsuchung vorgenommen bei Brandt in Kabinendorf, bei Pfeiffer, bei Puff und an anderen Stellen. Die Durchsuchungen waren sehr genau, in Essen haben wir z. B. sogar das Schreibpult des Herrn Dewitz durchsucht. Ich hatte den Eindruck, daß uns alles Material herausgegeben war, was für die Kornwalzer des Abgeordneten Dr. Liebknecht in Betracht kam. — Verhandlungsführer: Sie meinen also, daß die Firma Krupp

## vorher nicht Wind bekommen

hat, weil sie ja sonst zweifellos die Kornwalzer vernichtet hätte. — Zeuge: Ich hatte in der Tat den Eindruck, daß mein Kommen vollkommen überraschte. — Verhandlungsführer: Wie steht es mit der Glaubwürdigkeit des Brandt? Zeuge: Ich hatte von Brandt den Eindruck gewonnen, daß er mir in umfassender Weise die Wahrheit gesagt hatte, er hatte wohl eingesehen, daß Ausreden nicht helfen, und so hielt er es für das Beste, die Wahrheit zu sagen. Ich habe ihn in diesem Falle in höherem Maße zur Wahrheit ermahnt, weil ja das gesamte Material schon vorlag, und Brandt schien auch das einzusehen. Die Vernehmungen sind ohne jede Kompliation verlaufen. Ich war daher erstaunt, als ich jetzt in der Zeitung las, daß Brandt an Gedächtnisschwäche leiden soll. Die Sache mit der Gehirnerschütterung durch die Motorfuhel ist mir neu, ich war früher geradezu erstaunt über Brandts gutes Gedächtnis. — Verhandlungsführer: Sie haben ihn doch außerordentlich häufig vernommen? — Zeuge: Ja, mindestens anderthalbhundertmal. — Verhandlungsführer: Und bei den ganzen Vernehmungen hatten Sie die Ueberzeugung, daß Brandt immer derselbe blieb? — Zeuge: Ja, ein Mann, der dem vorliegenden Belastungsmaterial gegenüber die Wahrheit sagte; was er mir gab, war ein zusammenhängendes Geständnis, und ich hielt ihn für einen guten und wahrheitsliebenden Menschen, der zugab, gefehlt zu haben. — Verhandlungsführer: Haben Sie Anhaltspunkte dafür gewonnen, daß Brandt, um einen Unbekannten zu retten, einen Unschuldigen belastete? Zeuge: Er sagte immer, er sei der Hauptschuldige. Ich hatte nicht den Eindruck, daß er mit dem großen Unbekannten hinter dem Berge hielt. Wenn ich dafür Anhaltspunkte gehabt hätte, hätte ich auch da pflichtgemäß und rückhaltlos zugriffen, ob es sich um Krupp oder um sonst wen gehandelt hätte. — Verhandlungsführer: Brandt hat in der Voruntersuchung Pfeiffer schwer belastet; Pfeiffer bestritt aber jede Schuld. — Zeuge: Dieser Widerspruch geht durch die ganze Voruntersuchung. Ich habe Brandt vorgehalten, was Pfeiffer sagte; aber Brandt ist bei seinen Angaben geblieben. — Verhandlungsführer: Brandt wird ja damals sehr gebrochen gewesen sein, denn er stürzte von der Höhe durch diese Bloßstellung herab. Er glaubte, beinahe Vertreter von Krupp in Berlin zu sein, und wurde verhaftet. Meinen Sie, daß er aus diesem Grunde mit seinem Geständnis nicht auf der Höhe war? — Zeuge: Ich kann mich nicht entsinnen, daß ich diesen Eindruck hatte. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. Welt: Neujerte er Ihnen gegenüber

## Selbstmordgedanken?

Zeuge: Nein, jedenfalls war sein Verhalten so, daß ich nicht Veranlassung nahm, einen Psychiater zu Rate zu ziehen. — Natürlich war er niedergedrückt, wie es jeder gebildete Mann aus solchen Streifen ist, wenn ihn ein solcher Schlag trifft. Was an menschlichen Vergünstigungen möglich war, ist ihm gewährt worden. — Verhandlungsführer: Die oft hat Frau Brandt ihren Mann besucht? — Zeuge: Zweimal in der Woche. — Verhandlungsführer: Und wo fanden die Unterredungen statt? — Zeuge: Fast immer in meiner Gegenwart und in meinem Zimmer. — Verhandlungsführer: Haben die Eheleute etwas sprechen können, das Sie nicht hörten? — Zeuge: Ich bin ja sonst außerordentlich vorsichtig wegen Kollisionsgefahr; aber ich glaube bei Brandt und seiner Frau gewisse persönliche Garantien zu haben.

## Was sollte hier auch vertuscht werden?

Das ganze Material lag ja vor. — Verhandlungsführer: Wie war es mit der Haftentlassung? — Zeuge: Es schwebte lange Zeit ein Streit darüber, ob das Zivilgericht oder das Militärgericht zuerst verhandeln solle. Als es entschieden war, daß das Kommandanturgericht zuerst sprechen sollte und für Brandt eine längere Haft in Frage kam, wurde Brandt mit Zustimmung des Oberstaatsanwalts aus der Haft entlassen. Ich habe ihm natürlich gesagt, daß er seine Freiheit nicht zu unzulässigem Verkehr mit anderen Beschuldigten benutzen dürfte. An Mund habe ich nicht gedacht, denn ich glaube nicht, daß Brandt das häßliche Einkommen von 13000 M bei Krupp in Gefahr bringen würde. — Verhandlungsführer: Nun haben Sie wohl jetzt gelesen, daß mehrere Angeklagte bei Brandt gewesen sind? — Zeuge: Ich war außerordentlich erstaunt, als ich las, daß zwei Herren bei Brandt gewesen waren. — Verhandlungsführer: Haben Sie Brandt nach seiner Haftentlassung auch noch vernommen? — Zeuge: Einmal. — Verhandlungsführer: Hat er Ihnen bei dieser Gelegenheit gesagt, daß er seine Aussagen irgendwo ändern möchte? — Zeuge: Nein. — Verhandlungsführer: Dann haben Sie also die Untersuchung in dem Bewußtsein abgeschlossen, daß Brandt Ihnen von A bis Z alles gestanden hat? — Zeuge: Jawohl. — Verteidiger Wirth: Ist auch der Untersuchungsrichter vom Kommandanturgericht als Zeuge geladen? — Anklagevertreter Dr. Welt: (auf sich zeigend) Hier ist er (Heiterkeit).

Der Untersuchungsrichter Dr. Weyner bekundet als nächster Zeuge: Ich wußte, als ich Brandt vernahm, noch nichts von den Einzelheiten der bisher aufgenommenen Protokolle. Brandt hat mir sehr zögernde Antworten gegeben, man mußte ihn, wie man zu sagen pflegt,

## die Würmer aus der Nase ziehen.

Er hat dann allmählich allerdings alles zugestanden; ohne daß ich die Protokolle gelesen habe, hat er mir sämtliche Angaben gemacht, mir sämtliche Personen genannt, mit denen er in Verbindung getreten ist. — Verhandlungsführer: Insbesondere interessiert uns der Angeklagte Pfeiffer. Erinnern Sie sich, daß dies der einzige Herr aus dem Kriegsministerium war, zu dem Brandt Beziehungen hatte? — Zeuge: Dessen erinnere ich mich nicht genau. — Verhandlungsführer: Hat Brandt aus sich selbst heraus von den Spezialauszügen aus dem Militärretal gesprochen? — Zeuge: Er hat mir alles aus eigener Initiative gesagt; ich

wußte vorher gar nichts. — Verhandlungsführer: Wie ist es mit der Geldergabe? — Zeuge: Ich erinnere mich, daß er sehr zurückhaltend in diesem Punkte war und daß er von kleinen Summen sprach; es handelt sich um 10 oder 20, dann um 100 M. und einmal um ein größeres Darlehen. — Verhandlungsführer: Gatten Sie den Eindruck, daß Brandt ein Geständnis ablegte? — Zeuge: Ja. Er sagte allerdings, als ich ihn fragte, ob er ein Geständnis machen wolle: Ich weiß nicht, ob ich mich schuldig gemacht habe. — Verhandlungsführer: Er war doch ganz geistesklar? — Zeuge: Völlig geistesklar. Er dachte sehr angestrengt nach und ich mußte ihn wiederholt zureden, denn er wollte nicht mit der Sprache heraus. — Verhandlungsführer: Sie waren also der Meinung, der Mann redet die Wahrheit und ist sich völlig darüber klar, was er sagt? — Zeuge: Jawohl. — Der Verhandlungsführer verliest sodann mehrere Verfassungen über Amtsverschwiegenheit und fährt fort: Es ist ja gerichtsbekannt, daß diese ganze Sache durch den Abgeordneten Liebknecht im Reichstag vorgebracht ist, und die Anklage steht auf dem Standpunkt, daß durch das Bekanntwerden dieser Vorkommnisse in der breiten Öffentlichkeit der Heeresverwaltung ein ganz erheblicher Schaden hinsichtlich ihres Rufes erwachsen ist. Der Verhandlungsführer verliest eine Stelle aus der Rede des Abgeordneten Dr. Liebknecht in der Reichstagsitzung vom 19. April 1913, worin Dr. Liebknecht sagt: „Ich habe, indem ich mein Material hier vorgebracht habe, meine Schuldigkeit getan, der Kriegsminister wird seine Schuldigkeit zu einem großen Teile noch zu tun haben.“

## Es darf nichts verschleiert und vertuscht

werden. Es handelt sich hier um ein Panama, schlimmer als ein Panama. Wir werden abwarten, ob die Regierung die nötige Energie findet, um der allmächtigen Firma Krupp gegenüber genügend einzugreifen.“ — Ich lege Wert darauf, daß hier festgelegt ist, daß in der Heeresverwaltung ein Panama herrsche. Herr Direktor Dr. Dreger, ich frage Sie: Haben Sie Brandt den Auftrag gegeben, feinerzeit die Kornwalzer, vielleicht auch ein Notizbuch, in dem Notizen über Kornwalzer standen,

## zu vernichten?

Zeuge Dr. Dreger: Das war bei der Gelegenheit, als ich hörte, daß Abfahrtslisten zurückgehalten seien von Herrn von Meyen. Da habe ich gesagt, das wäre doch

## dumm von dem Brandt,

daß er sich solches Material noch aufhebt; es wäre überhaupt schon ein Fehler, daß Kopien von den Kornwalzern angefertigt seien. — Verhandlungsführer: Um welche Zeit dürfte das gewesen sein? — Zeuge Dr. Dreger: Das war Anfang September 1912, an dem Tage, wo mir mitgeteilt wurde, daß Herr von Meyen Kopien bekommen hätte. — Verhandlungsführer: Herr Brandt, ich frage Sie nochmals: Weshalb haben Sie diese Anweisungen nicht ausgeführt, weshalb haben Sie das Material hinter sich behalten, bis es im Februar 1913 bei Ihnen in der Dachkammer gefunden wurde? — Zeuge Brandt: Ich habe es mit nach Hause genommen als mir Herr Direktor Dr. Dreger es gesagt hatte, ich wollte es vernichten, bin aber nicht dazu gekommen; ich kam abends spät nach Hause und auch Sonntag war ich sehr müde, und schließlich habe ich auch gar nicht mehr an die Sachen gedacht, sonst hätte ich sie in meinem eigenen Interesse vernichtet. — Der Verhandlungsführer richtet dann an den Sachverständigen Hauptmann Ellery die Frage, ob zur Artillerieprüfungskommission

## besonders befähigte Leute

genommen würden. — Sachverständiger Hauptmann Ellery: Es kommen nur als zuverlässig bekannte Unteroffiziere dort hin. — Sachverständiger Hauptmann Gronemann bestätigt gleichfalls, daß auch für Zeugfeldwebel derselbe Grundtat maßgebend sei. — Verhandlungsführer: Und daß ins Kriegsministerium nur gewandte Leute kommen, ist ja bekannt, und daß Herr Pfeiffer ein intelligenter Mann ist, haben wir ja gehört.

Anklagevertreter Dr. Welt: Es ist hier in der Verhandlung erwähnt worden, daß dem Zeugen Brandt nicht nur die Angeklagten, sondern auch noch andere unterirdische Quellen zugänglich gewesen sein sollen. Es ist gesagt worden, daß das Material für die Kornwalzer nicht nur aus der Feldzeugmeisterei oder aus dem Kriegsministerium zu stammen brauche, sondern daß das ganze Material auch die Institute in Spandau durchläuft, und daß auch dort die Firma Krupp die Preise der Konkurrenz hätte erfahren können.

Sachverständiger Hauptmann Gronemann: Die Institute in Spandau geben nicht alle Bestellungen bis zur Feldzeugmeisterei hinaus. Lieber die Hälfte der Bestellungen liegt im Bereiche der Befugnisse der Institute selbst. Bei den Vergehungen, die an die Feldzeugmeisterei weitergegeben werden, handelt es sich um Bestellungen, die der Genehmigung des Kriegsministeriums bzw. der Feldzeugmeisterei bedürfen. Wenn nun aus einer anderen Quelle als der Feldzeugmeisterei, der Artillerieprüfungskommission oder dem Kriegsministerium geschöpft worden wäre, so würde sich irgendein Kornwalzer auch auf solches Material beziehen, das nicht bis zu diesen drei Behörden gelangt ist. Ein solcher Kornwalzer liegt aber nicht vor. Die Beziehungen des Brandt zu seinen ehemaligen Kameraden hätten ihm in Spandau nichts genutzt, denn die Beschaffung bei den Militärinstituten in Spandau zerlegt sich zu sehr. In Berlin geht alles durch die eine Stelle der Feldzeugmeisterei, und dort beruht sich dieser Kosten gewissermaßen als derart, daß der Inhaber den Posten seinem Nachfolger übergibt. In Spandau dagegen kommen fünf Institute in Frage, und die Mitteilungen liegen nicht bei Zeugfeldwebeln, sondern in der Hand von Verwaltungsschreibern, die für Brandt nicht als ehemalige Kameraden in Betracht kommen. Nur Material, was durch die Feldzeugmeisterei gegangen ist, findet sich in den Kornwalzern wieder. — Anklagevertreter Dr. Welt: Dann liegt mir noch sehr viel an einem Schlusgutachten über das

## Verhältnis der Heeresverwaltung zur Firma Krupp.

Sachverständiger Oberstleutnant Jung aus dem Kriegsministerium: Die als Sachverständige geladenen Offiziere haben zu den einzelnen Kornwalzern Stellung genommen, und ich möchte zur Gesamtbeleuchtung noch folgendes anführen: Die Kornwalzer sind zum größten Teil geheim im Interesse der Landesverteidigung. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß die Firma Krupp als Lieferantin eines überwiegenden Teiles unseres artilleristischen Materials, natürlich dieses Material kennt, sogar im weitesten Umfange kennt. Daher ist der überwiegende Teil der Kornwalzer zwar im Interesse der Landesverteidigung streng geheim, aber

## nicht gegenüber der Firma Krupp.

Daß die Heeresverwaltung keine Geheimnisse vor Krupp hat, ist eine große Entstellung. Vor Krupp hat die Heeresverwaltung in artilleristischer Beziehung fraglos wenige Geheimnisse, denn vor seinem eigenen Lieferanten kann man nichts geheim halten. Aber in bezug auf andere Geheimnisse wird Krupp nicht anders behandelt wie jede andere Firma auch; es gibt eine Unmenge von Geheimnissen, von denen Krupp keine Ahnung hat. Aber auch die Ansicht, daß der Firma Krupp in artilleristischer Beziehung nichts geheim sei, ist unzutreffend. Auch der Firma Krupp ist das Staats- und Heeresinteresse die Vertrauensgrenze, bis welchem Umfang Krupp in die Geheimnisse hineingezogen wird. Alle Versuche sind



**auch Krupp gegenüber geheim,**

so weit er an ihnen nicht beteiligt ist; wenn parallel Versuche gemacht werden, so ist es selbstverständlich, daß der anwesende Vertreter Krupp's auch sich der Verschwiegenheit der Konkurrenzfirma bewahrt. Solche Berichte werden sehr häufig nebeneinander gemacht. Immerhin gibt es eine Reihe von Versuchen, die die Heeresverwaltung völlig selbständig vornimmt. Im Interesse der Landesverteidigung war daher der größte Teil des Inhalts der Korrespondenz geheim, aber nicht der Firma Krupp gegenüber. Bei den meisten Korrespondenzen liegt das Schwergewicht auf kommerziellen und industriellen Gebieten, denn der Firma Krupp lag daran, die Konkurrenzpreise zu erfahren. Sie erhielt dadurch Nachrichten über Vergabungen, Ausschreibungen, über den Ausfall von Versuchen usw., und zwar hat die Firma auch Kenntnis von Dingen bekommen, die ihr vorher nicht bekannt waren. Dadurch, daß die Nachrichtengeber gänzlich im einzelnen tauten, was der Konkurrenz bekannt war und was nicht, sind fraglos eine Menge Nachrichten in die Korrespondenz hineingeschneit, die der Firma Krupp ganz gleichgültig waren.

**Darunter aber auch streng geheime Sachen auch Krupp gegenüber.**

Es sind wohlüberlegte Gründe, die die Heeresverwaltung davon abhalten, die Preise der Konkurrenz mitzuteilen; alle Firmen betrachten die Angabe ihrer Preise der Heeresverwaltung gegenüber als

**Vertrauenssache**

und haben uns in klarer und unzweideutiger Weise auf unsere Anfragen mitgeteilt, daß sie nicht damit einverstanden sein würden, wenn etwa die Heeresverwaltung die Preise auch Dritten mitteilen würde. Daß ein Interesse der Firmen vorliegt, die Preise der Konkurrenz kennen zu lernen, wird nicht zu leugnen sein. Also: der Verkehr der Heeresverwaltung mit der Firma Krupp ist ganz ebenso geartet wie mit anderen Firmen. Nun konnten aber die Angeklagten gar nicht wissen, inwieweit die Firma eingeweiht war, und wenn sie es hätten übersehen können, so ist das für die Angeklagten ganz gleichgültig. Mitteilungen aus ihrem dienstlichen Verkehr an Dritte durften sie nicht machen, das war ihnen streng verboten. Wenn sie das taten, so haben sie sich nach meiner Ansicht gegen Dienstvorschriften vergangen. — Verhandlungsführer: Haben Sie irgendwelche Wahrnehmungen nach der Richtung gemacht, daß auf Umwälzung der Korrespondenz die Heeresverwaltung durch die Firma Krupp geschädigt worden ist? — Sachverständiger: Nein. Ich hätte diese Wahrnehmungen aber auch

**gar nicht machen können,**

das ist ganz ausgeschlossen. Wenn man rein theoretisch befragt wird, liegt die Möglichkeit vor, daß auf Grund der Mitteilung der Konkurrenzpreise durch die Korrespondenz die Firma Krupp mit ihren Preisen in die Höhe ging? so muß ich sagen: Ja. Ich habe aber dann dafür, daß es geschah, keine Beweise. Ebenso gut kann man sagen, daß die Möglichkeit vorlag, daß Krupp auf Grund der Mitteilung der Konkurrenzpreise mit seinen Preisen herunterging, und dann hätte ja die Heeresverwaltung den Vorteil gehabt. — Verhandlungsführer: Die Gefahr, daß Krupp mit den Preisen in die Höhe ging, lag aber vor? — Sachverständiger: Die Gefahr wird begrenzt durch die Konkurrenz anderer Firmen; Krupp mußte sich sagen, daß er keine Aufträge bekommt, wenn er zu teuer war. Es muß übrigens betont werden, daß die weit überwiegende Menge unserer Ausschreibungen nicht an die Firma Krupp vergeben wird. — Verhandlungsführer: Ich halte die Begriffe

**Möglichkeit und Gefahr hierfür ziemlich gleichbedeutend.**

Halten Sie es für möglich oder liegt die Gefahr vor, daß durch die Mitteilungen der Korrespondenz der Heeresverwaltung sofort ein Schaden erwachsen konnte, als die Firma Krupp in der Lage war, die kleine Konkurrenz ganz tot zu machen? Konnte Krupp die Preise diktieren? — Sachverständiger: Das halte ich für ausgeschlossen. Eine große Zahl von Firmen sind unsere Lieferanten für die Mobilmachung, sie müssen vertraglich bestimmte Stücke (Geschosse, Pulver, Geschütze, Lafetten usw.) in bestimmten Umfang liefern. Dafür, daß die Firmen diese Verpflichtungen auf sich genommen haben und sie sich zu diesem Zweck im Frieden dauernd einen gewissen Arbeiterstand halten müssen, bekommen sie als Entgelt von den Heeresverwaltungen Lieferungen im Frieden übertragend. Manche Firmen können nicht übergegangen werden, auch wenn sie eigentlich mit den Preisen etwas in die Höhe gehen; dadurch reguliert sich die Preisbildung und die Gefahr wird verringert, daß die Firma Krupp die Konkurrenz totmachen könnte. Aber auch Krupp bekommt manchmal Aufträge, genau wie andere Firmen, wenn er etwas teurer wird; eine völlige Ausschaltung dieser Firma ist ausgeschlossen. — Verhandlungsführer: Halten Sie es für möglich, daß infolge der Bekanntgabe der Konkurrenzpreise durch die Korrespondenz eine

**Fabrik mit Schadenerschaftsprüfung**

an die Heeresverwaltung heranzutreten könnte? — Sachverständiger: Um diese Frage zu beantworten, müßte ich erst mit einem Juristat der Justizministerien sprechen. — Verhandlungsführer: Meinen Sie nicht, daß es möglich ist, daß die Firmen sagen: Wir haben die Preise nur der Heeresverwaltung gegeben, und wenn Angestellte der Heeresverwaltung die Preise weitergeben, so entsteht ein Schaden. — Sachverständiger: Darüber müßte das Gericht entscheiden. — Verhandlungsführer: Es handelt sich nur um theoretische Erörterungen, die Möglichkeit selbst liegt ja in weiter Ferne.

Sachverständiger Major Frahnert erklärt, daß er während seiner 4½-jährigen Tätigkeit als Referent im Kriegsministerium den Besuch des Brandt nur ein einziges Mal erhalten habe. Ich habe allerdings, sagt er, mit Herrn Brandt häufig telefoniert, und da hat er mir immer in liebenswürdigster Weise Auskunft gegeben. Ich habe z. B. die Pflicht, mich zu überzeugen, daß die Lieferungen innegeltig werden. — Sachverständiger Major Roth erklärt, daß Brandt vielleicht zwei bis dreimal bei ihm gewesen ist. Er war taktvoll und bescheiden und der Sachverständige hatte den Eindruck, daß Brandt dokumentieren wollte, er sei nur der Bureauführer.

Die Sachverständigen, soweit sie vernommen sind, werden verurteilt. Anklagevertreter Dr. Welt: Bezüglich der Vernehmung der übrigen Zeugen ist zu bemerken: Es schwebt eine Untersuchung gegen Brandt und Genossen beim Landgericht I, in der von den hier beteiligten in Untersuchung stehen Brandt, Vuff, von Dewitz, Eccius und Dr. Dregger. Küher anderen Herren, deren Namensnennung hier nicht zur Sache tut. Die Voruntersuchung ist erfolgt und inzwischen auch abgeschlossen. Anträge auf Eröffnung des Hauptverfahrens sind bisher nicht gestellt worden. Ich bin der Ansicht, daß die eben genannten Herren noch formell mindestens der Mithäterschaft verdächtig sind, und ich bin daher der Ansicht, daß diese Herren nicht verurteilt werden können. Rechtsanwalt Dr. Barnau schlägt sich dieser Ansicht an.

Ein Beschluß wird hierüber zunächst noch ausgesagt. Darauf tritt eine halbstündige Mittagspause ein.

**Nach der Pause wird als letzte**

**Zeugin Frau Brandt**

vernommen, die in Begleitung ihres Arztes Dr. Wangemann direkt aus Waldsiedel mit einem Automobil gekommen ist. Der Verhandlungsführer richtet nur noch wenige Fragen an sie, die sich darauf beziehen, ob Beeinflussungsversuche stattgefunden haben. Verhandlungsführer: Es sollen mehrere Angeklagte bei Ihnen gewesen sein. — Zeugin: Ganz im Anfang dieses Verfahrens war Tilian bei uns, mein Mann war aber noch in Haft. — Verhandlungsführer: Hat Tilian Ihnen Aufträge für Ihren Gatten gegeben. — Zeugin: Nein, wir haben uns gegenseitig unser Herz ausgeschüttet und die schreckliche Situation

belehrt. Ich habe dann auch gefragt, wie Frau Tilian diese Affäre wohl aufgenommen hat. Dann haben wir von der rigorosen Art gesprochen, wie bei uns die Hausführung vorgenommen wurde. Aber von der Sache selbst haben wir weiter nichts gesprochen. — Verhandlungsführer: Hat Tilian Sie nicht erwidert, Sie möchten Ihrem Mann nahelegen, daß er nicht sagen sollte, er hätte Tilian Geld gegeben? — Zeugin: Nein. — Verhandlungsführer: Haben Sie vielleicht Ihrem Mann nahegelegt, er möchte Tilian schonen? — Zeugin: Dazu hatte ich gar keine Gelegenheit gehabt, denn ich habe meinen Mann niemals allein sprechen können. — Verhandlungsführer: Es ist nämlich auffällig, daß Ihr Mann früher angegeben hat: Ja wohl, auch Tilian hat Geld von mir bekommen. — Ist Frau Tilian bei Ihnen gewesen und hat Sie erwidert, so etwas Ihrem Mann nahe zu legen? — Zeugin: Nein. — Verhandlungsführer: Auch Brieflich ist nichts Derartiges geschrieben? — Zeugin: Nein. — Verhandlungsführer: Weiter waren Schleuder und Hinf bei Ihnen. — Zeugin: Ja; wir waren darüber sehr betroffen. Sie sagten, sie hätten einen Ausflug gemacht und wollten sich erkundigen, wie es mir geht. — Verhandlungsführer: Waren Sie dabei, als Ihr Mann mit den beiden Offizieren sprach? — Zeugin: Ja, auch mein Mann sagte, daß dieser Besuch ihm fürchterlich unangenehm war. Er sagte dann noch, dieses Wiedersehen sei schrecklich; aber die Herren wußten doch, daß er nicht Schuld daran wäre. Wenn er es hindern könnte, würde er Jöhler seines Lebens dafür hergeben. Die beiden Herren sagten darauf, sie wollten sich auch gar nicht lange aufhalten. Schleuder sagte, es wäre besser gewesen, wenn sie nicht gekommen wären, aber Hinf meinte, der Besuch sei ja ganz harmlos. Sie wünschten, daß die Sache so schnell wie möglich erledigt würde. — Verhandlungsführer: War sonst noch irgend jemand bei Ihnen? — Zeugin: Nein. — Verhandlungsführer: Ist jemand anders, als die Angeklagten an Sie herangetreten, um auf die Aussagen Ihres Mannes irgendwie einzuwirken, sei es mündlich oder schriftlich? — Zeugin: Nein, einmal war ich bei Rechtsanwalt Barnau und habe ihm gesagt, es wäre ganz gut, wenn ich über die Weihnachtsgeschenke an Pfeiffer vernommen würde; ich habe gesagt, ich könnte bekunden, daß das Geld nur für die Kinder bestimmt gewesen sei. Sonst ist Niemand an und herangetreten. — Verhandlungsführer: Wie können Sie es sich erklären, daß Ihr Mann jetzt gar nichts mehr wissen will, während er früher ganz genaue Angaben gemacht hat. — Zeugin: Darüber kann ich keine Auskunft geben.

Damit ist die Vernehmung dieser Zeugin beendet. Sie wird verurteilt und sofort entlassen. Im übrigen bleiben die Zeugen Brandt, Vuff, und die Direktoren Dregger, Eccius und von Dewitz unverurteilt, weil sie der Mithäterschaft verdächtig sind. Darauf werden sämtliche Zeugen entlassen und die Beweisaufnahme endgültig geschlossen. — Zur

**Begründung der Anklage**

ergreift das Wort Kriegsgerichtsrat Dr. Welt:

Am 8. November vorigen Jahres schickte der Abg. Dr. Liebknecht dem Kriegsminister 15 Korrespondenzen, die beweisen sollten, daß die Firma Krupp dauernd Militärpersonen durch Bestechung zur Pflichtverletzung habe veranlassen wollen. Dr. Liebknecht schickte diesen die Mahnung, mit größter Vorsicht vorzugehen, weil bei den großen Mitteln der Firma Krupp eine Verschleierung zu befürchten sei. Der Kriegsminister konnte unter diesen Umständen selbstverständlich nur mit größter Vorsicht an die Sache herangehen. Abgesehen davon, daß eine große Justifikation bei den Korrespondenzen vorliegen konnte, war für die Heeresverwaltung von Wichtigkeit, festzustellen, wo in ihren Stellen der Verräter saß. Daher wurde eine ganz genaue polizeiliche Überwachung des Bureauführers Brandt, dessen Name im Briefe des Dr. Liebknecht genannt war, angeordnet, und es hat eine außerordentlich strenge Überwachung des Brandt stattgefunden. Diese Überwachung hatte sich Ende Januar so deutlich, daß dem zuständigen Richter die Befehle über das Berliner Bureau der Firma Krupp verhängt werden konnte. Die nunmehr beschlagnahmten Briefe liehen keinen Zweifel darüber, daß hier eine ziemlich umfangreiche Nachrichtenübermittlung stattgefunden hat, die

**nur auf Indiskretion beruhen**

konnte. Am 6. Februar fand im Kriegsministerium eine Konferenz aller Strafverfolgungs- und der höchsten Reichsbehörden statt, in der beschlossen wurde, gleichzeitige auszusagen, weil nur bei einem gleichzeitigen Zuschlagen die Öffnung geholt werden konnte, daß die Sache nicht ausging wie das Hornberger Schießen. Am 7. Februar, vormittags 11 Uhr, wurden die sämtlichen beteiligten Militärpersonen verhaftet. Ferner fand gleichzeitig eine Durchsuchung der Räume der Firma Krupp in Essen und Berlin und eine Durchsuchung der in Frage kommenden Räume der Militärverwaltung statt. In Koblenz, bei Schleuder, wurde der auffallende Brief der Wiegeler gefunden. Im übrigen erbrachte die Untersuchung den Beweis, daß von einer eigentlichen politischen Spionage im Sinne des § 1 des Spionagegesetzes kaum die Rede sein konnte, aber die Untersuchungen ergaben folgendes: Im 1900 herum war Krupp bei den Ausschreibungen erheblich ins Hintertreffen gekommen und man schob die Schuld daran dem damaligen Vertreter v. Schütz zu, der nicht der richtige Mann an der richtigen Stelle gewesen sein soll; er war weder Soldat, noch hatte er artilleeristische Vorkenntnisse. Dem „unergiebigen“ Schütz wurde also die Schuld in die Schuhe geschoben und Krupp beschloß, diesem Uebel abzuwehren. Wie man gleich auf Brandt gekommen ist, ist nicht zweifelhaft aufgeklärt worden. Brandt war aber durchaus der richtige Mann an der richtigen Stelle, er war früher selbst Zeugelweibel gewesen und hatte an der Zentralstelle gearbeitet. Er hatte in Essen im Weidbureau (Kriegsmaterial — Inland) Gutes geleistet, und so ergab sich, daß er sich für Berlin eignete. Brandt kam im Sommer 1906 nach Berlin. Was für Direktoren ihm mitgegeben wurden, ist

**merkwürdigerweise nicht zu eruieren.**

Nebenfalls ist er nicht nach Berlin gekommen, um die Stadtschätze des Herrn v. Schütz zu verschönern. Brandt bekam eine Repräsentationsaufgabe von seiner Firma bewilligt, und damit war das Verderben eingeleitet und der Stein ins Rollen gebracht. Wenn ein Mann wie Brandt mit 3500 M. Repräsentationsaufgabe auf das untergeordnete Personal der Berliner Zentralbehörde losgelassen wird, — was dann herauskommt, haben wir gesehen.

Was sollte eigentlich Brandt? Von einer politischen Spionage konnte nicht die Rede sein. Wir haben gehört, daß es in der Heeresverwaltung im artilleerisch-konstruktiven Sinne die Firma Krupp eigentlich keine Geheimnisse gab; als hauptsächlichste Lieferanten von artilleerischem Waffen- und Munitionsmaterial mußte selbstverständlich die Heeresverwaltung die Chefkonstruktoren der Firma einweihen. Die Beweggründe für die Verhandlungen Brandts liegen also auf industriellem und kommerziellem Gebiete; das Ausfallen der Vergabungen war es, was Krupp betanlagt hatte, den Mann nach Berlin zu schicken. Es handelte sich um eine geschäftliche Nachrichtenabgabe, die, wenn man genau zusieht, am besten unter dem Begriff des unlauteren Wettbewerbs subsumiert wird. Wie weit die Direktoren der Firma Krupp sich strafbar gemacht haben, das wird demnächst in Moabit zu erörtern sein

und geht uns hier gar nichts an. Aber es geht uns an, wie Brandt seine Aufgabe gelöst hat. Er hat sie in einer geradezu tabellösen Weise gelöst. Sofort, nachdem er hier war, sprudelten die Nachrichten nur so, und Brandt hat sie auch gleich an die Stelle gebracht. Brandt hat sich an die richtigen Stellen gewandt, an die Feldzeugmeister, aber auch an das Kriegsministerium und an die A. V. R., denn das sind die Stellen, wo militärische Geheimnisse, wenigstens auf artilleerischem Gebiete, zu erfahren sind. Brandt hat in der Feldzeugmeisterei, an dieser für die Preisbildung so wichtigen Stelle, „immer Freunde

gehört, in der Zeit von 1906 bis zu seiner Verhaftung ununterbrochen. Schon dieser Umstand muß kräftig machen. Es ist hier gewissermaßen eine

**erbliche Seelenfreundschaft**

zutage getreten. Sie erklärt sich aus der Mission Brandts, Preisbildungsfragen zu klären. Brandt wollte die Konkurrenzpreise haben.

Wie hat sich Brandt nun an Tilian herangemacht? Er sagt, er hätte ihm geschliffert, wie die Firma durch mangelnde Nachrichten ins Hintertreffen geraten sei und er hat ihn gebeten, ihm aus Kameradschaft diese Nachrichten zukubringen. Das hat denn auch Tilian getan, und zwar zunächst aus Kameradschaft. Daß schon darin ein Vergehen Tilians lag, ist einleuchtend. Tilian und seine Nachfolger waren nicht berechtigt, aus ihrem Dienstbereich irgend etwas hinauszulassen. Das wissen ja die Herren des heutigen Gerichts ganz genau. Die betreffenden Verfügungen werden ja häufig mehr als zu viel vorgelesen. Das betrifft nicht nur geheime Sachen, sondern auch nicht geheime Sachen. Auch die Preise der sogenannten beschränkten Vergabungen durften die Angeklagten nicht hinausgehen lassen; sie durften überhaupt nicht hinausgehen lassen. Die familiären Anklagen der Feldzeugmeisterei haben sich also des Ungehorsams schuldig gemacht, wenn sie Nachrichten — und das bestreiten sie gar nicht — an Brandt hinausgegeben haben. Es liegt hier ein dienlicher Verstoß vor. Nach der Beweisaufnahme bin ich nicht zweifelhaft, daß es sich weiter auch noch um

**Bestechung**

handelte und nicht nur um reine Freundschaftsdienste. Es ist richtig, daß Tilian zunächst aus Freundschaft gehandelt hat. Aber wie das schwarze Rotkehlchen ergibt, hat er vom Herbst 1906 bis er von der Feldzeugmeisterei weglam, in dem gleichen Umfang wie seine Nachfolger, Korrespondenzmaterial, namentlich Konkurrenzpreise an Brandt geliefert. Ich will zugeben, daß er zunächst wohl aus Kameradschaft gehandelt hat; er ist wahrscheinlich sehr geehrt und geschmeichelt gewesen, daß der Bureauführer der Weltfirma Krupp an ihn herantrat und eine Gefälligkeit von ihm verlangte. Es mag auch sein, daß Brandt in geschickter Weise das Gewissen Tilians eingelullt hat, indem er ihm sagte, daß das, was Tilian ihm gäbe, die Firma auch auf andere Weise erlangen könnte. Aber die Kameradschaft bietet für die dauernde Materiallieferung keine ausreichende Erklärung. Niemand wird sich doch auf die Dauer lediglich aus Kameradschaft der Gefahr der Bestrafung aussetzen. Es kommt hinzu, daß Tilian durch das dauernde Liefern der Aufträge eine gewisse Reichtum hat gehabt hat. Und es ist nicht recht ersichtlich, daß er sich lediglich aus Kameradschaft dauernd dieser Arbeit unterzogen hat. Es muß da etwas anderes hinter stehen, und das sind die

**Repräsentationsgelder,**

die die Firma Krupp ihrem Vertreter Brandt zahlte. Die Berichterstattung erfolgte dann im Anfang meist in den Kneipen, wobei Brandt die Besche bezahlte, später hat er dem Tilian allerdings auch Bargeld in die Hand gedrückt. Es müßte nun auffallen, daß verhältnismäßig geringe Beträge gezahlt worden sind. Aber wenn Brandt höhere Beträge bezahlte hätte, wenn er vielleicht 100 bis 200 M. an die Zeugelweibel gegeben hätte, dann wäre die Folge gewesen: Die jungen Herren wären über die Stränge geschlagen und die Behörden wären aufmerksam geworden. Es lag deshalb durchaus im System von Brandt, daß er nicht viel Geld gab. Brandt selbst hat in der Hauptverhandlung bezüglich dieser Aussagen ja versagt. Er will sich an nichts mehr erinnern. Ich halte die ersten Bestechungen Brandts, die er in der Voruntersuchung getan hat, für die richtigen. Er hat sie gegenüber dem Polizeirat noch abgegeben und sie bei dem Untersuchungsrichter aufrecht erhalten. Auch vor mir hat der Zeuge Brandt ausdrücklich anerkannt, daß Tilian Geld genommen hat. Nun hat ja Brandt uns hier erklärt, er könne sich wegen einer schweren Gehirnerschütterung, die er Anfang September durch den Schlag einer Kurbel gegen den Kopf davongetragen habe, dessen nicht mehr entsinnen. Von Gehirnerschütterung kann keine Rede sein. Es war nur ein Nervenschoc und der Arzt hat bezüglich einer Gedächtnisschwäche irgend eine Beobachtung nicht gemacht. Dagegen, daß Brandt gedächtnisschwach gewesen ist, spricht auch die Befundung Dr. Dregers, daß er eine Woche im Bureau gefehlt hat nach dem Unfall und dann seinen Dienst wieder genau in der bisherigen Weise versehen hat. Daß er etwas nervös gewesen ist, erklärt sich aus der Art und Weise, wie Brandt feinerzeit die Nachrichten gesammelt hat.

**Er sah sozusagen auf einem Pulverfaß**

und mußte immer damit rechnen, daß er eines Tages in die Höhe flog. Berücksichtigen Sie auch, daß Polizeirat Koch und der Untersuchungsrichter Weibel ausgefragt haben, die von irgend einer Gedächtnisschwäche nichts gemerkt haben; im Gegenteil, es hat sich gezeigt, daß Brandt über ein sehr gutes Gedächtnis verfügt. Brandt ist in diesem Verfahren allerdings Zeuge, aber im Grunde genommen auch Angeklagter. Er weiß ganz genau, daß die Frage der Bestechung, die heute hier verhandelt wird, gewissermaßen auch gegen ihn schon die Schlüsselfrage entscheidet. Sie werden danach die Gedächtnisschwäche Brandts richtig einschätzen. Ich bin der Ansicht, daß seine bestimmten, klaren und deutlichen und durch das beschlagnahmte Material belegten Erklärungen, die er im Laufe der Untersuchung bis zu seiner Freilassung abgegeben hat, ausreichen müssen und die Grundlage für unser heutiges Urteil geben müssen. Wir müssen deshalb auch annehmen, daß die erste Angabe Brandts, Tilian habe auch Geld von ihm genommen, richtig ist. Es würde ja zur Überführung der Bestechung ausreichen, wenn wir annehmen, daß die Jochen von Brandt in erheblichem Umfang bezahlt sind. Bezüglich der Darlehen bin ich auch der Ansicht, daß es sich hier um

**verkappte Geschenke**

handelt. Brandt sagt ja auch trotz oder gerade wegen seiner Gedächtnisschwäche, er könne nicht mit Sicherheit sagen, ob sämtliche Darlehen zurückgezahlt sind.

Was sagt denn eigentlich der Angeklagte Tilian zu dieser Angelegenheit? Er ist ja im allgemeinen geständig, nur die Bestechung macht ihm schwere Sorge und das bestreitet er auch. Er sagt, er sei sechs bis achtmal freigehalten worden und die Jochen seien gering gewesen. Können wir achtmal 150 M. an, so wären das 12 M., die Brandt an baren Geldern für ihn aufgewandt hat. Dagegen sagt der Angeklagte Tilian nun, er habe sich auch revanchiert, er habe für die Frau Brandt Blumenarrangements von 8 bis 10 M. geopfert und den Kindern Schokolade mitgenommen. Hält man das zusammen, so kommt man zu dem merkwürdigen Schluß, daß nicht Brandt den Tilian geschmiert hat, sondern daß umgekehrt nach seiner Rechnung, die er uns hier aufgemacht hat, dieser arme Schlucker von Zeugelweibel dem Bureauführer der Millionen-Firma Krupp noch etwas zukommen lassen hat. Und weshalb? Wohl damit dieser Bureauführer von Krupp die Gewogenheit hat, das Material, das Tilian ihm

**mit verböhrischen Händen**

brachte, anzunehmen. Da kann ich nur mit Goethe sagen: Verbannt wird Anstalt! Meine Herren, daß in Industrie und Handel geschmiert wird, wissen wir doch. Es gibt ja hier einen sogenannten Antischmierverein, dem große Behörden, namentlich die Eisenbahnbehörden, die viel mit Ausschreibungen zu tun haben, angehören und der bezweckt, dem Unfug des Schmiergeldwesens entgegenzutreten. Es scheint mir hier wirklich ein Bedürfnis für einen solchen Verein vorzuliegen. Also es wird geschmiert, und in diesem Fall deutet alles mit Sicherheit darauf hin. 10 Meter gegen den Wind rächt dieser Fall nach Bestechung. Sie sind Richter, die auf Grund freier Beweiswürdigung urteilen sollen. Wenn Sie den ganzen Fall unparteiisch ansehen, müssen Sie sich sagen: Es kann hier nur geschmiert worden sein und es muß hier geschmiert worden sein.



Ich bin weiter der Ansicht, daß hier

### auch ein Verstoß gegen das Spionagegesetz

vorliegt, und zwar gegen die §§ 2 und 4, wo es heißt: „Wer vorsätzlich und rechtswidrig Schriften, Zeichnungen und andere Gegenstände, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung erforderlich ist, in den Besitz oder zur Kenntnis anderer gelangen läßt, wird mit Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren bestraft.“ Nun haben wir ja aus Tilians Zeit die Kornwalzer selbst nicht mehr da. Aber die ganzen Kornwalzer, die in jener Zeit geliefert sind, geben doch ein überhöchliches Bild, namentlich für einen Mann, der in der Sache Bescheid weiß, ich will einmal sagen einem auswärtigen höheren Militär — ein Bild dafür, welche Kriegsmaterialien augenblicklich die Heeresverwaltung bewegt, und insofern war die Gesamtheit der damals gelieferten Kornwalzer unter allen Umständen im Interesse der Landesverteidigung geheimzuhalten. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob die Angeklagten der Meinung waren, es gäbe vor Krupp keine Geheimnisse. Sie wußten sich ja, daß Brandt als Vertreter von Krupp wohl auch mit auswärtigen Militärattachés Verbindung hatte, und sie mußten damit rechnen, daß da unter Umständen eine Indiskretion vorkam. Daß in der Tat ein solcher Mißbrauch bei der Firma Krupp geschehen konnte, ergibt ja auch die Tatsache, daß gerade die Firma ihrer Stellung wegen sehr häufig den Angriffen von Spionen ausgesetzt ist und daß dort auch schon mehrfach Spionagefälle vorgekommen sind. Und daß so etwas vorkommen kann, beweist ja gerade der Liebfnechtische Fall, denn daß die 15 Kornwalzer nicht im Einverständnis mit der Firma Krupp an den Abgeordneten Dr. Liebfnecht gelangt sind, kann ich wohl unterstellen. Eine Verjährung der Straftaten kommt bei Tilian nicht in Betracht. Es ist Tilian also zu bestrafen wegen Verletzung, Ungehorsam und Vergehen gegen das Spionagegesetz.

Der Angeklagte Schleuder hat nun, nachdem ihn sein Vorgänger Tilian mit Brandt zusammengebracht hatte, in derselben Weise weiter die Berichte geliefert wie Tilian. Schleuder hat sich allmählich einmal mit Brandt getroffen und Brandt hat die gemeinschaftliche Sache bestrahlt.

### Auch Schleuder hat Geld bekommen,

nicht allzuviel, aus wohlbegründeten Erwägungen Brandts heraus. Aus dem Briefe der Wigorek geht hervor, daß sich der Anzeigungsverkehr zwischen beiden in größerem Umfange abgepielt hat, als der Angeklagte zugibt. Der Kaufzusammenhang zwischen Pflichtwidrigkeit und hingeworfenen Geschenken kann gar nicht zweifelhaft sein. Unzweifelhaft ist er auch deshalb, weil Brandt in der Vorermittlung gesagt hat: Ich gab dem Schleuder durchaus nicht immer Geld, sondern nur, wenn er mir besonders wichtige Nachrichten brachte oder erteilte Aufträge auszuführen hatte.

Auch Hinst hat dem Brandt in den Anzeipen Bericht erstattet und ist dafür dauernd freigehalten worden. Hier waren die Begebenheiten teuer, weil Hinst gern gut aß und trank. Die Angeklagten Schleuder und Hinst haben in der Hauptverhandlung gesagt, das Geld wären nur Auslageerstattungen gewesen. Was haben sie denn für Auslagen gehabt? Sie haben doch die Aufschreiben wahrheitsgemäß auf falschem Papier gemacht und die weiteren Ausgaben für Autos usw. nicht recht ersichtlich. Vor allen Dingen sind sie mit dieser Angabe erst herausgekommen, nachdem sie lange aus der Haft entlassen waren. Hinst hat dann wunschgemäß den Angeklagten Schmidt mit Brandt bekannt gemacht. Er sagte ihm insbesondere, daß Brandt ihn später bei Krupp anbringen könnte. Bei Schmidt hat es nun Brandt nicht mehr für nötig gehalten, ihn in der Anzeipe zu schmierern, sondern er ließ ihn

### als jungen Mann bei sich ansetzen

jeden Montagmorgen von 4 bis 6 Uhr. Dort erschien dann Schmidt mit der Hand an der Hüfte und hat den Bericht erstattet. (Heiterkeit.) Brandt ist mit diesem Angeklagten nicht mehr viel in die Anzeipen gegangen; er hat ihm mehr bares Geld gegeben und gesagt, er solle sich dafür einen guten Tag machen. Es liegt auch hier auf der Hand, daß es sich um Bestechung sowie um groben Ungehorsam und Verstoß gegen das Spionagegesetz handelt.

Die Anklage stand zunächst auf dem Standpunkt, daß der erhebliche Nachteil dadurch hervorgerufen sei, daß infolge der gelieferten Nachrichten die Firma Krupp in der Lage gewesen sei, ihre Preise in die Höhe zu schrauben. Das muß ich fallen lassen. Es hat uns der Zeuge Grünwald am Hand einer Aufstellung den Beweis erbracht und beschworen, daß ein derartiger Fall, daß die Preise infolge der Kornwalzer in die Höhe gesetzt wären, niemals vorgekommen ist, und ich meine, wir müssen dies als richtig anerkennen. Auch die sonstigen Ermittlungen haben ergeben, daß das Kriegsministerium in keinem Falle hat nachweisen können, daß eine Heraushebung der Preise auf Grund der Kornwalzer stattgefunden hat. Aber Herr von Dewig hat selbst zugegeben, daß theoretisch wenigstens die Möglichkeit einer derartigen Heraushebung bestanden hat, und in der Möglichkeit liegt auch die große Gefahr eines Nachteils. Durch den groben Ungehorsam, den die Angeklagten begangen haben, ist die Heeresverwaltung selbst auf das Entsetzlichste bloßgestellt. Wir haben gehört, daß von der Tribüne des Reichstags ein Abgeordneter der Heeresverwaltung zugerufen hat, daß

### ein Panama schlimmster Sorte

vorliegt, und darin, daß die Heeresverwaltung auf Grund des Verhaltens der Angeklagten in der Heeresverwaltung zum mindesten diesem Vorwurf ausgesetzt ist, liegt ein enormer Schaden. Die Heeresverwaltung ist dadurch vor der Öffentlichkeit bloßgestellt zu einer Zeit, wo sie nicht in der Lage war, in ausreichender Weise auf diese Angriffe zu antworten. Die Angeklagten brauchen gar nicht zu wissen, daß ein derartiger schwerer Schaden eintritt. Es genügt die Tatsache, daß der Nachteil eintritt konnte. Zudem wußten die Angeklagten, daß, wenn es herauskäme, daß die Firma Krupp von untergeordneten Organen der Heeresverwaltung dauernd auf dem laufenden gehalten wurde, ein großer Skandal entstehen würde. Sogar die

### einfache Frau aus dem Volke,

die Friseurin Wigorek schreibt ja in dem Briefe, es würde nach einem Weltkrieg geben. Also auch in Bezug auf den erheblichen Nachteil, den die Sache gebracht hat, sind die Angeklagten als Übertäter anzusehen. Das ist um so schlimmer, als die Angeklagten in eine Heeresvorlage hineingeworfen ist, in die größte Heeresvorlage, die wir bisher gehabt haben. Der Schaden ist weit bei Dank wieder gut gemacht worden, dadurch, daß wir jetzt öffentlich nachgewiesen haben,

### daß ein Panama nicht vorliegt.

Bezüglich des Angeklagten Schmidt möchte ich noch nachtragen, daß von ihm mindestens ein Kornwalzer vorgefunden worden ist, dessen Inhalt dem Ausland gegenüber geheim zu halten war, sobald auch hier der Spionageparagraf Anwendung findet.

Nun zum Angeklagten Dröge. Es ist gewiß zu bedauern, daß auch er in den allgemeinen Zusammenbruch mit hineingezogen worden ist. Aber die Tatsachen sind für ihn so belastend, daß eine Anklage sich nicht umgehen läßt. Er hat dem Brandt die

### Forderungsbücher vorgelegt,

er hat sich diesem Gesuchen Brandts willfährig gezeigt; er sollte ein fröhliches Kind und wollte in eine bessere Disposition überreten; dieses menschliche Motiv liegt klar und ist entschuldigend. Aber er hat sich zu großen Ungehorsamlichkeiten hinreichend lassen. Er war nicht berechtigt, diese Bücher einem Dritten vorzulegen. Brandt hat sich natürlich seine Auszüge gemacht. Was für Krupp Interessantes in den Büchern stand, hat Brandt auf diese Weise erfahren, mindestens in 4 Fällen sind dem Brandt auf diese Weise erfahren worden. Das ist unzulässig. Daher muß Dröge wegen Ungehorsam bestraft werden. Da er Geld von Brandt genommen hat, kommt auch Bestechung bei ihm in Frage, und ebenso muß er wegen Verstoßes gegen den § 2 des Spionagegesetzes bestraft werden, denn die Briefseiten sind geheimes Material. — Der Angeklagte

Hoge ist der einzige Angeklagte, der mit sauberen Fingern vor Ihnen steht. Er hat geständigemäßen aus reiner Freundschaft, obwohl er wußte, daß er es nicht durfte, auf Brandts Bitten ihm Abschriften aus Forderungsbüchern übermitteln. Auch Brandt hat gesagt, daß Dröge niemals etwas von ihm angenommen habe, nicht einmal ein Glas Bier. Bei Hoge liegt also nur Ungehorsam und Verstoß gegen § 2 des Spionagegesetzes vor.

Nicht so einfach liegen die Dinge bei dem Angeklagten Pfeiffer, der von Anfang bis zuletzt von dem guten Recht des Angeklagten, zu leugnen, Gebrauch gemacht hat. Er ist aber überführt, Brandt als offizieller Nachrichtenjammler der Firma Krupp wußte,

### was er an diesem Freund hatte,

der im Kriegsministerium saß; daher hat sich Brandt systematisch an Pfeiffer herangemacht. Der Verkehr wurde ein sehr reger und für Pfeiffer ein recht vorteilhafter, sie sind viel zusammen ausgegangen, haben Theater besucht und Brandt hat stets bezahlt. Nicht ein einziges Mal hat Pfeiffer auch nur den Versuch gemacht, sich zu revanchieren. Wenn ein so intimer Verkehr zwischen Pfeiffer und Brandt stattgefunden hat, so würde ich nichts dabei finden, wenn Brandt etwa Kontrolleur bei der Schiffs- und Wagengesellschaft oder Angestellter einer öffentlichen Gasfabrik gewesen wäre. Aber Brandt war der offizielle Nachrichtenjammler der Firma Krupp und Pfeiffer war

### Sekretär im Kriegsministerium.

Es ist unverständlich, wie Pfeiffer, ein Mann mit einem gewissen Beamtendünkel, sich einen solchen Verkehr hat gefallen lassen, denn der Verkehr war auf Seiten Pfeiffers ziemlich schmarochehaft. Pfeiffer ist von Brandt geschmiert worden, anders kann man es nicht nennen. Pfeiffers Schuld kann geradezu mit mathematischer Sicherheit bewiesen werden. Seine Versuche, andere zu beschuldigen, sind mißglückt. Er muß wegen Bestechung und wegen Verstoßes gegen § 2 des Spionagegesetzes bestraft werden. Alle Angeklagten sind daher im Sinne der Anklage schuldig. Wie sollen sie nun bestraft werden? Es handelt sich um recht grobe Verstöße. Obwohl die Angeklagten dauernd über ihre Pflicht zur Geheimhaltung belehrt worden sind, machen sie sich wenig Gewissen daraus, in einem ganz erheblichen Umfang geheimes Material dauernd einem Dritten auszuliefern. Die sonst so viel gerühmten Beamten- und Soldatendisziplin hat hier leider Schiffbruch gelitten, das müssen wir zu unserem größten Bedauern eingestehen. Es ist gelungen, durch Schmierer Militärpersonen dauernd ihren Pflichten abwendig zu machen. Es wird darauf hingewiesen, daß das Schmierer leider in der Industrie und dem Handel üblich ist. Wenn das richtig sein sollte, dann sollte man durch scharfe Strafen dafür sorgen, daß diese Krankheit nicht auf den Beamtenkörper übergreift. Die bisherige

### sprichwörtliche Unbestechlichkeit des preussischen Beamtentums

muß erhalten bleiben. Deshalb ist es nicht angängig, sich durch andere Erwägungen zu einer besonderen Milde derselben zu lassen, hier muß es heißen: principis obsta. — Was darf nicht vorkommen, derartige Sachen sind unerhört und sie können vom Standpunkt der strafenden Gerechtigkeit und der verletzten Disziplin gar nicht scharf genug verurteilt werden. Es kommt hinzu, daß die Leute, die die Straftaten begangen haben, sich über den Charakter ihres Vorgehens im Klaren sein wußten. Bei Tilian und Hinst kommt hinzu, daß sie ihre Nachfolger in dieselbe schlechte Lage gebracht haben. Ich bitte deshalb zu bestrafen:

Tilian mit 9 Monaten Gefängnis und Hinst gleichfalls mit 9 Monaten Gefängnis. Gegen beide bitte ich auf Dienstentlassung zu erkennen. Das versteht sich wohl von selbst. Gegen Schleuder beantrage ich mit Rücksicht darauf, daß er sich nicht dazu hergegeben hat, seinen Nachfolger zu verleiten, 8 Monate Gefängnis und gleichfalls Dienstentlassung. Schmidt ist der Verführte, er ist der erste, der ein umfassendes Geständnis abgelegt hat. Gegen ihn beantrage ich 6 Monate Gefängnis und Degradation. Bei Dröge ist daran zu erinnern, daß er gewissermaßen Ankläger gehabt hat und in die ganze Sache hineingeraten ist, als er längst die militärische Laufbahn aufgegeben hat. Vom Standpunkt der militärischen Disziplin besteht daher kein besonderes Bedürfnis, ihn hart zu bestrafen. Auf der anderen Seite bitte ich zu berücksichtigen, daß er gerade ganz geheimes Versuchsmaterial ausgeliefert hat. Ich beantrage gegen ihn 3 Monate Gefängnis. Der Angeklagte Hoge ist der einzige, bei dem Bestechung nicht in Betracht kommt. Er hat aus verkannter Kameradschaftlichkeit gehandelt, er hat sich in der Voruntersuchung korrekt benommen und ich bedaure nur, daß er in der Hauptverhandlung in einer recht unangenehmen Weise aus der Rolle gefallen ist. Ich beantrage gegen ihn 3 Monate Gefängnis. Ich beantrage gegen ihn nicht Dienstentlassung und nicht Gefängnis, weil ich gerade diesen Angeklagten, der mit sauberen Fingern dasteht, vor den anderen Angeklagten herausheben möchte. Pfeiffer ist nach meiner Überzeugung die unsympathischste Erscheinung auf der Anklagebank. Er ist sicher der intelligenteste Angeklagte. Er ist derjenige, der das Vertrauen, das die Zentralverwaltung in ihn setzte, in der entscheidendsten und für die Heeresverwaltung blutvollendendsten Weise gemißbraucht hat. Gegen ihn beantrage ich 1 Jahr Gefängnis und Amtverlust. Von einer Anrechnung der Untersuchungsstrafe bitte ich abzusehen. Die Angeklagten haben durch ihr törichtes Verhalten in der Hauptverhandlung sich die Wohltat verdorrt. Sie haben ihre früheren Geständnisse in einer für Offiziere unpassenden und ungehörigen Weise hinterher verlausuliert und verdreht, namentlich Schleuder und Hinst nehme ich es sehr übel, daß sie ihren Besuch in Kolndorf zuerst verschwiegen haben. — Nach dem Beschluß dieser Urteile, die die Angeklagten bei der Bestechung erhalten haben, dem Staate als verfallen zu erklären. Ich sehe diese Beträge wie folgt fest: Bei Tilian auf 300 M., bei Schleuder auf 300 M., bei Hinst auf 400 M., bei Schmidt auf 80 M. und bei Pfeiffer auf 300 M. Ich glaube, ich bin billig gewesen. (Heiterkeit.)

Es folgen die

### Plaidoyers der Verteidiger.

Zunächst spricht Rechtsanwalt Wirth für den Angeklagten Tilian: Gegenüber den Ausführungen des Anklagevertreters werde ich das, was er über das moralische Mißtrauen unserer Beamten- schaft gesagt hat, auf das richtige Maß zurückzuführen. Der Anklagevertreter hat immer, um die Schuld der Angeklagten zu beweisen, damit operiert, was in den Akten steht und was die Angeklagten früher einmal in der Voruntersuchung zugegeben haben. Wir haben aber jetzt Gott sei Dank den Grundsatze in mündlichen Verhandlung, und der Grundsatze „Quod non est in actis non est in mundo“ gilt nicht mehr; heute kann man viel mehr sagen: Quod est in actis, non est in mundo! Die Anklage auf Verstoßung steht und fällt mit den Aussagen Brandts. Wenn das wahr wäre, was der Anklagevertreter behauptet hat, dann könnte man mit Recht von einem Panama sprechen. Aber das ist eben nicht richtig. Im Namen aller Verteidiger kann ich ruhig erklären, daß wir nichts verschweigen und die Beweisführung in keiner Weise erschüttern wollen. Aber für die Verlesung ist wirklich nichts ersucht. Denn es mag ein äußerlicher Zusammenhang bestehen zwischen den Mittageessen und den Mitteilungen, aber es besteht kein innerer Zusammenhang. Auch die dem Angeklagten Tilian von dem Zeugen Brandt gewährten Darlehen sind sämtlich zurückgezahlt, und die Forderung, daß nun auch noch Tilian 300 M. bezahlen soll, verstehe ich gar nicht. Dann muß gefragt werden, ob durch die Handlungen der Angeklagten erhebliche Nachteile entstanden sind oder haben entstehen können. Durch die Zeugnisaussagen der Angestellten der Firma Krupp und durch das Gutachten des Kriegsministeriums ist nachgewiesen, daß ein erheblicher Schaden nicht entstanden ist. Der Angeklagte Tilian hat von vornherein zugegeben, wieviel er sich schuldig gemacht hat.

Mehr ist ihm nicht bewiesen worden, und die Strafe muß daher bei weitem geringer sein.

Dann spricht Verteidiger Rechtsanwalt Ulrich für die Angeklagten Hinst und Dröge. Er bekämpft vor allem die Auffassung der Anklage, daß die Angeklagten sich in ande r räterischer Verbrechen haben schuldig kommen lassen. Wenn die Angeklagten geheime Mitteilungen weiter gegeben haben, so haben sie auf

### keinen Fall das Gefühl des Landesverrats

gehabt, denn die Mitteilungen gingen an die Firma Krupp, an deren patriotischer Haltung dem Ausland gegenüber wohl niemand zweifelt. Die Firma Krupp mag das Bestreben gehabt haben, die Kontraktpreise zu erfahren, aber der Gedanke des Landesverrats lag ihr selbstverständlich ganz fern. Die Angeklagten mögen also zu den Kornwalzern Material geliefert haben, das geheim war, das subjektive Empfinden dafür, daß es sich um Landesverrat handeln könnte, war bei ihnen nicht vorhanden. Die Wertschätzung und die

### hohen Verdienste der Firma Krupp

sind so bekannt, daß auch die Angeklagten nicht auf den Gedanken kommen konnten, daß hier eine Verwertung des Materials gegenüber dem Ausland in Frage kommen könnte. Von keiner Seite, auch von ihren schärfsten Gegnern nicht, werden die Verdienste der Firma Krupp um unsere Wehrhaftigkeit geleugnet. Daß

### die Wertschätzung bis in die allerhöchsten Kreise

geht, haben wir ja jetzt wieder bei der Sentenzfeier der Firma Krupp gesehen. Einer Firma, die als das vornehmste und erste Privatinstitut in Deutschland aufzufassen ist, die uns Deutschen die Waffen schmiedet für unsere Landesverteidigung, kann man derartige Material anvertrauen. Und was von der Firma gilt, das gilt auch von einem Vertreter dieser Firma. Daß die Firma außer dem hohen idealen Wert, den sie für uns darstellt, als industrielles Unternehmen auch auf Gewinn rechnet, ist selbstverständlich. Dafür hat sie auch an Arbeiterfürsorge geradezu muster-gültige Einrichtungen getroffen. Ich will keinen Hymnus auf die Firma Krupp singen, aber das, was ich sagte, war doch den Angeklagten bei ihren Handlungen gegenwärtig. Nun gibt das Kriegsministerium zu, daß es zwar auf artilleristischem Gebiete nur wenig Geheimnisse gegenüber Krupp gab, daß deshalb aber dieses Material noch lange nicht dem Brandt ausgeliefert werden durfte. Nun, wir haben ja hier gehört, welche gesunden Beförderungsgründe bei Krupp galten. Dort trug jeder den Marschallstab in seinem Tornier. Jeder, der tüchtig war, konnte bis in die höchsten Stellen aufrücken. Auch Brandt war zum Nachfolger des Herrn v. Meben ausersehen, dem wir ja den ganzen heutigen Prozeß verdanken. Er war ein rühriger und fleißiger Beamter, er ist nur bei seiner aus vaterländischen Interessen geleiteten Arbeit

faulche Wege gegangen. Auch von Bestechung kann keine Rede sein. Brandt hat es eben durch seine große Geschäftlichkeit verstanden, aus den jungen Leuten das herauszuladen, was er für seine Zwecke brauchte. Er hat mit ihnen geschäftsimpekt und sie haben ihm alles gesagt, ohne im Augenblick darüber klar zu sein, daß er etwas Unrechtes tat. Wenn der Anklagevertreter sagt, daß der Angeklagte Hoge mit sauberen Fingern dasteht, so gilt das in gleicher Weise für den Angeklagten Dröge. Auch Dröge hat kein Geld genommen. Die Absicht, zu Krupp zu gehen, hatte er schon längst, bevor er Brandt kennen lernte. Was Hinst anlangt, so ist er ein junger Mensch, der unter dem hypnotischen Einfluß des Älteren Brandt stand, und der doch nur die Handlungen fortsetzte, die seit Generationen auf der Heeresverwaltung Gewohnheit waren. Es wäre eine zu große Härte, ihn mit Gefängnis zu bestrafen; man sollte auch bei ihm, wenn man ihn überhaupt verurteilt, eine Strafmäßigkeit festsetzen. Man darf ihn nicht als ehelosen Menschen hinstellen; er hat gefehlt, er will auch büßen, aber er sollte nicht mit dem Verlust und Zusammenbruch seiner ganzen Existenz bestraft werden. Das wäre zu draconisch.

Dies werden die Plaidoyers abgetrohen und ihre Fortsetzung wird

### auf Dienstag 9 1/2 Uhr verlag.

Am Schluß der Sitzung verkündet der Verhandlungsführer, Kriegsgerichtsrat Dr. Coerrens, noch als Beschluß des Gerichts, daß sämtliche Prozeßbeteiligten über die Dinge, die in den geheimen Sitzungen zur Sprache gebracht worden sind, strengste Geheimhaltung zur Pflicht gemacht ist.

### Das Massenstreikproblem.

Mit der Frage des Massenstreiks beschäftigte sich auch eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau. Das einleitende Referat hierzu hielt Genosse Dars von der „Volkswacht“, der nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des Mannheimer Parteitag, auf dem Partei und Gewerkschaften einmütig zum Ausdruck brachten, daß bei Lösung großer politischer Fragen auch der Massenstreik in Anwendung zu bringen sei, etwa folgendes ausführte: Zur Führung des politischen Massenstreiks ist die preussische Arbeiterschaft schon jetzt fähig, dank ihrer guten Organisationen. Ob es aber rasch ist, schon jetzt zu diesem Kampfmittel zu greifen, ist eine andere Frage, denn in einer sogenannten Notlage dazu befinden wir uns augenblicklich noch nicht. Unsere 111 Abgeordneten im Reichstage haben uns schon so manden Vorteil gebracht und ihre Arbeit läßt noch auf manches Gute hoffen. Und trotz des elenden Preußenwahlrechts haben wir die Zahl unserer Vertreter zum Landtage erhöhen können, die allerdings mit der Zahl der für und abgegebenen Stimmen in keinem Verhältnis steht. Wir haben auch Erfolge erzielt, an die vor wenigen Jahren noch kein Mensch glaubte. Wir sehen also keineswegs auf einem toten Standpunkt und haben deshalb auch die Frage des Massenstreiks nicht aufgegeben, wie unsere Gegner so gern behaupten, um über eine augenblickliche Verlegenheit hinauszukommen. Wenn Genosse Peus-Dessau der Meinung ist, daß die Regelung des Protokolls der Berliner Arbeiter wichtiger ist, als die Debatte über den Massenstreik, so ist das nicht richtig. Die Lösung der Wahlrechtsfrage hat damit gar nichts zu tun. Wenn aber die Arbeiter in Massen den Konsumvereinen beitreten, und von dessen Sparanstaltungen Gebrauch machen mit Rücksicht auf große Ereignisse, so ist das eine gute Vorbereitung zum Massenstreik, ganz gleich, ob er kommt oder nicht. Wir müssen nicht streiken, aber wir müssen dazu rufen und bereit sein. Unsere Klüftungen zum Massenstreik können möglicherweise den Streik ganz überflüssig machen. Erstwulderweise steht es auch nicht so traurig um einen preussischen Massenstreik zur Erreichung des Wahlrechts, wie es Genosse Edmund Fischer in den „Soz. Monatsheften“ hinstellen beliebt. Ob sich die Post- und Bahnbeamten an einem Massenstreik beteiligen, davon hängt der Ausgang eines Streiks nicht ab. Viel notwendiger ist der Streik der Gruppen, die produzieren. Streiken diese, dann werden die Post- und Bahnbeamten jenseits zur Untätigkeit gezwungen. Aber der preussischen Regierung, dem Geschäftsführenden Ausschuss der Preußen beherrschenden Junker, kann auch noch anders zu Leibe gegangen werden. Wenn z. B. bloß zwei Millionen preussischer Arbeiter einmal die Zahlung der Steuern verweigern, dann werden dadurch in erster Linie die Kreise mitbetroffen, die heute Preußen beherrschen. Aber auch um andere Mittel werden die Sozialdemokraten nicht verlegen sein, um der Regierung große Angelegenheiten zu bereiten und ihr die Macht der Arbeiterschaft fühlen zu lassen. Die Ausführung des Massenstreiks erfordert gewaltige Anstrengungen. Mit einem bloßen Demonstrationstreik ist es dabei nicht abgetan. Nur schwere wirtschaftliche Schäden können die Regierung zur Vernunft bringen. Wir müssen uns bei einem Massenstreik nur auf unsere eigene Kraft verlassen. Von Anfang an ist der Gedanke zu unterdrücken, daß es



Bei einem preußischen Generalfreiw. Sieger und Besiegte geben kann. Wir dürfen uns bei einem Massenstreik auch niemals in die Defensive drängen lassen, sondern müssen stets in der Offensive bleiben. Machen wir uns deshalb mit der Waffe des Massenstreiks, mit dem sich die Massen schon immer mehr befreundeten, beizugehen vertraut und rechnen wir heute schon damit als eine Tatsache, die eintreten kann.

In der Diskussion betonte zunächst Genosse Partsch, daß das Volk zum Massenstreik aufgerufen werden muß. Von selbst komme das Volk nicht dazu, das haben die Versammlungen gegen die ungeheure Militärvorlage bewiesen, die nicht gut besucht waren. Für das hohe Ziel des Massenstreiks muß alles, selbst der Hunger eingesetzt werden. Wuchrerer Hürtel findet es sehr begreiflich, wenn Gewerkschaftsführer sich vorzeitig zum Massenstreik äußern. Diese müßten auch schlechte Baumeister sein, wenn sie ohne weiteres einreichen lassen wollen, was sie in mühsamer Arbeit aufgebaut haben. Trotzdem können Zeiten kommen, wo sich auch die Gewerkschaftsführer vor den Massenstreik als einer Volksbewegung zur Verteidigung von Volksrechten gestellt sehen. Vorläufig haben wir aber noch dafür zu sorgen, daß unsere heutigen Kampfmittel, das Koalitionsrecht und der Stimmzettel, von den Arbeitern besser als bisher in Anwendung gebracht werden. Genosse Günther hält es für verfrüht, für den Massenstreik heute schon zu werden. Im übrigen lege er dem Generalfreiw. mehr Bedeutung bei. Löbe: Massenstreiks können nicht gemacht werden, sie müssen ähnlich wie die Revolutionsbewegung von 1830 und 1848 aus dem Boden wachsen. Er kann aber auch kommen, wenn Gewaltmaßnahmen gegen die Arbeiterklasse angewandt werden. Und deshalb müssen wir schon jetzt für den Massenstreik rufen. Mit parlamentarischen Mitteln und durch gewerkschaftliche Kämpfe wollen wir politische Fortschritte erzielen und die Lebenshaltung der Arbeiterklasse erhöhen, wir wollen aber auch in den Massenstreik treten, wenn uns die anderen Massen entgegen werden. Wenn dieser Augenblick gekommen, dann gibt es auch in der Frage des Massenstreiks keinen Gegensatz mehr zwischen Gewerkschaften und Partei, dann werden alle gemeinsam und entschlossen in den Kampf ziehen.

## Eine Massendemonstration des internationalen Proletariats.

Bregenz am Bodensee, 3. August. (Fig. Ber.)

Die alle zwei bis drei Jahre wiederkehrende internationale Sozialistenversammlung am Bodensee fand heute in freundlich gesinnigster Bregenz statt. Das unvergleichlich schöne Wetter hatte Tausende von Arbeitern aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz über das alte schwabische Meer gelockt. Die Veranstaltung drückte der ganzen Gegend, in der sonst die elegante Welt des Kapitalismus paradiert, ihren Stempel auf. Überall wimmelte es von Anhängern des sozialistischen Gedankens. Beieiligt sich doch an dem imposanten Festzug rund 7000 Personen mit 50 Fahnen und einer Anzahl Musikkapellen. Auf dem Riesenseestrand der Seepromenade mochten sich über 10 000 Menschen eingefunden haben, um den zündenden Ansprachen der Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterklasse Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz zu lauschen.

Ein Jubel durchdrang den weiten Platz, als der ergaute Nationalrat Greulich Zürich das Sedium bestieg. Er kritisierte den Patriotismus der Herrschenden, mit dem sich viel Unkraut und Miasmenhaftigkeit verbinde. Auf die furchtbare Klassenjustiz in Deutschland hinweisend, von der er sich durch die Lektüre in „Vorwärts“ erst kürzlich wieder überzeugt habe, erklärte er unter stürmischem Beifall, daß die Demokratie doch etwas nütze sei, denn bei aller Ungerechtigkeit auch in der Schweiz seien solche Urteile dort doch nicht möglich. Greulich warnte vor den falschen Propheten, die die Politik für ein unsauberes Geschäft erklären und bekennen sich unter stürmischem Beifall zu dem Grundgedanken der Befreiung des Sozialismus, daß die Vorbedingung jeder sozialen Befreiung die politische Befreiung sei.

Nach Greulich hielt Genosse de Fallo-Lugano eine zündende Ansprache in italienischer Sprache, in der er die internationale Solidarität der Arbeiterklasse feierte.

Im folgenden Landtagsabgeordneter Adolf Hoggan-Berlin, der mit beiderseitiger Zustimmung von Heiterkeit und Beifallstürmen fortwährend unterbrochen, das junkerliche und pfäffische Regiment in Bregenz gefehte und den „Ochsenkarrenkampf“ ironisierte, an dem ganz Europa leide. Diese große, schöne und imposante Demonstration am Bodensee beweiße, daß das Volk keine Feindseligkeiten, sondern nur den höchsten Wunsch kenne, in einen friedlichen kulturellen Wettbewerb zu einander zu treten, der nicht durch Grenzen, die die Unvernunft setze, zu stören sei. Der Arbeiter müsse die Früchte seiner Arbeit genießen; wer nicht arbeiten wolle, der solle auch nicht essen. (Stürmischer Beifall.) Auf die Menschenschlächterei auf dem Balkan und diesen erbaulichen „Kreuzzug“ hinweisend, erklärte Hoffmann: Dem drohenden Weltkrieg gegenüber habe sich die Internationale als die Feuerwehr zu betrauten, die den Brand der Welt und die Brandstifter zur Rechenschaft ziehe. Dieser Parteilose sagte Hoffmann einen ergreifenden Appell an die Mütter an, den antimilitaristischen Geist im Kinde schon an der Mutterbrust großzuziehen. Neben Reaktion und Pfaffenstum hinweg reichlich die Arbeiter aller Länder brüderlich die Hände. Zum Schluß überbrachte Genosse Hoffmann die Grüße der deutschen Genossenschaftsgenossen, die nicht verlagern würden, wenn die Stunde der Befreiung schlage. Er schloß: Wir kennen nur ein Vaterland, das ist die Welt, nur eine Nation, die Menschheit, nur eine Religion, die lautet: Liebet eure Mitmenschen wie euch selbst. (Stürmischer Beifall.)

Als letzter Redner überbrachte Reichsratsabgeordneter Dr. Krenner-Wien die Grüße der österreichischen Parteivertreter. In bereiten Worten schilderte er die furchtbaren wirtschaftlichen Folgen, die der Balkankrieg für Oesterreich gezeitigt hat. Vielen, denen der Redner-Wort die höchste Ehre gewesen, sei ein Licht aufgegangen. Am Rande des Weltkriegs habe man den ganzen Winter gestanden. Hinüber nach Basel zeugend, protestierte der Redner unter großem Beifall gegen den Vorwurf, daß die Sozialdemokratie in dieser Zeit einer „feigen Friedenswindelei“ gebuhlig habe. Die österreichische Regierung habe das Baseler Friedensmanifest sofort konfisziert und den Teilnehmern des Kongresses mit Verhaftungen und Prozessen gedroht. Der Baseler Kongreß und der Wille des Proletariats, alles für den Frieden zu opfern, hätten mehr für den Frieden gewirkt als alle langweiligen Diplomatenkonferenzen. Für das Proletariat gelte das Wort: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.“ (Stürmischer Beifall.) Ergreifend schilderte der Redner den Wahnsinn des Krieges. „Wir wollen nicht töten, wollen nicht werden, wir wollen nicht zerören“, erklärte er. „Dann nennt man uns die modernen Barbaren, aber die, die sich im Massenmord üben, das sind die echten Christen.“ (Stürmischer Beifall.) Wir verstehen die Herrschenden und sie uns nicht mehr. Nichts soll herrschen als die schlichte, einfache Arbeit, die den Frieden schafft und das Paradies auf Erden. Wir werden nicht ruhen, bis wir die arbeitende Menschheit der ganzen Welt auf unserer Seite haben. Dann wollen wir die falschen Götter herabstoßen von ihrem Throne und die Göttin der Arbeit darauf setzen.

Mit dieser von endlosem Beifall begleiteten Rede hatte der politische Teil der Veranstaltung sein Ende erreicht. Sie war ein Zeugnis für den brüderlichen Geist und die Geschlossenheit der internationalen sozialistischen Arbeiterklasse.

## Die Korruption der russischen Heeresverwaltung.

In der „Tribune Russe“ beendet J. Bogatoff die Wiedergabe der Feststellungen aus den Prozessen gegen die Intendantenbeamten, die sich den früheren Mitteilungen würdig anschließen.

Am 2. September erschienen 23 Moskauer Offiziere und Beamte, davon zwei Obersten, vor Gericht unter der Anklage, von Lieferanten große Summe gefordert und ihnen dafür ungelegene Dienste geleistet zu haben. Ihnen wurde unter anderem nachgewiesen, daß sie nie empfangene Waren in das Eingangsbuch eingetragen und darüber quittiert haben, daß sie ferner Bestände aus dem Magazin als an die Regimenter abgegeben eingetragen und dann als neu in Rechnung stellten, ohne daß sie ihren Ort gewechselt hätten. Der Vertreter der Anklage erklärte: „Man fand eine Decke für zwei Soldaten, Batterien mit 800 Schritt Tragenweite anstatt Gebirgsgehäusen. Das ist der Weg, auf dem wir zu einem Scheinheer kommen.“ Die Annahme der Tringelder geschah offen und ungeniert. Der Oberst Girze erhielt seine Bezüge stets am ersten des Monats. Woch einer aus, so ließ er den Lieferanten rufen und verbat sich die Unpünktlichkeit. Einmal fehlten 3 R. Er reklamierte. Der Lieferant meinte, das sei doch nicht der Rede wert. Darauf der Oberst: „Die Rechnung muß stimmen. Für 34 R. kann man mit einer Französin zu Abend speisen.“ — Oberst Jospoff besuchte die Fabrikanten und ließ sich Vorstände geben. Er brauchte, wie ein Zeuge sagte, ungeheuer viel für Weiber. — Oberst Alexeeff erhielt 1/2 Proz. vom Preise, außerdem Zuschläge für jedes 1000 Paar Schuhe. — Oberst Rezkewitsch machte sich in sechs Monaten ein Vermögen von 100 000 R. — Alle bis auf einen wurden verurteilt.

Am 24. November 1911 verhandelte man gegen die Intendanten von Kiew, darunter auch zwei Obersten. Dort gab es Quäereien, die sich bogen, Patronentafeln mit Löchern. Und von den Stiefeln berichtet ein Oberst, daß nach einem Marsch von 45 Kilometern in neuen Stiefeln die Soldaten barfuß gingen. Ein Fabrikant erklärte, die Intendanten bildeten eine Bande. Man müsse jedem nach Rang und Stellung zahlen. Ein Offizier sagte aus, als er Geld zurückwies, sei er von den Kollegen Dummkopf genannt worden. Ein anderer erklärte, als ihm dasselbe Anfinnen gestellt wurde, er werde einen Bericht einreichen, worauf ein Kamerad drohte, ihn umzubringen. Als er Vorsitzender der Prüfungskommission wurde, sagte ihm ein General: „Na, nun sind Sie ernannt. Nun werden Sie Lieferanten haben.“ Dieser General, Topor-Nabitschinski, einer der obersten Intendanten, war auch in eine Untersuchung verwickelt, die jedoch niedergeschlagen wurde. Nicht minder schöne Bilder gewährte der Prozeß gegen die Intendanten von St. Petersburg, der am 6. Februar 1912 begann. Angeklagt waren unter anderem ein General, eine Reihe Obersten, ein Staatsrat. General Gerasimoff hatte in seinem Kabinett eine Büchse, in die jeder Lieferant zunächst 25 Rubel einlegte, „um Zeit zu sparen“, sagte er. Aus den Zeugenaussagen ging hervor, daß alle Beamten gemeinsam das Erpressungsgeschäft betrieben. Auf der Anklagebank aber erschienen die höchsten überhaupt nicht. Ein Zeuge sagte aus, seit der amtlichen Revision hätte die Wirtschaft nicht aufgehört. Vielmehr seien seitdem die geforderten Summen übermäßig gewachsen. Ein anderer: Seit seiner Kindheit wisse er, daß die Beamten käuflich sind. Sollten die Chefs es nicht gewohnt haben? — Ein dritter: Er habe den Präsidenten der Kommission persönlich bezahlt. „Aber ich sehe ihn nicht hier.“ Ebenso ein anderer: „Ich sehe nicht die, denen ich Geld gab, auf der Anklagebank.“ Und der Hauptmann bestätigte das. „Ich weiß, daß im letzten Kriege die Soldaten dank den Intendanten leiden mußten. Aber ich erkläre: Die wahren Plünderer des Heeres sind braunen, reiten spazieren und trinken Champagner.“

Den Gipfel stellt der Prozeß gegen die obersten Behörden, die Generalintendanten und das Technische Komitee, dar. Am 21. Februar 1912 saßen auf der Bank ein General, ein Staatsrat, mehrere Obersten usw. neben einer alten Kupplerin. Die obersten Leiter, drei Generale, traten als Zeugen auf, als sehr milde Zeugnissen. Einer der Hauptlieferanten sagte aus, daß man die Intendanten teils monatlich, teils gelegentlich bezahlte. Die Summen wurden natürlich auf die Preise geschlagen. Der Zeuge Tüll erklärte, die Submissionen waren Komodie. Entweder waren die Lieferanten einig, oder sie wurden über die Preise ihrer Konkurrenten unterrichtet. Um welche Summen es sich bei den Bestellungen handelte, besagt die Mitteilung dieses Zeugen, daß allein sein Haus in 20 Jahren 40 Millionen Mark bezahlt habe! Einer der Intendanten brachte „Damen“ mit in die Restaurants und trank dort Kognak, die Flasche zu 200 R. Ein Zeuge berichtete, die Intendanten erledigten ihre Geschäfte mit den Lieferanten in dem „Salon“ der Witwe Sapienta, einem feineren Bordell, das sich nebenbei im Hause eines Großfürsten befand. Einer der Obersten wurde noch von dieser 60 Jahre alten ehrwürdigen Ratrone aus gehalten. Besonders zeichnete sich der Oberst Kislinsh aus, der sogar in diesen Kreisen als Weiberfreund herborragte. Er brachte in kurzer Zeit mehrere Vermögen durch. Es kam vor, daß Lieferanten, um ihm zu gefallen, ihm ein hübsches Weib lieferten! — Ein Mitglied des Revisionsausschusses nannte sämtliche Intendanten korrupt. Die Generale Kostomski aber und Schuwaeff, ein so hoher Herr, daß die Verteidiger aufstehen mußten, wenn sie mit ihm, für den ein Sessel aufgestellt war, reden wollten, gaben günstige Zeugnisse. Letzterer nannte den General Kimoff einen ehrlichen und unabhelflichen Mann. Gewiß habe er als Depotintendant Lieferantentringelder genommen. „Aber diese Einnahmen wurden als völlig gesetzlich betrachtet.“ Ueber denselben Schuwaeff berichtete ein Abgeordneter, daß er ihn vor einem Hause in Warschau, das einen Auftrag erhalten sollte, gewarnt habe. Trotzdem erhielt das unehrliche Haus die Lieferung.

Anderer Tatsachen beleuchten den Kriegsrat von St. Petersburg. Ein Lieferant räumte sich in einem Briefe, alle Intendanten bestochen zu haben. Trotzdem dieser Brief dem Kriegsrat vorlag, tat dieser nichts gegen den Lieferanten, bewilligte ihm sogar einen Aufschub für eine Lieferung. Er bewilligte auch, entgegen dem Willen des Moskauer Kriegsrats der Firma Tüll eine Lieferung ohne Ausschreibung. — Andere Mitteilungen gegen die obersten Chefs des Heeres in die Verhandlung. Ein Brief, der den Kriegsminister Hertschman betraf, durfte nicht verlesen werden. Doch schlüpfte ein Satz durch, der Hertschman und Kimoff das Haupttöbel im Heere nannte. „Dies besetzt völlige Unverantwortlichkeit.“ Sämtliche Generalintendanten bis auf zwei wurden verurteilt.

Ein reizendes Bild bot dann das Technische Komitee, ein General, zwei Obersten und zwei Räte, denen die Kontrolle der Intendanturen oblag. Diese erfolgte so: Wenn die Herren Geld brauchten, benachrichtigten sie eine örtliche Verwaltung, daß eine Revision bevorstehe. Kam dann der „Revisor“, so schickte man ihm einige tausend Rubel an die Bahn. Die Revision war beendet! „Alles in Ordnung!“ Muster der Lieferanten behielten die Herren für sich, liehen sich Kleider davon machen und verkaufen den Rest. Der Vertreter eines Handelskaufes sagte, Kat Dikowitsch vom Komitee habe in Kiew in wörtlichen Sinne geplündert. Als Kat Krusowski die Annahmekommission in Lody leitete, nahm er nichts. Aber seine Frau hand mit den Lieferanten in Geschäftsverbindung. Sie trieb einen lukrativen Viehhandel. Wenn sie ihrem Manne telegraphierte: „Gabe . . . Kühe gekauft“, so bedeutete jede Kuh 1000 Rubel. So zahlte ein einziger Fabrik-

lant der tüchtigen Frau in kurzer Zeit 120 000 R., ungeredet die verschiedenen Kostbarkeiten. Kostomski stand auch nach Aussage des Zeugen Tüll in dessen Diensten. — Andere Zeugen berichteten von einem Kartell der Lieferanten, das 10 Proz. der Preise abließerte, von Schuhen mit Pappdeckelsohlen usw. usw. — Günstig waren wieder nur zwei Aussagen, allerdings sehr gewichtige. Die Generale Kostomski und Schuwaeff erklärten sich auch hier mit den Gannern solidarisch und gaben ihnen das beste Zeugnis. Was ihre Verteilung freilich nicht hinderte.

So sollte man also meinen, nun sei mit eisernem Befehl dazwischengefahren und von nun an alles in Ordnung! Die verschiedenen Aussagen über die Fernhaltung der Hauptschuldigen, die Steigerung der Räubereien seit der großen Revision u. a. beweisen das Gegenteil. So erklärten sich die Schlussfolgerungen Bogatoffs, wenn er sagt: „Das Material befindet sich in kläglichem Zustand. Lieferanten aller Art gaben offen zu, unbrauchbare Waren geliefert haben. Kommandeure drückten die erste Besorgnis aus. Ankläger sprachen offen von einer Scheinarmee, die die Intendanten an Stelle einer wirklichen gesetzt haben. . . . Weiter: Hunderte Zeugen erklärten einstimmig sämtliche Intendanten für korrupt. Wenn man bedenkt, daß sie aus den Reihen der aktiven Offiziere kommen, was soll man da von diesen denken? Wie weit muß es mit ihrem Ehrgefühl gekommen sein, wenn sie gleich nach ihrer Ernennung widerstandslos der Verlodung eines Goldstücks unterliegen? . . . So bliebe noch ein letztes Mittel: Alle Schuldigen vor Gericht zu stellen. Die Regierung hatte auch zu Beginn ihrer Untersuchung erklärt, nicht eher die Waffen niedergulegen, bis der letzte Schuldige getroffen sei.“ Aber welches elendes Schauspiel bot diese Untersuchung? Von den Angeklagten waren neben manchen Schuldigen die meisten nur Sündenböcke für andere. Die wahren Schuldigen: die Schuwaeff, Kostomski, Hertschman, Sipjagin, die Großfürsten (aiserlichen Prinzen) waren gedeckt. Darf man sich danach wundern, daß Zeugen klagten, die Untersuchung habe der Unordnung kein Ende gemacht, vielmehr seien seitdem die Erpressungen und Durchstreichereien schlimmer geworden. Es galt, die gesamte Intendanturverwaltung zu treffen. Die Revision aber traf nur einige Mithuldige. Es galt, mit einem System aufzuräumen. Die Revision rührte nicht daran. „Heute wie bisher wird die russische Armee von ihren Führern bestohlen.“

So sieht die Verwaltung des Heeres aus, das man gelegentlich der Heeresvorlage als furchtbare Slawenmacht dem deutschen Volke vor Augen gestellt hat. Und so ist die herrschende Schicht des Staates beschaffen, mit dem unsere Staatslenker und Staats-erhaltenden in innigster Gemeinschaft und politischer Freundschaft leben. Diese Bande von Dieben, Räubern und Büßlingen scheußlicher Sorte unterdrückt ein Riesenvolk und führt den furchtbarsten Kampf gegen die Vorkämpfer besserer Zustände — alles unter dem Beifall und der mitschuldigen Teilnahme der stolzen Träger des preußisch-deutschen Staatsgedankens!

## Briefkasten der Redaktion.

**B. M. 21.** Ja, soweit Sie mehr als 28,85 R. pro Woche oder 125 R. pro Monat verdienen. — **B. R. 22.** Unseres Erachtens unzulässig. Sie können gegen den Wählungsbescheid Beschwerde einlegen. — **B. 6.** Neufuß. Sofern die Eingelung bei Ihrem Bruder nicht möglich war, bestehen Sie als Jureddikation. Sie haben gegen Ihren Bruder einen Erhaltungsanspruch. Dessen Lohn kann beschlagnahmt werden, sofern er 28,85 R. pro Woche oder 125 R. monatlich übersteigt. — **B. 13.** Ja. — **B. 3.** 1911. 1. Etwa 25 R. Bestimmtes erfahren Sie durch Nachfrage bei der Polizeiverwaltung in Dresden. 2. Nichtet sich nach dem Stande und den Einkommens- und Vermögensverhältnissen. 3. An den Vormund. 4. Es kann ohne Zustimmung der Mutter eine dahingehende Vereinbarung getroffen werden. 5. Nein, die Stellungnahme des Vormundschlichters ist maßgebend. 6. Ja. — **B. 6.** 84. 1. Durch die Arbeitslosigkeit muß 1/2 des Jahreseinkommens verloren gegangen sein. Wir raten, sofern dies zutrifft, Ihren Antrag auf Erlass der Steuer zu wiederholen. 2. Ja, so lange nicht Stundung gewährt ist. — **B. 34.** Kommen Sie mit dem Kaufvertrag in die Sprechstunde. — **Tredor.** **Regal 30.** Sie müssen sich weiterverpflichten und zwar innerhalb zwei Jahren mindestens 20 Markten einer beliebigen Lohnklasse entwerfen, vor Ablauf dieses Zeitraums auch die Karte umtauschen. 2. Innerhalb drei Monaten, von Rechtskraft des Scheidungsurteils an gerechnet. — **B. 100.** 1. Beim Polizeirevier. 2. Die neue Karte trägt die fortlaufende Nummer. 3. Sofern Annullität nicht mehr besteht, kann Ihnen die Karte entzogen werden. Den Betrag der Teilrente gibt es bei der Annulliterente nicht. 4. Ja. — **B. 82.** Die Strafsache ist durch die Zahlung der 10 R. nicht beseitigt.

**B. 6.** 99. Fragen Sie beim Amtsdirektor an, das Gesetz bestimmt darüber nichts. — **B. 2.** 98. Die Waisenrente müssen entweder in der Urnenkammer oder in einer anderen behördlich genehmigten Bestattungsanlage beigesetzt werden. Das Mitnehmen und Aufbewahren im Hause ist demnach unzulässig. — **B. 36.** 1. Es ist die Beschlagnahme des Kassenunternehmens zulässig, sofern der Gläubiger innerhalb der letzten 6 Monate eine Zwangsvollziehung in das Vermögen des Genossen fruchtlos versucht hat. Nach Zustellung des Pfändungs- und Uebernahmebeschlusses kann der Gläubiger, sofern der Schuldtitel rechtskräftig ist, auch die Pfändung selbst ausüben. 2. Ja, sofern die Eltern sich nicht ihres Eigentumsrechts entäußert haben. Die Tatsache, daß das Sparausbuch auf den Namen des Kindes lautet, bedeutet eine solche Entäußerung noch nicht. 3. und 4. Schuldschein. Lohnbeschlagnahme ist wegen privatrechtlicher Forderungen, nachdem ein Schuldtitel vorliegt, zulässig, sofern der Schuldner mehr als 28,85 R. pro Woche oder 125 R. pro Monat verdient.

**B. 39.** 1. Weiber nicht, da nach § 1259 R. V. D. nur Kinder, nicht auch Kindesfinder Anspruch haben. 2. Ja. — **B. 6.** 21. Weiben Sie Ihre Forderung als bevorrechtigte beim Konkursgericht an. — **B. 6.** 16. Vorherigen Schatz wäre die Nachzahlung möglich. — **B. 10.** 1. In der Regel nein. — **B. 150.** Wiederholen Sie Ihre Anfrage und geben Sie noch Ihr Alter an. — **B. 73.** Zur Beantwortung eines so umfangreichen Komplexes von Rechtsfragen, ohne daß Sie offenbar persönlich interessiert sind, ist der Briefkasten nicht da. — **B. 126.** Für Sie und die beiden Kinder könnten etwa 25 R. wöchentlich gelockert werden. Die Erledigung eines Antrages auf Bestellung eines Pflegers erfolgt auch während der Gerichtferien. Ebenso würde auch der Alimentationsprozeß auf Antrag hin als Ferienfrage erklärt werden. — **B. 6.** 19.

1. Im Alter von 17 Jahren bis zur Einweisung ins Heer oder Marine. 2. Drei bis vier Jahre. 3. Bei dem betreffenden Marineoffizier. — **Auto.** Uns nicht bekannt. Fragen Sie bei einer Sportleitung an. — **Mitglied Nr. 32 203.** 1. Rein. 2. Geschäftsstelle: Lehrer Zimmermann, Berlin, Dunderstr. 9. — **B. 20.** 1. Bei etwa 60 Meter liegt die Grenze, wo der Lauger noch existieren kann. 2. 8340 Meter Altstädter Egeon im Norden von Vortorke. — **B. 6.** 1000. Das Gehalt eines Kommandierenden Generals beträgt 13 690 R. Dazu kommt 18000 R. Dienstaufgabe, freie Dienstwohnung und 8 Rationen (das heißt frei Futter für 8 Pferde). Die Pausale in Offen ist knäglich. — **Preis-Eindiger.** Im Jahre 1909. — **B. 111.** Die auf vollkommen gesellschaftliche und staatsbürgerliche Gleichheit zu gründende Gesellschaften sowie die Partei, die bürgerliche Gleichheit zu gründende Gesellschaften sind. — **B. 55.** 1. 1. Juni 1794. nach dieser Gesellschaftsform. — **B. 100.** 1. 1. Juni 1794. 2. 1815. — **B. 3.** Am Berlin für Feuerbestattung, Berlin, Breite-straße 5, erfahren Sie alles Nähere. Fragen Sie der Anfrage ein Preiswert zur Rückantwort bei. — **B. 2.** 100. Dies erfahren Sie bei der Erziehungskommission des Magistrats, Militärdepartement Berlin, Klosterstraße 68. „Mist“. Der Verband der Goldarbeiter, Berlin, Stralauer-Str. 36 (Gottl. Haus) kann Ihnen dienlich sein. — **B. 46.** An die Städtische Schuldeputation, Berlin O 2, Rathaus. — **B. 2.** 64. Nein.

**Marktpreise von Berlin am 2. August 1913.** nach Ermittlungen des königl. Polizeipräsidiums. 100 Kilogramm Weizen, gute Sorte 20,48 bis 20,55, mittel 20,44—20,46, geringe 20,40—20,42. Roggen, gute Sorte 16,68—16,70, mittel 16,64—16,66, geringe 16,60—16,62 (als Sahm). Futtergerste, gute Sorte 17,20—17,60, mittel 16,70—17,10, geringe 16,30—16,60. Hafer, gute Sorte 17,70—19,10, mittel 16,80—17,60. Weis (mitged), gute Sorte 16,00—16,00. Weis (randert), gute Sorte 14,60—15,20. Weisstroh 4,60—5,20. Gerst, alt 0,00, neu 6,00—7,20. **Marktpreise für Getreide.** 100 Kilogramm, gelbe, zum Roden 20,00—20,00. Speisebohnen, weiße 25,00—60,00. Linsen 35,00—60,00. Kartoffeln (Steinbild), 5,00—12,00. 1 Kilogramm Rindfleisch, von der Rente 1,70—2,40. Rindfleisch, Bauchfleisch 1,30—1,80. Schweinefleisch 1,60—2,10. Kalbfleisch 1,40—2,40. Dammfleisch 1,60—2,40. Butter 2,20—3,00. 60 Eier 3,60—5,40. 1 Kilogramm Karotten 1,90—2,60. Rote 1,60—3,20. Sander 1,40—3,60. Zwiebel 1,60—3,00. Sellerie 1,00—2,40. Salat 1,60—3,50. Biele 0,80—1,60. 60 Stück Zwiebel 1,00—60,00.



Gewerkschaftliches. Tarifverträge in England.

Zur Zeit des großen Bergarbeiterstreiks beauftragte die englische Regierung den Industrierat (Industrial Council) mit der Untersuchung der Schwierigkeiten, die sich in den letzten Kampfsjahren bei der Durchführung der Tarifverträge ergeben hatten.

1. Welches ist die beste Methode, um die ordentliche Einhaltung der Tarifverträge zu sichern?

2. Inwieweit und auf welche Weise sollten Tarifverträge, die zwischen repräsentativen Körperschaften von Arbeitgebern und Arbeitern geschlossen werden, in einem ganzen Beruf oder Distrikt erzwingen werden?

Zu der Zeit, als der Industrierat mit der Prüfung dieser Fragen beauftragt wurde, war die kapitalistische Presse Englands voll von dem Gefühl, daß den Arbeitern in Bezug auf die Einhaltung von Verträgen nicht zu trauen sei, daß man deshalb ein wirksameres Mittel, wie Zwangsschiedsgerichte, Untersuchungskommissionen usw. finden müsse, um die veraltete in die Brüche gegangene Methode der Tarifverträge zu ersetzen.

Die Organisation der kollektiven Abmachungen, der wir unsere Anerkennung gegeben haben, fußt auf dem Prinzip der Zustimmung. Wir haben gefunden, daß solche kollektiven Verträge in der Regel gehalten worden sind und wie sich nicht geneigt, uns in die innere Organisation der Verbände der beiden Parteien zu mischen, indem wir sie gesetzlich nötigen, auf ihre Mitglieder einen Zwang auszuüben; auch sind wir nicht geneigt, einen neuen Grundgesetz einzuführen, was auf das natürliche Wachstum solcher Verbände oder auf den Geist, in dem sie in der Regel geleitet werden, große und unerwartete Wirkungen haben könnte.

Man sieht aus diesem Sitat, daß der Industrierat mit der so oft gehörten Behauptung, die britischen Gewerkschaften hielten ihre Verträge nur, wenn es ihnen paßte, kurzen Prozeß macht.

In Bezug auf die allgemeine Frage, wie der offene Ausbruch von wirtschaftlichen Kämpfen zu verhindern sei, schlägt der Industrierat den Ausbau der freiwilligen Einigungsämter vor, die schon in den Hauptindustrien Großbritanniens existieren und gegen deren Einführung sich besonders die Scharfmacher im Transportgewerbe sträuben. Alle Verträge, so heißt es in dem Bericht, sollten folgende Klausel enthalten:

Es darf keine ArbeitsEinstellung oder Veränderung in den Arbeitsbedingungen stattfinden, ehe nicht der Streifall von einem von beiden Seiten genehmigten Gericht untersucht und eine Er-

klärung darüber abgegeben worden ist. Wo das Interesse oder die Sicherheit der ganzen Nation oder eines Teils desselben durch einen drohenden wirtschaftlichen Kampf direkt gefährdet ist, sollte man Zeit lassen, damit eine die Interessen der Allgemeinheit vertretende Autorität an der Diskussion teilnehmen kann.

Als Antwort auf die zweite Frage macht der Industrierat folgenden Vorschlag: Wo in einem Beruf oder einem Distrikt die organisierten Arbeiter mit den organisierten Unternehmern einen Vertrag geschlossen haben, sollte auf Verlangen beider vertragschließenden Parteien der unorganisierten Minderheit die Einhaltung der Vertragsbestimmungen aufgezwingen werden können, nachdem diese Bestimmungen von dem Handelsministerium geprüft und genehmigt worden sind. Diese Forderung wurde zur Zeit des Londoner Hafenarbeiterstreiks von der Arbeiterpartei in einer dem Parlament eingereichten Vorlage vertreten. Nur sechs der Vertreter der Arbeitgeber im Industrierat haben diesem Vorschlag beigestimmt. Den anderen sechs lagen die Interessen der Streikbrechergarde zu sehr am Herzen. In den gutorganisierten Berufen sind die Arbeitgeber längst zur Einsicht gekommen, daß auf den sogenannten „freien Arbeiter“ kein Verbot ist; vielfach sind auch unter den günstigsten Verhältnissen keine Streikbrecher aufzutreiben — wie zum Beispiel in der Textilindustrie oder im Bergbau. Diesen Arbeitgebern scheint es viel wichtiger, den Piraten im eigenen Lager zu fesseln, der der Arbeitgeberorganisation nicht angehört und in seinem Betrieb die Abmachungen zwischen dem Arbeiterverband und dem Arbeitgeberverband nicht einhält, der ihnen also Schmutzkonzurrenz macht. Es bleibt nun abzuwarten, ob die Regierung den Vorschlag des Industrierats zur Unterlage eines Gesetzesentwurfs machen wird.

Berlin und Umgegend.

Achtung, Korbmacher! Im Arbeitsmarkt des „Vorwärts“ vom 2. und 3. August befindet sich ein Korbmachergeleise nach Osterburg. Wie uns vom Deutschen Holzarbeiterverband mitgeteilt wird, ist der fragliche Betrieb für Korbmacher gesperrt.

Metallarbeiter! In der am Sonntag stattgehabten Delegiertenwahl zum außerordentlichen Verbandstag wurden 8056 Stimmen abgegeben. Davon waren 255 ungültig. Es verbleiben demnach 8401 Stimmen. Gewählt wurden folgende Mitglieder: Vorl. Fries, Fuchs, Fuhrmann, Gerede, Göhly, Großkopf, Habad, Kahner, Kayle, Kießling, Lemendorf, Mende, Widacels, Wüller, Ostrowsky, Radle, Ramsbrock, Samereier, Thiel, Werner, Rippel.

Deutsches Reich.

Aussperrung in den Brennaborwerken.

Die Aussperrung bei der Firma Behr. Reichstein (Brennaborwerte) in Brandenburg a. H. ist zur Tatsache geworden. Die Firma hat ausgesperrt, weil sie ohne Tarif nicht weiter arbeiten will. In der Nummer 37 des „Berliner Tageblatts“ ist eine Notiz enthalten, die auf die Schließung des Betriebes hinweist. Die Notiz lautet:

In Brandenburg a. Havel sind bei Erneuerung des bei den Brennaborwerken bestehenden Tarifvertrages von der Arbeiterschaft Forderungen gestellt worden, denen die Geschäftsleitung, die erst im Vorjahre große Zugeständnisse gemacht hat, nicht glaubt Rechnung tragen zu können. Es ist daher zu einer Schließung des Betriebes der großen Rad- und Automobilfirma gekommen. In den Lieferungen der Firma soll keine Verzögerung stattfinden.

Diese Notiz, die anscheinend von der Firma oder ihr sehr nahe stehenden Personen in die Presse lanciert ist, entspricht nicht den Tatsachen. Sie ist eine Verfälschung der öffentlichen Meinung. Die Arbeiter hatten lediglich die Kündigung des im Vorjahre abgeschlossenen Vertrages beschlossen. Die Kündigung des Vertrages wurde der Firma ohne jede Forderungen auf Abschluß eines neuen Vertrages rechtzeitig zugestellt. Die Firma verlangte von den Arbeitern die Gründe kennen zu lernen, die zur Kündigung des Vertrages geführt haben, die Firma verlangte weiter neue Vorschläge. Die Arbeiter haben dann der Firma ihre Vorschläge unterbreitet. Die Firma hat aber nicht einen einzigen Punkt der Vorschläge akzeptiert. Die Arbeiter haben darauf beschlossen, lieber ohne Tarif zu arbeiten, als den von der Firma diktieren Tarif anzuerkennen.

Daß die Firma im Vorjahre große Zugeständnisse gemacht hat, ist völlig aus der Luft gegriffen. Die Friedensbedingungen des Vorjahres lauten:

Nachstehend aufgeführte Akkordpreise (das sind die bis dahin üblichen Akkordpreise. D. V.) sowie alle übrigen bisher bestehenden Arbeitsbedingungen bilden einen Tarif. Dieser Tarif gilt bis zum 1. August 1913. Während dieser Zeit werden weder die Akkordpreise noch die sonstigen Bedingungen geändert, es sei denn, daß andere Arbeitsmethoden, Vorrichtungen, Maschinen, Werkzeuge oder Material eingeführt werden. Neue Akkordpreise werden zwischen dem Meister oder Betriebsleiter und dem die Arbeit ausführenden Arbeiter festgesetzt. Sollte es zwischen diesen nicht zu einer Einigung kommen, so wird die bestehende Kommission zur Regelung herangezogen.

Das sind die großen Zugeständnisse, die die Firma im Vorjahre gemacht hat. Den Abschluß eines solchen Tarifs wird nur der bestehen können, der die Vorgänge bei der Firma Reichstein aus der Vergangenheit lernt. Der Tarif muß doch für die Firma erhebliche Vorteile darstellen, sonst wäre es doch recht unverständlich, daß die Firma um Erhaltung des Tarifs die Arbeiter aussperrt. Es ist also nicht wahr, daß die Arbeiter bei Erneuerung des Tarifs Forderungen gestellt haben. Die Arbeiter haben Vorschläge gemacht, falls die Firma einen neuen Vertrag will, und das auf besonderes Verlangen der Firma. Wahr ist, daß bei Abschluß der Aussperrung des Vorjahres die Firma Selbstverständlichkeiten, aber keinerlei Verbesserungen der Arbeitsbedingungen zugestanden hat.

Die Eisenindustriellen zum Verstarbeiterstreik.

Der Verband der Eisenindustriellen nimmt nunmehr am Verstarbeiterkampf aktiv teil. Er hat durch Rundschreiben an seine Mitglieder das Ersuchen gerichtet, während des Ausstandes keine Ausständigen oder Arbeitslosen einzustellen. Gegen zwei Zuwiderhandelnde werden die statutarisch vorgesehenen Strafen angeordnet. Die Unternehmerorganisation glaubt dadurch verhindern zu können, daß aus den bestreikten Seestädten zureichende Verstarbeiter anderwärts Arbeit bekommen und dann ihre streikenden Kollegen finanziell unterstützen könnten.

Weiter sollen die Unternehmer nach Meldungen der bürgerlichen Presse die Absicht haben, durch Aussperrungen die Betriebe wirklich ruhen zu lassen.

Dieser Meldung widerspricht, daß in Hamburg Arbeitswillige von auswärts eingetroffen und auf den Werften eingestellt worden sind.

Die Tarifgemeinschaft für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker.

In dem soeben erschienenen Geschäftsbericht wird zunächst darauf hingewiesen, daß der Tarif Ende Dezember dieses Jahres abläuft und daß von beiden Parteien Anträge auf eine Revision des Tarifs gestellt worden sind. Trotzdem diese sehr auseinandergehen, geht aber aus den Anträgen nicht hervor, daß eine Verständigung über den Abschluß eines neuen Tarifs ersichtbar sei, es besteht deshalb die Aussicht, daß die Vertreter der Tarifparteien zum Abschluß eines neuen Lohntarifs für das deutsche Chemigraphen- und Kupferdruckgewerbe kommen werden. — Im verfloffenen Geschäftsjahre sind die Schiedsgerichte und Prüfungskommissionen in verhältnismäßig geringem Umfange in Anspruch genommen worden. In Deutschland befinden sich an 44 Orten 178 Firmen, von denen 157 der Tarifgemeinschaft angehören mit 2995 tariftreuen Gehilfen. Nur 21 Firmen mit 85 Gehilfen stehen außerhalb der Tarifgemeinschaft; es sind also 88,2 Proz. Prinzipale und 95,1 Proz. Gehilfen tariftreu. Seit Aufnahme der letzten Statistik 1910 sind aus der Tarifgemeinschaft ausgeschieden 10 Firmen, davon durch Erlöschen 8 und 8 durch Austritt, bezw. Ausschluss, während 30 Firmen neu beigetreten sind. Neben den insgesamt in Deutschland beschäftigten 2760 Gehilfen werden 599 Lehrlinge ausgebildet. Wie sehr sich das Chemigraphengewerbe entwickelt hat, geht aus einer Gegenüberstellung hervor, wonach vor zehn Jahren, also im Jahre 1903, nur 801 tariftreue Gehilfen in 75 Anstalten beschäftigt wurden. — Durch die tariflichen Arbeitsnachweise wurden im Jahre 1912 insgesamt 1035 offene Stellen belegt. Trotz dieses guten Resultates haben sich aber im verfloffenen Jahre die Klagen über ungenügende oder nicht ordnungsgemäße Betätigung einzelner Arbeitsnachweise vermehrt, weshalb es Aufgabe des Tarifausschusses sei, auf diesem Gebiete reformierend zu wirken, wenn sich alle Organe im Interesse und zum Nutzen der Tariffache betätigen sollen.

Beendeter Streik und Vorkott.

Der seit neun Wochen währende Streik bei der Mühlenfirma Leyschiff-Riehmann in Köln-Deutz wurde durch Vergleichsverhand-

Kleines feuilleton

Das gerechtfertigte Säuglingsheim. Man hat herzlich gelacht, als man in Ludwig Thomas „Säuglingsheim“ den Parteichef Zimmerer auf die Bühne stürzen und den unglückseligen Minister zusammenhauen sah, weil dieser (freilich, ohne es zu wissen) einen protestantischen Portier für das prozentual-konfessionelle Säuglingsheim engagiert hatte. Jetzt hat das homogene bayerische Ministerium schleunigst dafür gesorgt, daß diese lustige Simplifizierung-Satire ihre Bestätigung und ihre Rechtfertigung in der Wirklichkeit erfahren hat. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erzählt der Schriftsteller Josef August Luz, wie er den Auftrag erhielt, ein Buchlein zu schreiben, und nachher um seinen Auftrag betrogen wurde. Die Einweihung von Bad Kissingen sollte in einer Festschrift gefeiert werden, im Auftrage des Kgl. Ministeriums. Der Architekt der neuen Bauten, Prof. Littmann, wandte sich an Luz, dessen Name ihm eine literarisch wertvolle Arbeit versprach. Luz nahm an, und der Vertrag kam zustande. Nachdem schon nach zwei Tagen ward Herr Luz zu Prof. Littmann geladen, und dieser beschwor ihn, doch wieder von dem Vertrage zurückzutreten: Im Ministerium habe man die Entbindung gemacht, daß Luz der Verfasser eines Romans „Sola Montez“ sei, und es für ganz unmöglich erklärt, daß der Prinzregent eine Festschrift in die Hand nehme, die abgefaßt sei von dem Autor dieses Buches.

Herr Luz gab jedoch so schnell nicht nach. Seine „Sola Montez“, so meinte er, trete den Mittelstücken nirgends zu nahe. Im Gegenteil: Dem Freunde der Sola würde in diesem Buch ein menschlich-johannes Denkmal errichtet. Das mußten die Herren im Ministerium nach eingehender Prüfung des Romans zugeben. Aber mit der Festschrift sollte es deshalb doch nichts werden. Weiter drang man in Luz, er möge von seinem Vertrage zurücktreten. Man lud ihn ins Ministerium, der Finanzminister selber verhandelte mit ihm. Und jetzt erfährt Herr Luz die wichtigsten, die eigentlichen Besorgnisse der hohen Herren. In der „Sola Montez“, so eröffnete ihm der Herr Oberregierungsrat Neumann, läge ein „geheimnisvoller Fremdling“ vor, der gewissermaßen einen Jesuitenspiegel darstelle und augenscheinlich die Ansichten des Vorkottens über die ultramontane Politik wiedergebe. Es sei aber unmöglich, einem Romane, der den Jesuiten nicht wohlgesinnt sei, die Abfassung einer immerhin amtlichen Festschrift über die Vorgänge des Kissingener Sprudels zu übertragen. Der Minister mußte befürchten, so soll Herr Dr. Neumann wörtlich gesagt haben, daß beim Erscheinen der Festschrift von jener Seite her (ultramontaner) ein Skandal gegen ihn erregt würde, und deshalb sei es ausgeschlossen usw.

Nun ließ sich Herr Luz herbei, dem armen, anglophobischen Minister wenigstens etwas entgegenzukommen. Es wurde vereinbart, daß seine Arbeit nicht als Festschrift, sondern als Denkschrift erscheine, und nicht zu den Eröffnungsfestschriften in Kissingen am 15. Mai, sondern einen Monat später, am 15. Juni. — Darauf also richtete sich der Autor ein, stellte das

Manuskript rechtzeitig fertig und lieferte es ab; pünktlich erhielt er auch sein Honorar. Aber was nicht ersah, war die Denkschrift. Auf sie wartet er heute noch, anderhalb Monate nach dem vereinbarten Termin. Der „geheimnisvolle Fremdling“ bleibt den Kissingener Quellen fern, und der Staat ist wieder einmal gerettet.

Ein Stück kapitalistischer Internationale. Das Becken von Trien, Departement Meurthe et Moselle, das sich an der lothringischen Grenze bis nach Luxemburg und Belgien hinzieht, zählt unter einer Bevölkerung von rund 120 000 Seelen 90 000 Fremde von 19 Nationen. 55 000 sind Italiener aus allen Teilen der Alpenhalbinsel, Belgien stellt 15 000. Der Rest sind Deutsche, Luxemburger, Holländer, Polen, Spanier, Türken, Rumänen, Serben, Bulgaren, Griechen, Engländer, Russen, Schweizer, Portugiesen, Araber, Oesterreicher, Japaner, Chinesen usw. Dort dehnen sich die Erzgruben und Eisenhütten der lothringischen de Wendel, des Deutschen Thyssen und der verschiedenen, zumeist unter belgischer und deutscher Leitung stehenden Aktiengesellschaften. Die Arbeiter löst man aus der ganzen Welt zusammen durch Seelenverkäufer, die mit den freigelegten Bergwerken in Bezug auf Klima, leichte Arbeit, hohe Löhne und gute Quartiere um sich werben. Kommen sie dann, in die mehligsten Transporten zusammengepfercht, an die Arbeitsstelle, so finden sie ungesunde Wohnräume, überfüllt mit Arbeitern, schwere und gefährliche Arbeit zu mühsamen Löhnen. — Genosse L. C. erzählt als Beispiel in der „Dumantie“, was er von Kabylen aus Algier, die in diesem für sie unwirtlichen Klima arbeiten, gehört hat. Er traf sie bei der noch moslemischem Ritus vollzogenen Vererdigung eines Kameraden, der einem der zahlreichen Betriebsunfälle in der Hütte zum Opfer gefallen war, und erfährt, daß ein Mann in ihr Verstand gekommen war und dort Männer, die im Meere gedient hatten, unter lodenden Verprechungen und Gewährung eines Reisegeldes von 50 Franc angemorben hat. Bald merkten sie, wie sehr sie belogen waren. Viele wurden Opfer des Betriebs oder des ungewohnten rauhen Klimas. Aber ihre Sehnsucht, nach der Heimat zurückzukehren, konnten sie nicht stillen, weil bei der Höhe der Lebenskosten der Verdienst nicht ausreichte, um die Rückreisefosten zu bestreiten. So lagte ein Mann, der 15 Jahre im Meere gedient hat und als Sergeant mit drei Medaillen abgegangen ist. Er jammerte über Elend und Quälereien aller Art, denen sie ausgesetzt seien. Darum wolle auch seiner mehr im Meere dienen.

Es ist das allgemeine Bild, das die Gebiete mit jeht junger Industrie überall bieten: ein Unternehmern- und Wüstergeisch, dem nur eines gemein ist, grenzenlose Geringfügigkeit — grenzenlose Ausnützung und Vernichtung von Menschenleben dort. Langsam aber entfaltet sich unter dem vaterlandlosen Schulhaufen von menschenähnlichen Produktionswerkzeugen der Geist der internationalen Solidarität, der auch ihnen die Erlösung verleiht.

Der Film im Wahlkampf. Der Kinetograph, dem nachgerade nichts Menschliches fremd bleibt, hat sich jeht, um einem tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen, auch in den Dienst der

Wahlpropaganda gestellt. Der Schauplatz dieses interessanten Ereignisses ist ein kleiner Ort in der Umgegend von Paris. Man hat hier einen Saal des Kathauses zum Kinotheater umgewandelt und die stimmberechtigten Wähler der Gemeinde zur Vorkführung der Lichtbilder eingeladen. Zunächst wurde der Kandidat für den Generalrat auf dem Rednerpult gezeigt, wie er einer Versammlung von Arbeitern sein Programm auseinandersetzt. Auf dem nächsten Bilde sieht man den Herrn im Gespräch mit dem Präsesen vor seinem Auto. Die Bildersolge wendet sich dann der Stimmungsmache zu: sie stellt den Kandidaten dar, wie er unter die Armen Almosen verteilt, wie er einer gebrechlichen Alten hilft, eine Holzlatz auf ihren Esel zu laden, wie er mit einer Gedärde stütlicher Entrüstung einen Beutel Geld, den man ihm zum Zwecke der Betätigung anbietet, zurückweist. Dann kann man den ehlen Mann bewundern, wie er in einer elenden Hütte neben dem Sämergenzler eines kranken Greises sitzt, dem er tröstend zuspricht und dem er beim Weggehen heimlich eine Geldbörse auf's Bett legt. So geht es in stimmungsvoller Steigerung weiter, während ein Klavier hinter dem Vorhang seine gefühlvollen Weisen ertönen läßt.

Notizen.

Theaterchronik. Im Deutschen Theater findet am Dienstag die 50. Aufführung der „Schiffbrüchigen“ statt. Das Gastspiel ist bis zum 15. August verlängert worden. — Georg Altman hat die Direktion des Kleinen Theaters angetreten. Es wird am 1. September mit den Einaktern: „In Ewigkeit Amen“ von Anton Wildgans, „Paul und Paula“ von Herbert Erlenberg und „Der Barbier von Berlin“ von Max Wall eröffnet.

Bürgerlicher Sammelbrief. In größeren bürgerlichen Blättern (darunter auch im „Berl. Tagebl.“) wurden vor Monaten die ehrenwerten Rätegenossen daran erinnert, daß die Dichterin Laster-Schüler sich in Not befände. Dieser von Hangbollen Namen unterzeichnete Aufruf erzielte — 11,50 M. als Gesamtergebnis!

Wie Wagner popularisiert wird. Der große Parfitalrummel, der die Freigabe des Parfital für alle Bühnen besonders deswegen forderte, damit „das Volk“ überall seinen Parfital haben könnte, ist siegreich ausgegangen. „Jedermann“ wird nächstes Jahr seinen Parfital haben können. Zum Beispiel in Frankfurt a. M. für bloße 125 M. in der Prosceniumloge oder für 15 M. im Parkette. Also Volk, sei gegen Deine Wohltäter nicht undankbar!

Ein Arzt, der Millionen verdient. Unter den 7000 Besuchern des Internationalen medizinischen Kongresses in London befindet sich auch der Jünger des Aesculap, der die größte und einträglichste Privatpraxis der Welt besitzt. Dr. James Mayo hat in der kleinen, nur 7000 Einwohner zählenden Stadt Rochester in Minnesota eine Klinik, die „das Mecca der ganzen Welt“ genannt wird. Er ist wegen seiner glänzenden Operationstechnik berühmt und seine Einnahmen werden auf mindestens 2 Millionen jährlich geschätzt.



lungen beigelegt und ein Tarifvertrag auf drei Jahre mit der Organisation abgeschlossen. Sämtliche ausständige Arbeiter nehmen die Arbeit wieder auf.

Der über die Produkte der Firma von dem Gewerkschafts-kartell Köln verhängte Boykott wird in den nächsten Tagen aufgehoben.

Die Knopfabriker der Firma V. Jahr in Schmöln S.A. haben die Kündigung eingereicht. Schon vor acht Wochen hatten sie Forderungen gestellt, auf die der Unternehmer gar nicht reagierte. Wegen des schlechten Materials verlangen die Arbeiter dieser Hornknopfbranche eine Lohnaufbesserung. Zugang ist fernzuhalten.

#### Ausland.

#### Generalfreist in Mailand.

Der von den Syndikalistischen angekündigte Generalfreist zugunsten der ausständigen Metallarbeiter hat nach einer Meldung des „E. V.“ am Montag begonnen. Der Straßenbahnverkehr ruht fast vollständig. Als einige Angestellte den Verkehr aufrecht erhalten wollten, wurden die Wagen mit Steinen beworfen. Im Gaswerk konnte die Arbeit ohne Zwischenfall fortgesetzt werden. In den meisten Betrieben feiern die Arbeiter. Die Ordnung wurde nicht gestört.

#### Der Textilarbeiterstreik in Katalonien.

Der Vermittlungsvorschlag der Regierung im katalonischen Textilarbeiterstreik ist von den Vertretern der ausständigen Arbeiterschaft nach einer amtlichen Mitteilung abgelehnt worden. Die Zahl der Streikenden wächst ständig und beträgt jetzt annähernd 50 000. Falls es nicht gelingen sollte den Streik beizulegen, wird ein Generalfreist der Textilarbeiter befürchtet.

### Aus der Partei.

#### Kritik an der Reichstagsfraktion.

In einer gemeinschaftlichen Parteiverammlung für den 4., 5. und 6. Reichstagswahlkreis in Dresden-Mittstadt wurde am Sonnabend die Stellung der Reichstagsfraktion zu der Wehr- und Deckungsborlage behandelt. Der Referent, Abgeordneter Mühl, erörterte die im Vordergrund des Parteinteresses stehenden grundsätzlichen und taktischen Fragen und kam zu einer scharfen Beurteilung der Haltung der Fraktion. Wir mühten den Militarismus, der ausgeprochen gegen den inneren Feind verwendet werden solle, mit allen Mitteln bekämpfen. Dazu gehöre vor allen Dingen die Verweigerung der Mittel: keinen Mann und auch keinen Groschen. Die Zulassung der zweiten Lesung der Wehrvorlage billige er, dagegen sei die Zustimmung zum Wehrbeitrag und zur Reichsvermögenszuzwachssteuer ein schwerer Fehler. In der Fraktion seien schwere Kämpfe geführt worden. Jährlich hätte sich schließlich die Kinderheit der Mehrheit auf dem Boden der Haase'schen Erklärung gefügt. Diese Erklärung sei eine hohle Phrase, wenn fünf Minuten nach ihrer Abgabe dem Todfeinde Militarismus die Mittel zu seiner Machtentfaltung gegeben würden. Bei der Bewilligung von Steuern dürfe der Verwendungszweck nie aus den Augen gelassen werden und ferner dürften direkte Steuern nur bewilligt werden, wenn durch sie indirekte Steuern beseitigt würden. Es sei so viel davon geredet worden, daß durch Besteuern das Mächtigkeitsgefühl abgefühlt werde. Aber kein anderer als Bernstein habe durch seine Kenntnis der englischen Verhältnisse bewiesen, daß dies eine falsche Annahme sei. Die Besitzenden wägen die Steuern wieder ab und die ärmeren und mittleren Schichten seien zum Schluß doch wieder die Leidtragenden. Auch eine Reichsvermögenszulassung hätte uns nicht schrecken dürfen, weil wir bei einer solchen in der günstigsten Position gestanden hätten. Das Richtige wäre dann gewesen, der Regierung das verpöbte Reichsvermögenszuzwachssteuergesetz vor die Füße zu werfen, in Tausenden von Versammlungen den Massen die Auffassung der Sozialdemokratie darzulegen und den Parteitag entscheiden zu lassen, was geschehen solle. Ganz falsch sei es, zu sagen, das Volk hätte die Ablehnung der Wehrsteuer nicht verstanden. Vesel und Liebnecht hätten 1870 gegen Kriegsanleihen gestimmt und seien verstanden worden und auch die Ablehnung von Sozialgesetzen fand keinen Widerstand bei den Massen. Viel schwerer sei es, die jetzige Stellung der Fraktion verständlich zu machen. Es dürfe keine Augenblickspolizei getrieben werden, seine politische Qualifikation, unsere Fraktion müsse zu grundsätzlicher Politik zurückkehren.

In der sehr lebhaften Debatte trat Genosse Rieck dem Referenten entgegen. Er sei erjaunt über die fulminante Anklage Mühl's gegen die Fraktion, um so mehr, als die Massen mit deren Politik einverstanden waren, bis von einigen Stellen geschossen worden sei. In Dresden hätten fünf große Versammlungen der Fraktion einstimmig zugestimmt. Mühl habe gemeint, daß kein prinzipieller Kampf mehr möglich sei. Die Haltung der Fraktion verfolge nicht gegen das Programm. Wenn die Wehrsteuer nicht angenommen worden wäre, dann wären doch wieder indirekte Steuern gekommen und die Einzelstaaten hätten höhere Einkommensteuern verlangt. Es sei nicht gut, wenn jetzt die Massen aufgerufen würden, weil man in der Kinderheit geblieben sei. Die Fraktion müste annehmen, daß sie im Sinne der Massen handle, nachdem im Manifest der französischen und deutschen Genossen die Stellung der Sozialdemokratie festgelegt war. Seiner Ueberzeugung nach habe die Fraktion richtig gehandelt.

Die Genossen Köbel, Gröhsch und Sachs verteidigten ebenfalls die Haltung der Fraktion. Der Standpunkt des Genossen Mühl bedinge, daß die Fraktion überhaupt keine Steuern bewillige, dann könne der Passus im Programm, der direkte Steuern fordert, gestrichen werden, denn schließlich dienen alle Steuern der Erhaltung des bestehenden Staates und der Stärkung des Militarismus. Auf die Wahrung der Interessen des Volkes komme es an.

Genosse Fleißner stimmt Mühl zu. Die prinzipielle Auffassung scheine nicht bloß unten, sondern auch ganz oben zu fehlen. Immer hätten wir den Nationalliberalen vorgeworfen, daß sie ihre Stellung auf dem Papier niederlegen, aber nicht danach handeln. Mit der Erklärung Haase's läten wir daselbe. Der Kontakt zwischen den Abgeordneten und den Massen müste erhalten, das, was in der Fraktion vorgeht, den Genossen unterbreitet werden.

Reichstagsabgeordneter Horn spricht im Sinne Mühl's und Fleißner's. Besonders unterzieht er die Forderung nach prinzipieller Auffassung, damit solche Wöde nicht wieder geschossen und der Grundsatz: keinen Mann und keinen Groschen wieder Geltung bekomme.

Im Schlußwort wendet sich Mühl besonders gegen den Vorwurf Rieck's, daß er Interna aus der Fraktion vorgebracht habe. Seit wann sei denn die Fraktion der hohe Olymp, von dem nicht an das Ohr des armen Sterblichen gelangen dürfe? Die Genossen mühten unterrichtet werden, auch über die Haltung der einzelnen Abgeordneten, dann könnten sie über diese richten. Seine Gegner hätten sich an Lebensfähigem festgeklammert und gingen um den Kern herum. Es liege bei der heutigen politischen Entwicklung alle Veranlassung vor, prinzipielle, aus großen Gesichtspunkten geborene Politik zu treiben und nicht eine solche, die von der Hand in den Mund lebt.

Eine Resolution, die das Verhalten der Fraktion verurteilt, wird nicht zur Abstimmung gebracht, weil die Versammlung nur informativ wirken soll. Die endgültige Stellungnahme soll den einzelnen Kreisparteierversammlungen überlassen bleiben.

Mit der Haltung der Reichstagsfraktion bei den Wehr- und Deckungsvorlagen beschäftigte sich eine parteiübliche Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Eilenburg. Der Vertreter des Kreises Genosse Rautz beleuchtete kritisch die Haltung der Fraktion. Die große Mehrheit der parteiüblichen Versammlung tadelt das Vorgehen der Reichstagsfraktion, die dem

Reichstag zwar „keinen Mann, aber viele Groschen“ bewilligt habe. Die Versammelten erklärten darin einen Verstoß gegen unser Parteiprogramm und gaben sich durch Annahme einer entsprechenden Resolution der Hoffnung hin, daß der Parteitag zu Jena das Richtige treffen werde, um der Gesamtpartei und somit auch der Fraktion künftig eine Richtschnur zu geben im Sinne unseres Parteiprogramms und zum Besten der Partei.

#### Aus den Organisationen.

Der von 160 Delegierten besetzte Kreisstag des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis beschäftigte sich am Sonntag mit der Tagesordnung des Jenaer Parteitag's. Der Reichstagsabgeordnete des Kreises, Genosse Friß Kunert, Berlin, nahm in seinem Referat eine die Taktik der Reichstagsfraktion entscheidende mitwirkende Stellung ein. Die Haltung der Fraktion während des ganzen Kampfes um die größte aller Militärvorlagen sei eine tadellose gewesen. Anders bei den Deckungsfragen. Die Vermögenszuzwachssteuer sei keine ehrliche, vielmehr eine monströse Steuer, da sie nur einen Teil der Vermögen erasse und die unermesslichen Reichtümer der toten Hand freilasse. Die Zustimmung der Fraktion zu dieser Steuer sowie zum Wehrbeitrag war deshalb völlig überflüssig, zumal eine bewilligungslustige bürgerliche Mehrheit dafür vorhanden war. Die Fraktion war hier schlecht beraten und hätte auch die Bewilligung der Steuergesetze unter allen Umständen ablehnen müssen. Es sei geradezu unerhört, daß die Fraktion es fertiggebracht habe, die Mittel zu bewilligen zur Stützung eines Systems, das zur Unterdrückung des Volkes diene. Bei der nächsten Gelegenheit würden die parlamentarischen Vertreter der Junker und Industriellen doch wieder mit Hurra zu der indirekten Besteuerung schreiten. Nach eingehender Darlegung der allgemeinen parlamentarischen und besonderen fraktionstaktischen Kennzeichen Redner den heutigen Parlamentarismus in seiner ganzen jämmerlichen, befürwortete die Beibehaltung der Mafseier in ihrer jetzigen Form und sprach sich schließlich entschieden gegen Streikdemonstrationen zur Erlangung eines demokratischen Preuzenwahlrechts aus, die nur dann ruhig und imposant verlaufen, wenn die Polizei ihre gütige Erlaubnis dazu erteilt habe. Das Proletariat habe sich noch lange nicht die Strafe erobert. Der politische Massenstreik hingegen sei eine Waffe, die das Proletariat mit Erfolg zu führen vermöge gegen alle ihre Feinde. Es dürfe aber nicht einfach dafür Propaganda gemacht werden, daß zu einer bestimmten Zeit und Stunde der Massenstreik ertört würde, sondern die Massen mühten systematisch mit diesen Ideen vertraut gemacht werden. Der Tag und die Stunde müste kommen und würde kommen, deshalb mühten die Massen gerüstet sein. Wir brauchen eine Politik der revolutionären Taktik, der revolutionären Strategie, dann würde es auch vorwärtsgehen. Redner empfahl, dem Parteitag folgende Resolution zu unterbreiten:

„Der Jenaer Parteitag vom 1918 nimmt die Frage des politischen Massenstreiks in seine Tagesordnung auf; er bestätigt die Parteitagbeschlüsse von 1905 und 1906 (Jena und Mannheim) zum Problem des politischen Massenstreiks. Der Parteitag empfiehlt dazu dringend die weitere Stärkung und Ausbreitung aller Partei- und Gewerkschaftsorganisationen.“

Er erwartet neben der Propagierung der Idee des Massenstreiks, daß die Partei in allen ihren Teilen und Instanzen — im Falle des Erstes und der zwingenden Notwendigkeit einer kommenden politischen Gesamtsituation — alle vorbereitenden und ausführenden Maßnahmen mit den Gewerkschaften und den Genossenschaften ergreifen wird, um eine Generalfreistaktion zielhüter und erfolgreich zur Förderung höchster Lebensinteressen des Proletariats durchzuführen. Der Parteitag rechnet also unbedingt darauf, daß die sozialdemokratische Partei einer solchen historischen Aufgabe und kritischen Situation unter keinen Umständen ausweicht, sondern tapferer sein wird, alle erforderlichen Konsequenzen daraus zu ziehen.“

In der ausgiebigen Diskussion wandte sich Reichstagsabgeordneter Ziele gegen die scharfe Kritik der Reichstagsfraktion und verteidigte die Haltung derselben. Weiter erklärte er sich gegen die Propagierung des politischen Massenstreiks, u. a. mit der Begründung, die Herrschenden würden diese günstige Gelegenheit benutzen zur weiteren Beschneidung des Koalitionsrechts. Für die Fraktion erklärte sich außerdem nur noch ein Redner, während Reichstagsabgeordneter Albrecht und einige weitere Redner die Haltung derselben in der Steuerfrage zum Teil scharf beurteilten. Genosse Albrecht insbesondere trat in längeren Ausführungen vollkommen der Ansicht des Referenten bei und betonte, man hätte für diese Steuern nur stimmen dürfen, wenn dafür die indirekten Kosten, die das Volk bedrücken, abgeschafft worden wären.

Der erste Absatz der Resolution Kunert wurde mit allen gegen eine Stimme, der zweite mit allen gegen 4 Stimmen angenommen. Mit allen gegen 24 Stimmen wurde noch folgende, vom Vorstande des Vereins vorgelegte Resolution angenommen:

„Der Parteitag zu Jena bedauert die Zustimmung der sozialdemokratischen Fraktion zu dem einmaligen Wehrbeitrag, sowie zu dem Vermögenszuzwachssteuergesetz als einen Verstoß gegen einen fundamentalen sozialdemokratischen Grundsatz, als einen schweren politischen Mißgriff. Er erwartet unbedingt, daß die Anwendung einer besseren Taktik in Zukunft die Fraktion vor ähnlichen Entgleisungen bewahren wird.“

Es wurde dann noch beschlossen, den im nächsten Jahre stattfindenden 25. Parteitag nach Halle einzuladen, und zwar aus dem Grunde, weil der erste Parteitag nach Fall des Sozialistengesetzes gleichfalls in Halle stattgefunden hat.

In Anbetracht der guten finanziellen Entwicklung, die das „Volkblatt für Halle“ in letzter Zeit genommen hat, wurde einmütig beschlossen, ohne Erhöhung des bisherigen Abonnementspreises und gleichzeitiger Verklärung der Redaktion ab 1. Oktober eine tägliche Heftbeilage zu schaffen. Durch Annahme einer weiteren Resolution wurde der Vorstand ermächtigt, in Gemeinschaft mit dem Halle'schen Gewerkschaftskartell eine Petition an den Magistrat und die Stadtverordneten zu richten, in welcher zur Vinderung des Kostendes eine ganze Reihe von Forderungen, wie: schnelle Inangriffnahme aller bewilligten städtischen Arbeiten, Einwirkung auf die Staatsbehörden, Beschäftigung einheimischer Arbeiter zu tariflichen Löhnen, Einführung einer Arbeitslosenunterstützung durch die Kommunen — unterbreitet werden.

#### Aus der italienischen Partei.

Rom, den 1. August. (Fig. Ver.) Die Parteisektionen des Wahlkreises von Pescara, den der reformistische Abgeordnete Cabrini in der Kammer vertritt, haben beschlossen, bei den nächsten Parlamentswahlen keinen Parteikandidaten aufzustellen. Durch diesen Beschluß setzen sie sich in Widerspruch zu den Parteitagbestimmungen, die in allen Wahlkreisen die Auffstellung einer sozialistischen Kandidatur fordern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Parteisektionen anderer Wahlkreise, die reformistische Vertreter in der Kammer haben, auf Aufstellung sozialistischer Gegenkandidaten verzichten.

### Aus Industrie und Handel.

#### Verstaatlichung der Hibernia.

Wie der Oberbürgermeister von Dorne den Stadtverordneten vor kurzem erklärte, dürfte es nur noch wenige Jahre dauern, daß die Hibernia-Kohlenbergwerke verstaatlicht werde. Bekanntlich hat der preussische Fiskus lange Jahre um die Verstaatlichung prozessiert und den kostspieligen Prozeß verloren, so daß die jetzige Verstaatlichungsmöglichkeit des Riesenunternehmens sehr bemerkenswert er-

scheint. Von der Größe dieser Gesellschaft wird man einen Begriff haben, wenn man bedenkt, daß sie, 1878 in Dorne gegründet, nach ständigem Aufkauf benachbarter Zechen jetzt eine Gesamtgerechtfame 101 931 680 Quadratmeter besitzt, die durch 11 Betriebsanlagen mit 23 Fördermaschinen und etwa 700 Koksöfen ausgebaut werden. Der Ueberfluß dürfte in diesem Jahre 17 Millionen Mark betragen.

Die Zusammensetzung des Tabaktrustes. Rudolf Görig, der Syndikus des Verbandes zur Abwehr des Tabaktrustes, hat kürzlich eine kleine Schrift „Der Tabaktrust und seine Gefahren für Deutschland“ herausgegeben, die die Entstehung, die Zusammensetzung und die Monopolbestrebungen des Trustes, speziell in Hinblick auf Deutschland, aufweist. Wir geben aus dieser Schrift die folgenden Angaben wieder: „Man erhält einen Eindruck von der ungeheuren Macht des Ringes, der durch die Gründung der British-American Tobacco Co. geschlossen wurde, wenn man einen Blick auf die Kapitalisierung der bedeutendsten Teile wirft.“

	Vorzugsaktien	Gewöhnliche Aktien
	Mill. Dollar	Mill. Dollar
American Tobacco Co. . . . .	80	100
American Cigar Co. . . . .	10	10
American Stogie Co. . . . .	12	—
Havana Tobacco Co. . . . .	85	80
American Snuff Co. . . . .	12,5	12,5
British-American Tob. Co. . . . .	30	10
The P. Lovillard Co. . . . .	2	8
United Cigars Stores Co. . . . .	0,75	1,25
	182,25	168,75

Die Beteiligung des Trustes an den größeren ausländischen Gesellschaften, über die überhaupt Daten vorliegen, stellte sich kurz vor der Auflösung vor einigen Jahren wie folgt:

	Gesamt-Kapital	Trust-Anteil
Amer. Tobacco Co., Canada . . . . .	1 000 000	897 000
Amer. Tobacco Co., Australien . . . . .	1 938 287	187 287
Brit. Cigarette Co., China . . . . .	2 400 000	2 417 700
Brit.-Amer. Tobacco, Indien . . . . .	194 660	194 660
United Tobacco Co., Sibirien . . . . .	1 459 950	729 975
Rya Aktiefolaget, Stockholm . . . . .	536 000	509 200
Roman u. Lyon, England . . . . .	144 695	67 830
Jamaica Tobacco Co., Jamaica . . . . .	100 000	60 000

Die Groß-Aktionäre der American Tobacco Company waren bei Beginn des Auflösungsprozesses:

	Stückaktien	Wert
A. R. Brady . . . . .	83 834	14 868 964
D. J. Payne . . . . .	83 834	14 868 964
P. A. B. Widener . . . . .	83 000	14 718 000
Moore u. Schley . . . . .	81 452	14 026 592
Thos. F. Ryan . . . . .	80 000	13 880 000
B. C. Whitney . . . . .	20 834	13 905 994
J. B. Duke . . . . .	25 000	11 150 000
H. R. Duke . . . . .	14 000	8 244 000
W. L. Atkins . . . . .	13 283	5 801 918
G. D. Schley . . . . .	12 200	5 841 200

Kurze Zeit nach der sogenannten Auflösung verlegte man den Zentralpunkt des Tabaktrustes nach London, zur British American Tobacco Company, deren Leitung der Gründer und Präsident der American Tobacco Company übernahm, ohne damit seinen Wohnsitz von Amerika zu verlegen. Diese British American Tobacco Company gibt in ihren Veröffentlichungen offen zu, daß unter ihrer Kontrolle folgende Tabakunternehmen stehen: Imperial Tobacco Company of Canada Ltd., American Tobacco Company in Kopenhagen, George A. Heilmann Aktiengesellschaft in Dresden, British-American Tobacco Company Ltd. in Ceylon, Emile Bouffard, Sociétés Anonyme in Brüssel, Rya Aktiefolaget, Zigarettenfabriken Orient in Stockholm, British Cigarette Company in Shanghai, Mustard u. Co. in Shanghai, British American Tobacco Company Ltd. in Kalkutta, British American Tobacco Company (Belgien) in Antwerpen, United Tobacco Co. Ltd. in London, T. C. Williams in Petersburg, Va., D. Dunlop in Petersburg, Va., British American Tobacco Company (India), United Tobacco Company (South Africa), Maspero Frères in Kairo, Jamaica Tobacco Company in Jamaica, Peninsula Tobacco Company in Kairo, B. S. Matheson and Son in Voulsville, British Tobacco Company (Australien). Es kommen hinzu die Beziehungen zu den amerikanischen Gesellschaften des Tabaktrustes, die aus begrifflichen Gründen verschwiegen werden, und zu all den Gesellschaften, die erst durch Angliederung an die Untergesellschaften mit der British American Tobacco Company in Verbindung stehen. Die American Tobacco Co. mußte zwar ihren Zweidrittel der ausgegebenen Stammaktien betragenden Anteil an der British American Tobacco Co. ausgeben, sie gab aber diese Stammaktien nicht etwa in den freien Handel, sondern verteilte sie an ihre Hauptaktionäre und leitenden Persönlichkeiten, so daß alle bisherigen Zusammenhänge, auch ganz abgesehen davon, daß sie durch die Verion des „Chairman“ James Buchanan Duke gesichert sind, gewahrt blieben.“

### Soziales.

#### Niedriger Lohn.

Die Portierfrau Bar Klage gestern vor dem Gewerbegericht gegen die Inhaberin eines Farben- und Tapetengeschäfts, Frau Kottsch, Wäbtr. 50, auf eine Entschädigung für monatelang geleistete Arbeit. Früher hatte sie nur das Tapetengeschäft mitzuberhalten. Als dann aber der junge Mann aus dem Farbengeschäft — vermutlich der Kosten wegen — entlassen wurde, erhielt sie auch die Beaufsichtigung und Kundenbedienung mit übertragen. Sie mußte von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr auf dem Posten sein. Als es ans Bezahlen ging, bot man ihr einen Mieterlohn von 6 M. pro Monat, also täglich 20 Pf., an.

Damit war sie begreiflicherweise nicht einverstanden. Als alles nicht nützte, Klage sie. Um aber nicht erst den langwierigen Weg durch die Berufungsinstanz antreten zu müssen, setzte sie auf Anraten des Gerichts ihre Forderung auf je 2 M. für 41 Wochen herab und erhielt denn auch durch Urteil den Betrag von 82 M. zugesprochen.

Die Klägerin hätte auf den Vergleich nicht eingehen sollen. Mangels bestimmter Vereinbarung stand ihr nach § 612 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches die übliche Vergütung, also zum mindesten der ortsübliche Tageslohn von 2,10 M. zu, also mehr als das Sechsfache des durch Vergleich Erreichten.

#### Ferienausflüge.

Die von Partei und Gewerkschaften in Braunschweig ins Leben gerufene Kinderferienkommission hat während der letzten Sommerferien den Beweis erbracht, daß sie bei einigermaßen gut durchgeführter Organisation auf dem Gebiete der Ferienausflüge ein gut Stück nützlicher erzieherischer und wohlthätiger Arbeit zu leisten imstande ist. Die mit der Leitung der Ferienausflüge betrauten Genossen und Genossinnen — zeitweise stellten sich bis 100 Personen als Helfer und Helferinnen in den Dienst dieser guten Sache — eröffneten freiwillige Sammlungen, an denen sich fast alle Arbeiter in den Fabriken und Werkstätten beteiligten; auch bürgerliche Kreise, namentlich Geschäftsleute, zeichneten erhebliche Beträge, so daß annähernd 5000 M. aufgebracht wurden. Allwöchentlich wurden zwei Ferienausflüge nach vier verschiedenen Lokalen in der Umgebung der Stadt gemacht, bei denen die Kinder Kaffee und Kuchen erhielten. An jedem dieser Ausflüge waren 5000 Kinder beteiligt, die nach der Speisung mit Spielen aller Art beschäftigt wurden. Am letzten Mittwoh fand ein Ausflug der Kinder mittels Extrazuges nach dem idyllisch gelegenen Lichtenberg statt, an dem sich 1200 Kinder, 200 Erwachsene und eine 25 Mann



starke Musikpelle beteiligten. Die bürgerlichen Kreise waren über die Wirkung dieser „sozialdemokratischen“ Ferienausflüge erstaunt und verhehlten ihre Bewunderung nicht. Sogar Geistliche sprachen sich über diese Art der Kinderfürsorge anerkennend aus. Dem halbe man das neue Braunschweigische Schulgesetz entgegen, das den Schulleitern die Verechtigung gibt, die Teilnahme der Kinder an Veranstaltungen „gewisser“ Vereine zu verbieten. Nur die bürgerliche Presse schwingt diese Ferienausflüge tat. Hier haben die Braunschweiger Arbeiter den herrschenden Massen gezeigt, daß man sich ganz unpolitisch um das Schicksal der Arbeiterjugend kümmern kann, die während der Ferien die Straßen bevölkert, während die Kinder der besserstehenden Schichten in die Sommerfrischen und Bäder fahren können. Die Ferienausflüge haben sich bewährt und im nächsten Jahre sollen sie weiter ausgebaut werden. Die gesammelten Gelder reichten für den beabsichtigten Zweck vollkommen aus.

#### Unzulässige Verfügung über Krankenkassenvermögen.

Die Ortskrankenkasse zu Greifenstein im Umland hat nach einer Nachricht des „Wexlarer Anzeigers“ eine schier ungläubliche gesetzwidrige Verfügung über ihren Reservefonds von 10 000 M. erlassen. Die Kasse hört am 1. Januar 1914 infolge der Verschmelzung der Krankenkassen rechts der Bahn zu einer einzigen auf zu existieren. Nach dem Gesetz (§ 47 des Krankenversicherungsgesetzes, §§ 294 und 303 der Reichsversicherungsordnung) geht das Vermögen der Greifensteiner Kasse auf die neue Kasse über. Das paßt einigen Patrioten nicht. Deshalb sollten die aus Arbeiterkreisen für die Krankenkasse zwangsweise gesparten Gelder Krankenkassenzwecken zugute kommen? Ist es nicht viel netter, man wirft sich ein patriotisches Mäntelchen um, gründet einen „patriotischen“ Verein und „schenkt“ dem das Vermögen der Krankenkasse? Gedacht — getan. Es wurde ein „Verein Kaiser Wilhelm II. Jubiläumsstiftung e. V.“ gegründet und diesem der Reservefonds der Greifensteiner Ortskrankenkasse in Höhe von 10 000 M. — als Schenkung überwiesen.

Dies Verfahren ist natürlich nichtig. Ob man gegen die famosen Schenker mit fremden Mitteln strafrechtlich vorgehen hat, kann dahingestellt bleiben: es mag angenommen werden, daß den patriotischen Jubilaren das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit ihrer nicht unshwer als Unterschlagung und Untreue zu charakterisierenden Handlung fehlte. Die Aufsichtsbehörde wird hier aber schleunigst eingreifen haben. Außerdem sieht der am 1. Januar 1914 ins Leben tretende Kasse das Recht und die Pflicht zu, gegen die Herren Schenker und gegen die famose Jubiläumsstiftung auf Herausgabe der aus fremden Vermögen herausbuglierten 10 000 Mark zu klagen.

#### Internationale Ausstellung in Lyon.

Vom 1. Mai bis 1. November 1914 veranstaltet die Stadt Lyon eine große internationale Ausstellung. Internationale Ausstellungen sollten im Interesse von Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft alle möglichen Unterstützungen erhalten. Dem Kulturfortschritt und der friedlichen Annäherung der Völker dienen sie. Um so überraschender ist es, daß der französischen Ausstellung gegenüber die deutschen Organisationen eine beschränkte Zurückhaltung beobachten. Diese beklagt mit Recht der Bürgermeister von Lyon in folgendem an Genossen Bebel gerichteten Schreiben:

Lyon, den 5. Juli 1913.

Hochverehrter Herr Abgeordneter!

Die Stadt Lyon, die zu verwalten ich die Ehre habe, veranstaltet im Jahre 1914, vom 1. Mai bis zum 1. November, eine große internationale Ausstellung.

Die Kaiserliche deutsche Regierung ist sowohl durch unsere Regierung als durch und offiziell zur Teilnahme aufgefordert worden. Frankreich hat sich an den großen deutschen Ausstellungen, besonders an der in Dresden, beteiligt. Kredite für die Teilnahme an der Ausstellung in Wünchen sind bereits bewilligt worden und werden demnächst für Leipzig bewilligt werden. Ich

selbst habe verschiedentlich in Vorträgen und Veröffentlichungen versucht, die Bewunderung, die diese Ausstellungen in mir erregt haben, zum Ausdruck zu bringen.

Während nun die anderen Länder und mit Entgegenkommen antworten, finden wir bei den deutschen Organisationen eine, wie es scheint, systematisch ablehnende Haltung. Von einzelnen Seiten ist uns bekannt geworden, daß der gegenwärtige Zustand der öffentlichen Meinung in Frankreich diese Stellungnahme verurteilt.

Sie wissen, hochverehrter Herr Abgeordneter, daß dieser Grund nicht zureichend ist. Wenn Ihre Landsleute und die Ehre erwiesen, 1914 in Lyon auszustellen, so würden sie mit größtem Entgegenkommen empfangen werden. Wenn Sie meiner Ansicht sind, daß eine Ausstellung ein ausgezeichnetes Mittel ist, um die Völker einander näherzubringen, so bitte ich Sie, hochverehrter Herr Abgeordneter, in Erinnerung an unser Zusammenreffen in Bern, dazu geneigt zu sein, zu wollen, daß das Vorurteil, welches Ihre Landsleute von uns fernhält, zerstreut werde. Alle öffentlichen, sozialen, industriellen und kaufmännischen Institutionen würden wir mit aufrichtigem Vergnügen aufnehmen.

Ich gestatte mir ein Programm in deutscher Sprache über unsere große friedliche Manifestation beizufügen.

Ich bitte Sie, hochverehrter Herr Abgeordneter, die Versicherung meiner Hochachtung entgegenzunehmen zu wollen.

Der Bürgermeister von Lyon,  
Senator des Rhone-Departements.

Hoffentlich trägt diese Veröffentlichung dazu bei, den chauvinistischen Exzessen entgegenzuwirken, die eine Beteiligung der Deutschen an der Lyoner Ausstellung vereiteln möchten.

## Gerichts-Zeitung.

### Teuer nächstliche Revolverkampf.

der sich in der Nacht zum 2. September v. J. zwischen mehreren Kriminalbeamten und einer unter dem Namen „Weddingkolonne“ bekannten Einbrecherbande abgespielt hatte, hatte gestern vor der 1. Ferienkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Schmidt ein Nachspiel. Aus der Untersuchungshaft wurde der zu der „Weddingkolonne“ gehörige Felix Godorr vorgeführt, um sich wegen schweren Diebstahls, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und tätlicher Beleidigung zu verantworten. Neben Godorr gehörten zu der „Weddingkolonne“ die als gefährliche Einbrecher bekannten Duppfeld, Binder, Gerlach, Liehmann und Chudowitz, die später zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind. Ende August v. J. wurde der Kriminalpolizei „verpuffen“ (verraten), daß die Weddingkolonne einen größeren Geldschrankbruch bei der Kaufirma Ruhn in der Rillerstr. 172a plane. Es wurde festgestellt, daß die Einbrecher den von der Wirtschaftsgenossenschaft Berliner Grundbesitzer angestellten Wächter Schubringt, dem insbesondere die Bewachung des Ruhn'schen Grundstückes oblag, bestochen und ihm einen Teil der Beute zugesichert hatten, wenn er sie nicht bei der „Arbeit“ stören würde. Schubringt wurde später wegen Beihilfe zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Nachdem die Kriminalpolizei ermittelt hatte, daß der Einbruch in der Nacht zum 2. September stattgefunden sollte, besetzte der Kriminalkommissar Weiland mit acht Beamten das Grundstück. Gegen 11 Uhr erschienen auch die Einbrecher und machten sich sofort an die Arbeit, die Geldschränke anzubohren. Als plötzlich die elektrischen Melderlaternen der Polizeibeamten aufleuchteten, ergriffen die Diebe die Flucht. Drei von ihnen wurden nach heftiger Gegenwehr überwältigt, die übrigen eröffneten auf die Beamten ein Schnellfeuer aus Revolverpistolen und Revolvern. Die Beamten schossen nun ebenfalls und trafen den Einbrecher Gerlach, der von zwei Kugeln getroffen umkam. — Nach den damaligen Angaben der Festgenommenen sollte auch der jetzige Angeklagte Godorr an dem Einbruch beteiligt gewesen sein. Godorr blieb seitdem spurlos verschwunden. Erst am 27. Januar d. J. fiel er durch einen Zufall der Polizei in die Hände. Er hatte in einem Cafe in der Elbasser Straße eine Prostituierte mißhandelt, die ihn feststellen ließ. Auf dem Transport zur Polizeiwache versetzte er

plötzlich dem Schuttmann einen Stoß und ließ davon. Auf das Rothmal des Beamten wurde er von zwei anderen Schuttmännern angehalten und nach heftiger Gegenwehr gefesselt. Auf der Polizeiwache gab er einen falschen Namen an, da er alle Veranlassung hatte, seinen richtigen Namen zu verschweigen. Als er durch einen Beamten als Godorr erkannt wurde, versetzte er diesem einen Stoß vor den Magen und sprang mit einem mächtigen Satz durch die Scheiben der im ersten Stockwerk gelegenen Wachtstube auf den Hof hinunter. Dort blieb er mit einem schweren Schädelbruch auf dem Steinpflaster liegen. — Zu der geistigen Verhandlung war vom Rechtsanwält Dr. Karl Ewenthal für den Angeklagten, der jede Teilnahme an dem Einbruch leugnete, ein umfangreicher Alibibeweis angetreten worden, so daß sich die Verhandlung vom frühen Morgen bis in die späten Nachmittagsstunden hinzog. Das Urteil, welches erst gegen 6 Uhr abends gefällt wurde, lautete dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf 2 Jahre und 2 Monate Zuchthaus unter Anrechnung von 2 Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

### Ein vereiteltes Pistolenduell

hat zu einem gerichtlichen Nachspiel geführt, welches gestern die 3. Ferienkammer des Landgerichts III beschaffte. Wegen Herausforderung bzw. Annahme einer Forderung zum Zweikampf mit tödlichen Waffen war der 23jährige Student der Medizin Ernst Boehm und der praktische Arzt Dr. Kurt Michael Lipshitz angeklagt.

Am 8. April d. J. war es in einer Konditorei in Charlottenburg aus einer geringfügigen Ursache zwischen den beiden Angeklagten zu einem Streit gekommen, in dessen Verlauf Boehm der Dr. L. ohrfeigte. Dieser schickte seinem Gegner eine Pistolenforderung unter schweren Bedingungen. Das Duell sollte am frühen Morgen des 10. April im Grunewald zum Austrag kommen. Wie behauptet wird, soll von Angehörigen der beiden Kontrahenten der Polizei vorher von dem beabsichtigten Ehrenhandel Mitteilung gemacht worden sein. Als die beiden Gegner auf dem Kampfplatz erschienen, wurden sie von der Polizei in Empfang genommen. — Das Gericht erkannte auf je eine Woche Festungshaft, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß.

# Arbeiter raucht Herbstoli!

## 5 Pfund Limonadesirup nur 75 Pf.

1 Fl. Original-Reichel-Extrakt n. 75 Pf.

von wirklichem Fruchtgeschmack und vollem edlen Aroma bereitet man sich leicht durch einfaches Aufkochen mit Zucker in Himbeer, Erdbeer, Kirsche, Zitronen, Granadine, Orangen (Apfelsine) usw. Köstlich zu Nachtessen und Limonaden, nahrhaft, gesund, erquickend, der Kinder liebtes Getränk. Unglaublich vorstellbar und einzig schön. Nur nach einem Versuche hat man den richtigen Begriff. Vor Nachahmungen schützt die Schutzmarke Richter, vollständiges Rezeptbuch zur reellen Selbstbereitung feinsten Liköre, Brantweine usw. gratis. Weiniger Fabrikant Otto Reichel, Berlin SO. Eisenbahnstr. 4. Fernspr. Amt Rpl. 4751-53. Niederlagen in den bekannten durch Schilder kenntlichen Progerien, wo nicht, wenden man sich an die Fabrik.

# Das gute Liebeck Bier

## Theater und Vergnügungen

Dienstag, den 5. August 1913.

**Prater.** Das Bummelmädchen.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
**Reichshallen.** Cyprien (Kroll). Tristan und Isolde.  
Anfang 8 Uhr.  
**Urania.** In den Dolomiten.  
Schiller O. Der Troubadour.  
Welter. Schmeißer Schiller: Das starke Stiel. Ein angebrochener Abend.  
**Berliner.** Filmzauber.  
Thalia. Puppen.  
**Metropol.** Die Rino-Königin.  
Gernseld. Endlich allein. Die Schanzel-Jäger.  
**Wintergarten.** Spezialitäten.  
**Reichshallen.** Eclairer Sänger.  
Anfang 8 1/2 Uhr.  
**Romblenhaus.** Hochherrschaffliche Wohnungen.  
**Deutsches Schauspielhaus.** Das Bummelmädchen.  
**Lustspielhaus.** So'n Windhund.  
Kette. Die Waise aus Lowood.  
Liska. Gedächtnis.  
**Voll's Caprice.** Die teufliche Toilette. Schlate patent.  
Anfang 8 1/2 Uhr.  
**Deutsches.** Die Schiffsbräutigam.  
Anfang 9 Uhr.  
**Admiralpalast.** Giddalett. Blüt in St. Moritz.  
**Sternwarte.** Zwölfdenstr. 57-59.

**Sachse-Oper**  
Schiller-Theater O. Theater.  
8 Uhr:  
**Der Troubadour.**

**Deutsches Schauspielhaus**  
8 1/2 Uhr: Das Farmer mädchen.

**Kroll-Oper**  
7 1/2 Uhr:  
**Lohengrin.**

Gastspiel: Frieda Langendorf und Gertrud Steinweg.  
Mittwoch:  
**Carmen.**

(Gastspiel: Emmy Destinn.)  
**Berliner Theater.**

8 Uhr: **Filmzauber.**

**ROSE-THEATER**  
Große Frankfurter Str. 182.  
**Die Waise aus Lowood.**

Anfang 8 1/2 Uhr.  
Auf der Gartenbahn:  
**Achtung! Es geht los!**

Große Post. Anfang 4 Uhr.  
Vorher Konzert. Einakter. Sämtl. Teil.

**Volgt-Theater**  
Gadstraße 38.

Dienstag, den 5. August 1913:  
Zum Benefiz für den Oberregisseur  
**Heinrich Bach**

**Der Verschwander.**

Sauberer Stoff mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Rainald.

Vollständig neue Spezialitäten.  
Kassendn. 10 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr.

**Metropol-Theater.**  
Abends 8 Uhr:  
**Die Rino-Königin.**  
Operette in 3 Akten von Paul Freund und G. Monodoff.  
Musik von Jean Gilbert.  
In Szene gesetzt v. Dir. Rich. Schulz.

**Reichshallen-Theater**

**Stettiner Sänger**

Anfang 8 Uhr.

**Berliner Prater-Theater**

7-9 Kastanien-Allee 7-9.  
Täglich:  
**Das Bummelmädchen**

Gr. Ausstattungsp. in 4 Akten v. R. Hege  
Musik von Dirsch und Scherer.  
Erstklass. Spezialitäten. Konzert.  
Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pf.

**Ahlfahrtstelle Schillingsbrücke**  
am Schillingsbrückchen. Täglich  
bill. Ferien-Extrafahrten mit Musik

**Waltersdorfer Schleuse und Neu-Helgoland**  
täglich von 11 Uhr. Neue Mühle und  
Schmiedekwitz. Sonntag, Waltersd. Schl. 10 Uhr.  
u. zur 50 Pf. 5-9 u. 11 u. am 24. u.  
u. zur 50 Pf. Sonntag, 30 Pf. Sonntag u. Donnerst.: Militär-  
Konzert u. Ball. Täglich. Dort jeden Mittwoch gr. Kinderfest. 17485

**Brauerei Friedrichshain**  
Am Königsfor. Del.: Ernst Liebig.  
Jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag:  
**Kaffee-Frei-Vorstellung**  
der Norddeutschen und Apollo-Sänger  
bei freiem Entree.

**ZOOLOGISCHER GARTEN**  
Täglich:  
**Großes Militär-Doppel-Konzert.**  
Eintritt 1 Mark, von 6 Uhr ab 50 Pf.  
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

**Berliner Prater-Theater**

7-9 Kastanien-Allee 7-9.  
Täglich:  
**Das Bummelmädchen**

Gr. Ausstattungsp. in 4 Akten v. R. Hege  
Musik von Dirsch und Scherer.  
Erstklass. Spezialitäten. Konzert.  
Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 25 Pf.

**Passage-Panoptikum**

Die Offenbarungen der Traumalerin  
**Frau Assmann,**  
d. Aufseh. d. wissensch. Kreise.  
**AGA**  
die schwebende Jungfrau.  
**Buddha**  
die geheimnisvolle Tafel.  
Alles ohne Extra-Entree!

**UNA PARK**

Heute Dienstag:  
**Elite-Tag**

verbunden mit  
**Großer Konfetti-Schlacht.**  
**Grandioses Monsterfeuerwerk.**  
Feenhafte Parkbeleuchtung!  
**Militär-Konzert!**

**Admiralpalast**

Einzig. Eispalast der Welt mit prunkvollen Eisalleen.  
Angenehm kühler Aufenthalt.  
Allabendlich  
**Flirt in St. Moritz.**  
Wiederufr. der kleinen Charlotte.  
Bis 6 Uhr und von 10 1/2 Uhr  
halbe Kassenpreise.

**Schweizer Garten**  
Am Friedrichshain 29/32.  
Täglich:  
**Die verflixten Mädel.**  
Operetten-Burleske in 2 Akten  
und  
**die neuen Attraktionen.**  
Anfang: Sonntags 4 Uhr,  
Bodenlags 5 1/2 Uhr.

**Volksgarten-Theater.**

Badstr. 8 und Bollmannstr. 20/25.  
Dienstag, den 5. August 1913:  
**Mutterjegen.**

Schauspiel mit Musik in fünf Akten.  
Dazu: Das erste Spezialitäten-Programm.  
Anfang 4 Uhr.  
Donnerstag, den 7. August:  
Gr. Gartenfest mit italienischer Nacht,  
Illumination, Feuerwerk und Sommer-  
nachtsball. Elite-Vorstellung: „Ihre  
Familie“ oder „Zwei vom Ballett“,  
Volksstück in 3 Akten.

**Neue Welt**

A. Scholz, Hasonheide 108-114  
Täglich:  
**gr. Konzert u. Vorstellung**  
(vollständig neues Programm)  
Anf. 5 Uhr. Entree 25 Pf.

Im neuen Saal:  
Jeden Dienstag, Mittwoch  
und Donnerstag  
**Großer Ball.**

Voranzeige: Morg. Mittw.:  
**Großes Kinder-Erntefest**

**Theater des Westens.**  
8 Uhr:  
**Sylvester Schäffer**

Vorher: Ein angebrochener Abend. — Das starke Stiel.



**Los nur 50 Pfg.**  
Ziehung 7. August  
**Lotterie**  
Gesamter Gewinn v. M.  
**70000**  
darunter 24 Pferde, 2 Equipagen u.  
**50000**  
2000 Silbergewinne Mark:  
**20000**  
Hauptgewinn 1 Viererzug Mk.:  
**10000**  
Lose 50 Pf. 11 Lose aus  
verschied. Tausenden  
5 M.  
Porto und Liste 25 Pf. extra  
durch das General-Debit  
**H. C. Kröger**  
BERLIN W 8, Friedrichstr. 193a  
sowie alle durch Plakate  
kenntlichen Verkaufsstellen.  
Telegr.-Adr.: „Goldquelle“

**Buchhandlung Vorwärts**  
Lindenstr. 69 (Laden)  
**Ansichtskarten**  
vom  
**Riesengebirge, Harz,  
Sächsische Schweiz,  
Dresden, Berlin**  
in reicher Auswahl.  
Stück 5 Pf.

**Jedes Wort 10 Pfennig.**  
Das fettgedruckte Wort 20 Pf. (zuletzt 2 fettgedruckte  
Worte). Stellengasche und Schlafstellen-Anzeigen  
5 Pf.; das erste Wort (fettgedruckt) 10 Pf. Worte  
mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

**Verkäufe.**  
**100 Prozent Rabatt** Vorwärts-  
ein.  
**Gardineverkäufe.** Fenster 1,55, 1,95,  
1,5, 2,55, 3,50, 4,25, 5,50, 6,75 ufm.  
Hilfsberg's Gardinen, und  
ppichhaus, Große Frankfurter-  
straße 125, im Hause der Möbel-  
auf der Köpenickerstraße.  
**Teppiche mit Webfehlern** 7,50,  
50, 11,50, 13,50, 16,50, 19,50, 22,50,  
25, 29,50 ufm. Teppichhaus Große  
Frankfurterstraße 125, im Hause der  
Möbelfabrik.  
**Reisebestände.** 1-3 Fenster Tuch-  
decken, Plüschportieren, Madras-  
decken, neueste Muster, Fenster  
55, 3,50, 3,95, 4,85, 5,75, 6,50, 7,50,  
10, 11,50, 14,50, 18,00 ufm. Vorhänge-  
haus, Große Frankfurterstraße 125.  
**Tuchdecken, Leinwanddecken.** Plüsch-  
decken 1,35, 1,65, 1,85, 2,45, 2,96,  
3,5, 4,25, 4,85, 5,50, 6,75, 8,50, 9,70  
bis 45 Mark.  
**Steppdecken, Stuhlbezüge.** vor-  
nehmste Ausführung 3,75, 4,85, 5,75,  
7,50, 7,85, 9,50, 12,50, 14,50 ufm.  
Große Frankfurterstraße 125, im Hause  
der Möbelfabrik.  
**Vorjährlige elegante Herrenanzüge**  
und Paletots aus feinsten Stoffen  
1-40 Mark, Damen 6-14 Mark.  
Verkaufshaus Germania, Unter den  
Eichen 21.  
**Teppiche!** (schöne) in allen  
Größen, für die Hälfte des Wertes  
Teppichlager Grün, Gabelstr.  
Karl 4, Bahnhof Börje. (Hofstr. des  
Vorwärts) erhalten 5 Prozent  
Rabatt.) Sonntags geöffnet!  
**Wandertafeln und Bücher, Reise-  
bücher, Kursbücher** hält stets am  
ager. Buchhandlung Vorwärts,  
Lindenstraße 69.  
**Gardinen!** Steppdecken! Vorhänge!  
schöne! außergewöhnlich billig!  
Sonnenschutz 5 Prozent Rabatt  
auf! Gardinenhaus Grün, Gabel-  
str. Karl 4 (Bahnhof Börje).  
Sonntags geöffnet.  
**Wandertafeln** Hermannplatz 6.  
Pottschlager Bettenverkauf, Wäsche-  
verkauf, Gardinenverkauf, Teppich-  
verkauf, Goldwarenverkauf, Klei-  
denverkauf Herren- und Damen. Sonntags-  
verkauf ebenfalls.  
**Wandertafeln** 9., Brunnen-  
straße 70, im Keller. 1200R\*  
**Teppich-Thomas, Oranienstr. 126.**  
verkauf farbige Teppiche, Teppiche  
billig; Gardinen, Steppdecken, Tisch-  
decken halben Preis. Sonnenschutz  
5 Prozent Extrarabatt. 785R\*  
**Dringens! Kleider, Gardinen,**  
Spottbilliger Sommer-Kleider-  
verkauf! Kleiderverkauf! Fenster-  
schnitt 3,50, 4,50 bis 11,85. Schal-  
decken, Fenster 1,95, 2,75 ufm.;  
Gardinen alle billig! Vorjährl.  
Gardinen 1,75. Woll-Teppichhaus,  
Bredenerstraße 8 (Kottbuscherstr.).  
Abmontieren 10 Prozent Rabatt.  
**Kinderwagen.** Geschäftsaufgabe  
Kleiderwagen, Kinderbetten (spottbillig).  
Kottbuscherdamm 50. 755R\*



**JUNO**  
Josef 2 Cigarette  
KON-  
LINON

**Universal Fernglas 1913**  
Ein billiges aber gutes Glas!  
Hervorragende Lichtstärke,  
erzeugt durch Riesenspektive  
außergewöhnlicher Qualität,  
zaubert Bilder von über-  
raschender Klarheit hervor.  
Enorme Helligkeit, welche  
noch bei Dämmerung die fixen  
Gegenstände, wie durch  
einen Reflektor beleuchtet,  
deutlich erkennen läßt, macht  
unser Modell 1913 zum besten  
Universalglas für Reise, Sport,  
Theater, Jagd etc. Zusendung  
erfolgt ohne jede Anzahlung  
gegen Rücksendung des  
Preis mit freibleibendem  
36 Mark und 10% bei monatlichen  
Teilzahlungen von nur 2 Mark.  
Bei Nichterfüllung haben Sie  
nur die minimalen Postspesen  
zu tragen. Verlangen Sie  
Ansichtsendung. Postkarte genügt.  
**Bial & Freund, Postfach 120/573 Breslau II**

**Carmen Sylva**  
Cigaretten  
Beste Qualitäten

**Rezept für billige u. bekömmliche Bowlen.**  
Frühe Früchte oder Kräuter werden mit gut gekühltem *Boo-Lie*  
übergossen und die Bowle ist fertig. Sie ist erfrischend, wirkt anregend,  
aber nicht beruhigend und verursacht keinen Kopfschmerz. Soll die  
Bowle etwas süßer und aromatischer sein, so bestreue man Früchte  
oder Kräuter zuvor mit feinem Zucker (1 Teelöffel pro Flasche),  
schüttele Früchte etc. mit dem Zucker durch, so daß der Zucker um und um  
an ihnen haftet (der Zucker extrahiert das Aroma), lasse 1/4 Stunde ziehen  
und gieße alsdann nach Belieben *Boo-Lie*, eventuell auch etwas  
Molke ein. Die so bereitete Bowle ist ein herrliches, erfrischendes  
Getränk, in welchem das spezifische Fruchtaroma voll zur Geltung kommt.  
*Boo-Lie* ist zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte oder durch  
*Boo-Lie G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2*  
Charlottenburger Ufer 70 / Fernspr.: Amt Steinplatz 1904, 4661

**Kleine Anzeigen**

**Verkäufe.**  
**100 Prozent Rabatt** Vorwärts-  
ein.  
**Gardineverkäufe.** Fenster 1,55, 1,95,  
1,5, 2,55, 3,50, 4,25, 5,50, 6,75 ufm.  
Hilfsberg's Gardinen, und  
ppichhaus, Große Frankfurter-  
straße 125, im Hause der Möbel-  
auf der Köpenickerstraße.  
**Teppiche mit Webfehlern** 7,50,  
50, 11,50, 13,50, 16,50, 19,50, 22,50,  
25, 29,50 ufm. Teppichhaus Große  
Frankfurterstraße 125, im Hause der  
Möbelfabrik.  
**Reisebestände.** 1-3 Fenster Tuch-  
decken, Plüschportieren, Madras-  
decken, neueste Muster, Fenster  
55, 3,50, 3,95, 4,85, 5,75, 6,50, 7,50,  
10, 11,50, 14,50, 18,00 ufm. Vorhänge-  
haus, Große Frankfurterstraße 125.  
**Tuchdecken, Leinwanddecken.** Plüsch-  
decken 1,35, 1,65, 1,85, 2,45, 2,96,  
3,5, 4,25, 4,85, 5,50, 6,75, 8,50, 9,70  
bis 45 Mark.  
**Steppdecken, Stuhlbezüge.** vor-  
nehmste Ausführung 3,75, 4,85, 5,75,  
7,50, 7,85, 9,50, 12,50, 14,50 ufm.  
Große Frankfurterstraße 125, im Hause  
der Möbelfabrik.  
**Vorjährlige elegante Herrenanzüge**  
und Paletots aus feinsten Stoffen  
1-40 Mark, Damen 6-14 Mark.  
Verkaufshaus Germania, Unter den  
Eichen 21.  
**Teppiche!** (schöne) in allen  
Größen, für die Hälfte des Wertes  
Teppichlager Grün, Gabelstr.  
Karl 4, Bahnhof Börje. (Hofstr. des  
Vorwärts) erhalten 5 Prozent  
Rabatt.) Sonntags geöffnet!  
**Wandertafeln und Bücher, Reise-  
bücher, Kursbücher** hält stets am  
ager. Buchhandlung Vorwärts,  
Lindenstraße 69.  
**Gardinen!** Steppdecken! Vorhänge!  
schöne! außergewöhnlich billig!  
Sonnenschutz 5 Prozent Rabatt  
auf! Gardinenhaus Grün, Gabel-  
str. Karl 4 (Bahnhof Börje).  
Sonntags geöffnet.  
**Wandertafeln** Hermannplatz 6.  
Pottschlager Bettenverkauf, Wäsche-  
verkauf, Gardinenverkauf, Teppich-  
verkauf, Goldwarenverkauf, Klei-  
denverkauf Herren- und Damen. Sonntags-  
verkauf ebenfalls.  
**Wandertafeln** 9., Brunnen-  
straße 70, im Keller. 1200R\*  
**Teppich-Thomas, Oranienstr. 126.**  
verkauf farbige Teppiche, Teppiche  
billig; Gardinen, Steppdecken, Tisch-  
decken halben Preis. Sonnenschutz  
5 Prozent Extrarabatt. 785R\*  
**Dringens! Kleider, Gardinen,**  
Spottbilliger Sommer-Kleider-  
verkauf! Kleiderverkauf! Fenster-  
schnitt 3,50, 4,50 bis 11,85. Schal-  
decken, Fenster 1,95, 2,75 ufm.;  
Gardinen alle billig! Vorjährl.  
Gardinen 1,75. Woll-Teppichhaus,  
Bredenerstraße 8 (Kottbuscherstr.).  
Abmontieren 10 Prozent Rabatt.  
**Kinderwagen.** Geschäftsaufgabe  
Kleiderwagen, Kinderbetten (spottbillig).  
Kottbuscherdamm 50. 755R\*

**Zintwälder, Ober, St.,**  
Wannen, Badewannen, Spezialfabrik  
Reichenbergerstraße 47, Leiern 5 Proj.  
**Teppiche (Kardentelch)** enorm  
billig. Gardinen, Steppdecken direkt  
fabrik. Rauerhof, Große Frank-  
furter Straße 2, partier. „Vorwärts“  
leser zehn Prozent! 600R\*  
**Leibhaus Moritzplatz 58a**  
laufen Sie spottbillig von Kavallieren  
wenig getragene konnte im Verkauf ge-  
wonne. Badetische, Rodanische,  
Paletots, größtenteils auf Seide  
gearbeitet 7-18 Mark. Gelegenheits-  
läufe in neuer Jagdgarbe, enorm  
billig. Kleider, Kleider, Kleider,  
Mäntel, auf Seide gearbeitet, früher  
bis 150, jetzt 20-35 Mark. Extra-  
Angebot in Lombard gemessener Tepp-  
iche, Gardinen, Vorhänge, Betten,  
Bälge, Uhren und Goldwaren enorm  
billig nur Moritzplatz 58a L. 194R\*  
**Geistliche Ordenskleider** mit Volant  
3,35. Eft Spachtelstoffs 7,25. Ge-  
zehtenstoffs 1,85. Teppichhaus  
Emil Lebere, Oranienstraße 158.  
**Achtung!** Holz-Firmenbild billig  
verfüglich, 3,50 lang, 1/2 Meter breit,  
Bücherstraße 38 L. rechts. 710

**Geschäftsverkäufe.**  
**Zigarrengeschäft** Frankfurterstraße  
billig zu verkaufen Bredenerstraße 58.  
**Shankofal** billig veräußert.  
Kunststoff Köpenickerstraße 191, Zi-  
garrengeschäft. 710

**Möbel.**  
**Möbel** auf bequeme An- und Ab-  
zahlung. Großes Lager jeder Art.  
Möbel-Verkauf: 1. Geschäft: Brunnen-  
straße 7, 2. Geschäft: Müllerstraße 174.  
Sonntags 8-10 geöffnet. 850R\*  
**Kamerlings** Möbelverkauf, Bebe-  
llenerstraße 17, 18, 21a, Verkauf  
um die Ecke, Kastanien-Allee 50,  
enorme Auswahl, Gelegenheitsläufe,  
Spottpreise. Name, Hausnummer be-  
achten. 1731R\*  
**Wer Möbel** reell und dabei billig  
kaufen will! Kein Spezialgeschäft  
für Ein- und Zweizimmer-Einrich-  
tungen bietet Ihnen Vorteile. Ge-  
schmackvolle Musterwohnungen, aus  
gute gebrauchte sowie zurückgele-  
te Möbel, bequeme Zahlungsweise.  
Kaufpreis Einsparung, keine An-  
zahlung. Bekannte Rückzahlung  
bei Krankheit, Unperrung usw.  
Fischermeister Gabbert, Klee-  
straße 54. 245/20R\*  
**Möbel** Gelegenheitsläufe  
Bredenerstraße 6. Große Auswahl  
neuer gebiegener Möbel zu Spot-  
tpreisen. 1732R\*  
**Möbelhandlung** Mariannen-  
straße 25, billige Preise. Teilzahlung  
gefattet. „Vorwärts“ Leser 3 Prozent  
Rabatt. 890R\*

**Möbel ohne Geld!** Bei keiner  
Anzahlung geben Wirtschaften und  
einzelne Stücke auf Kredit unter  
äußerster Preisnotierung, auch Waren  
aller Art. Der ganze Chen läuft bei  
uns. Arschmann u. Co., Köpen-  
ickerstraße 4. (Zentraler Bahnhof).  
**Zentrale für Arbeitermöbel** liefert  
Reformeinrichtungen in gediegener  
Arbeit an Reedentende auch auf  
Teilzahlung und bietet Parteimitglieder  
um Besuch der großen Lager.  
Niedrige Anzahlung, Zinsvergütung,  
Gelegenheitsläufe in gebrauchten Mö-  
beln. Verkaufsstelle Schah, Brunnen-  
straße 160, Eingang Klinkerstraße.  
**Möbel - Soebel, Dramen-**  
straße (Moritzplatz) 58, Fabrikgebäude,  
liefert als Spezialität: Ein- und  
Zweizimmer-Einrichtungen. Große  
Auswahl. 9 Etagen in 2 Fabrik-  
gebäuden. Billige Preise. Ein Zimmer  
und Küche 230, 235, 407,  
475, 496, 537, 574, 609,  
651, bis 1000. Zwei Zimmer und  
Küche 445, 536, 640, 690,  
756, 895, 939, 1035, 1105,  
bis 2000. Schlafzimmer 189,  
282, edel Eiche 343, 371,  
434, Wohnzimmer, modern 215,  
268, 306, 341, 371, Speisezimmer,  
edel Eiche, 341, 414, 473,  
502, Herrenzimmer 334, 429,  
englische Bettstelle mit Matrize  
40. Truemein, geschliffen 36,  
Wälzsofa 58, Umbau 50. Be-  
sichtigung ohne Kaufzwang erbeten.  
Rim Jahre Garantie. Eventuell  
Jahresleistungen. Gedruckt  
8-8. Sonntags 8-10. Kein Laden.  
Verkauf im Fabrikgebäude. 194R\*

**Möbel!** Für Brautleute günstig.  
Gelegenheit, sich Möbel anzuschaffen  
Mit keiner Anzahlung gebe schon  
Stühle und Küche. In jedem Stück  
deutlicher Preis. Lieberverteilung  
dabei ausgeschlossen. Bei Krankheits-  
fällen und Arbeitslosigkeit anerkannt  
größte Rückzahl. Möbelgeschäft 21,  
Goldhaus, Jossenerstraße 38, 34c  
Grillenaustraße. 2901R\*  
**7 Vorderzimmer!** 34 Herren-  
zimmer, 33 Schlafzimmer in allen  
Holz- und Eichenarten verläufe zu  
Fabrikpreisen an Private. Möbel-  
fabrik 21, Dirschow, Falterstraße 25,  
Hochbahn Kottbuscherstr. Lagerung  
bis Herbst frei. 980R\*  
**Brautleute!** Ruhbaumstraße 10,  
billigste Stühle, herrliche Ein-  
richtung, jeden annehmbaren Preis  
verfüglich. Dauer, große Frank-  
furterstr. 55, 1 Treppe. 126/8

**Metallbetten.** zwei, modern,  
Rinderbett spottbillig veräußert  
Jossenerstraße 10, Hülsgelast. 125/3R\*

**Musikinstrumente.**  
**Krause-Pianos** und Klavier, er-  
hoffenes Fabrikat, auch gebrauchte,  
Kauf, Leih, Miete, Teilzahlung,  
Königsbergerstraße 1.  
**Pianos, Harmoniums, Klavier**  
jeder Preislage, gebrauchte 120,00 an,  
Teilzahlung. Scherer, Chaussee-  
straße 105. 534R\*

**Bilder.**  
**Bilder.** Sie kaufen Bilder nirgends  
billiger als direkt fabrik bei Bild-  
er, Bogdan, Weinmeisterstraße 2 224R\*

**Fahrräder.**  
**Stund-am-Berlin-Räder** und An-  
erkannt, anerkannt erklaffig, preis-  
wert und elegant. Kleinstauswahl,  
fulante Bedingungen. Zahlungsmode  
Alterer Räder. Neue Spezialräder,  
Jahresgarantie, mit Pneumatik 35,00.  
Photographen-Rad. Nur Weinmeister-  
straße 2, Chausseestraße 92, Große  
Frankfurterstraße 144, Kottbus-  
chermannplatz 6, Bergstraße 4.  
**Teilzahlungen.** Fahrradhaus In-  
nenstraße 20, Wilhelmshaven-  
straße 73 (Gehaus Turnstraße),  
Bredenerstraße 144, Kottbus-  
chermannplatz 6, Bergstraße 4.  
**Fahrräder, Teilzahlungen, größte**  
Auswahl, billige Preise. Vorkörper-  
straße 40. Hülsgelast, Schloß-  
straße 116. Wilmersdorf, Wilm-  
erstraße 100. Charlottenburg, Kott-  
buscherstraße 57. 1203R

**Fahrrädertrieb** „Groß-Berlin“,  
reelle und billige Bezugsquelle, Re-  
paraturen gewissenhaft und schnell.  
Reue Schönhauserstraße 9, Brun-  
nenstraße 145, Badstraße 9, Müller-  
straße 18, Turnstraße 25, Charlotten-  
burg, Spandauerberg 29.  
**Erklaffigste Fahrräder, Monats-**  
rate 10 Mark. Louis Barch, Bredener-  
straße 10a, 1. Etage. 992R\*  
**Reparaturrad, gut erhalten, 25,00**  
Bredenerstr. 42, Cauergebäude. 126/7R\*  
**Reparaturrad, 25,00, Freilaufrad,**  
Damenrad, Kraus, Bredenerstraße 54.

**Platinabfälle.** Gramm 5,50, Kil-  
ogramm Silber, Goldschmelze, Stanniol,  
Luedfänger, hochglanzend Blümel,  
Schmelzer, Auguststraße 19 III.  
**Zahngelbte.** Goldschmelze, Silber-  
schmelze, Platinabfälle, sämtliche Metalle  
hochglanzend. Schmelzer Christian,  
Köpenickerstraße 20 a (gegenüber  
Kantienstraße). 111/1R\*

**Platinabfälle, alle Goldschmelze,**  
Frühgold, Silber, Gelbte, alle Uhren,  
Rehring, Goldschmelze, Luedfänger,  
Stanniol sowie sämtliche Gold-  
schmelze, platinabfälle, Rückzahl-  
ung, Edelmetall-Gesellschaft, Berlin,  
Köpenickerstraße 29, Telephon Nord-  
platz 3476. 590R\*

**Zahngelbte.** Zahn bis 1,25 (komme  
abholen), Platin 5,75, Algold, Al-  
silber, Goldschmelze, Brauer, Bredener-  
straße 22, nahe Kottbuscherstraße.

**Platinabfälle, Gramm 5,50, Kil-**  
ogramm Silber, Goldschmelze, Stanniol,  
Luedfänger, hochglanzend Blümel,  
Schmelzer, Auguststraße 19 III.  
**Zahngelbte.** Goldschmelze, Silber-  
schmelze, Platinabfälle, sämtliche Metalle  
hochglanzend. Schmelzer Christian,  
Köpenickerstraße 20 a (gegenüber  
Kantienstraße). 111/1R\*

**Platinabfälle, alle Goldschmelze,**  
Frühgold, Silber, Gelbte, alle Uhren,  
Rehring, Goldschmelze, Luedfänger,  
Stanniol sowie sämtliche Gold-  
schmelze, platinabfälle, Rückzahl-  
ung, Edelmetall-Gesellschaft, Berlin,  
Köpenickerstraße 29, Telephon Nord-  
platz 3476. 590R\*

**Zahngelbte.** Zahn bis 1,25 (komme  
abholen), Platin 5,75, Algold, Al-  
silber, Goldschmelze, Brauer, Bredener-  
straße 22, nahe Kottbuscherstraße.

**Platinabfälle, Gramm 5,50, Kil-**  
ogramm Silber, Goldschmelze, Stanniol,  
Luedfänger, hochglanzend Blümel,  
Schmelzer, Auguststraße 19 III.  
**Zahngelbte.** Goldschmelze, Silber-  
schmelze, Platinabfälle, sämtliche Metalle  
hochglanzend. Schmelzer Christian,  
Köpenickerstraße 20 a (gegenüber  
Kantienstraße). 111/1R\*

**Platinabfälle, alle Goldschmelze,**  
Frühgold, Silber, Gelbte, alle Uhren,  
Rehring, Goldschmelze, Luedfänger,  
Stanniol sowie sämtliche Gold-  
schmelze, platinabfälle, Rückzahl-  
ung, Edelmetall-Gesellschaft, Berlin,  
Köpenickerstraße 29, Telephon Nord-  
platz 3476. 590R\*

**Zahngelbte.** Zahn bis 1,25 (komme  
abholen), Platin 5,75, Algold, Al-  
silber, Goldschmelze, Brauer, Bredener-  
straße 22, nahe Kottbuscherstraße.

**Platinabfälle, Gramm 5,50, Kil-**  
ogramm Silber, Goldschmelze, Stanniol,  
Luedfänger, hochglanzend Blümel,  
Schmelzer, Auguststraße 19 III.  
**Zahngelbte.** Goldschmelze, Silber-  
schmelze, Platinabfälle, sämtliche Metalle  
hochglanzend. Schmelzer Christian,  
Köpenickerstraße 20 a (gegenüber  
Kantienstraße). 111/1R\*

**ANZEIGEN**  
Für die nächste Nummer werden in den Annahme-  
stellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis  
12 Uhr, in der Haupt-Expedition, Lindenstraße 69,  
bis 5 Uhr angenommen.

**Goldschmelze** taugt Silber, Platin-  
abfälle, Zahngelbte, Luedfänger,  
Stanniol, alle Metalle, hochglanzend  
Witze Marie Kieper. Nur Köpenicker-  
straße 157. 479R\*  
**Zahngelbte, Gold, Silber, Treifen,**  
Platin taugt hochglanzend Blumen-  
reich, Brunnenstraße 3, Kottbuscher-  
str. 69R\*  
**Zahngelbte, Zahn bis 1,25, Platin-**  
abfälle 5,75, Goldschmelze, Silber-  
schmelze, Stanniolpapier, Zinn  
3,50, Kupfer 1,24, alle „Metalle“  
hochglanzend. Edelmetall-Einkauf-  
bureau Bredenerstraße 31. 864R\*  
**Zahngelbte, Platinabfälle, Gold-**  
einkauf, Silber, Luedfänger, Stanniol  
hochglanzend Schmelzer Müller,  
Teltowstraße 10. 1752R\*  
**Kupfer, Messing, Zinn, Zinn, Blei,**  
Stanniol hochglanzend. Witz Gohm,  
Brunnenstraße 25. 1753R\*

**Sund, Dabermann (Frank), ent-**  
laufen. Marke 20931. Kraus, Bredener-  
straße 54. 129/9

**Vermietungen.**  
**Wohnungen.**  
**Charlottenburg, Schillerstraße 89,**  
zwei Minuten vom Tiergartenbahn-  
hof Bismarckstraße, 2 große Stuben  
und Küche, Vorderhaus, sofort zu ver-  
mieten, 40 und 43 Mark. Jede  
Stube separaten Flureingang. 710R\*

**Zimmer.**  
**Gut möbliertes Zimmer** vermietet  
sofort Auguststraße 51, vorn III,  
Dahmitz. 71R\*

**Arbeitsmarkt.**  
**Stellenangebote.**  
**Gefangensdriftent** für Donner-  
stag gesucht. Offerten an Restaurant  
Erat Richter, Berlin - Lichterfelde,  
Chausseestraße 104. 147/8

**Zuverlässige Leute** zum Aus-  
tragen von Druckfäßen bei guter  
Bezahlung in allen Teilen Groß-  
Berlins gesucht. Postlagerstraße 40,  
Hamburg 20e. 1751R\*

**Wirtin** 30 Wirtinnen nach  
Gebrauch, Stunde 55 Pfennig, Kell-  
ner, bei dauernder Beschäftigung ver-  
pflichtet. Zu melden Rossmann, Woll-  
straße 9. 1008R\*

**Wirtinnen, geschlossene Höfen,**  
Bismarck, Ufermännerstraße 15. 7

**Unterricht.**  
**Unterricht** in der englischen  
Sprache. Für Anfänger und Fort-  
geschrittene, einzeln oder im Plural,  
wird englischer Unterricht erteilt.  
Auch werden Uebersetzungen an-  
gefordert. G. Swenitz - Liebkecht  
Charlottenburg, Stuttgarterplatz 9  
Gartenstraße 111. 44R\*

**Chausseur-Ausbildung** erklaffig  
und fleißig. Verschiedene  
4-Jährige-Systeme Honorar 100 Mark,  
auch Abendkurse. Kostenlos Empfeh-  
lung. Große Reparaturwerkstatt,  
Köpenickerstraße 116. 731R\*

**Schneidwaren.** Regierun-  
gsbeamter Dr. Kurt Berner, In-  
haber. Berlin, Bredenerstraße 3,  
Rathenau. Elektrische, Holz-  
bau, Tiefbau, Heizung, Gasfach,  
Wasserfach, Tageskurse, Abendkurse.

**Verschiedenes.**  
**Komme** zurück, es ist zu Deinem  
Guten. D. A. G. D. 70. 703R\*

**Patentanwalt** Behel, Göttinger-  
straße 24a.  
**Patentanwalt** Müller, Göttinger-  
straße 81. 2439R\*

**Kunsthoferei** Große Frankfurter-  
straße 67. 2392R\*  
**Pianos** vermietet Pianohaus  
Kraus, Köpenickerstraße 1.  
**Wachhaukalt** Dreieck, Köpenick,  
Parkstraße 18, liefert für den  
im Freien getrocknete Röhre. Vier  
Handbücher 0,10. Abholung Donner-  
stag. 1750R

**Rafenbleiche.** Frau Kottbusch,  
Köpenick, Grünauer Straße 45, wohnt  
(honoriert) sauber. Laten, Kleinfische,  
vier Handbücher 0,10. Kein Verlangen,  
Abholung Donnerstag. 1749R

**Deine Ferien** verbringe in Berlin-  
brück bei Rittenwalde, Erree, bei  
Ludwig Hofmann (früher Prentow-  
herlich am Waldmal und Wasser-  
fernwehler 55 Minuten, 1,10. Log-  
ierende Sonntagstouren. 723R\*

**Fahrräder.** Nähmaschinen, Pianos,  
Möbel, hochglanzend, Kottbusch,  
Schwedterstraße 11. 233/10R\*

**Vertreter für la-Dauerwäsche**  
per Garnitur von 1,70 Mark an.  
Wasserfeste gratis.  
Auch als Nebenverdienst passend.  
Wilt. Feuerbacher, Göttingen  
(Wiltz), Kantstr. 29. 1745R\*

**Stukkateure und Gipsler.**  
Die Arbeiten des Subunternehmers  
Hofmann im Neubau Siemens  
u. Halske, Ronneburg, sind  
geleistet. 144/7

**Achtung! Holzarbeiter.**  
Wegen Streit über Lohn-  
differenzen sind geblieben:  
Santifischer Gebr. Raabe,  
Hilfsmstr. 31.  
Angerhöfer, Pianofortefabrik,  
Wartuhof.  
Das Berliner Arbeitsmittler-  
vermittlungsbureau d. gelben  
Arbeitsnachweis d. Zentral-  
leitung und der Wagenfabri-  
kanten. Kaiser-Franz-Obermader,  
Flag.  
Zugang ist streng zu erhalten.  
Die Ortsverwaltung Berlin des  
Deutschen Holzarbeiterverbandes



Partei-Angelegenheiten.

Niederschneeweide. Heute, Dienstag, den 5. August, nachmittags 3 Uhr, veranstaltet der Wahlverein im Restaurant Waldhaus ein Kinderfest. Für Kinderbelustigungen aller Art ist hinreichend Sorge getragen.

Berliner Nachrichten.

Surrapatriotische Spielereien.

Wir haben an dem Jugendwehrrummel und den „Feldzügen“ der „blauweißen Union“, bei denen die Anallerei und das dreimalige Hurra auf S. M. allemal die Hauptsache ist, ja auch nicht genug. Man hat bisher ja immer nur soldatischen Geist in die so leicht durch jede Spielerei zu begeisterten Jungen gepreßt. Wir sind doch auch im Besitz einer Marine. Da heißt es gleichfalls, frühzeitig „marinierten“ Geist zu pflegen. Fast ein Wunder, daß unsere Kriegsschiffwärmer nicht schon längst darauf kamen. Nun, der Entdecker ist da. Ein „opferwilliger“ Groß-Berliner Bürger, der Herr Kunst- und Dekorationsmaler Schmitt, hat eine „Deutsche Schiffschüler-Vereinigung“ gegründet. Einige Jahre beachtete trotz aller Propaganda in der Tagespresse und durch „Aufrufe“, wimmelnd von schön klingenden patriotischen Phrasen und erlauteten Namen, kein Mensch diese harmlose Spielerei. Man baute auf den Sand der Emser Straße in Berlin-Wilmersdorf einen Kahn mit ein paar Masten und Kanonenattrappen und nun hampelte man lustig drauf los. Die Uniform war selbstverständlich die Hauptsache. Solange war die Sache harmlos. Es gibt nun eben mal Menschen, die es als förmliches Bedürfnis empfinden, sich von anderen anschauen zu lassen und dem Schnauzenden mit einem hochtönenden Titel und „3 V'fehl“ dafür zu danken. Nun den Spasß konnte man ihnen gönnen. Jetzt aber bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Den „opferwilligen“ Bürger hat die Schulsucht nach der Anopflochdecoration und der allerhöchsten Anerkennung nicht schlafen lassen. Er hat deshalb nicht nur alle aktiven und inaktiven Seeoffiziere mit der Angelegenheit beunruhigt, sondern jetzt einen zweiten Kahn in Swinemünde dem heimkehrenden Kaiser direkt vor die Nase. Der kann nun absolut um seinen opferwilligen Bürger nicht drumrum und wird das „Schulschiff zu Lande“, für das der „L.-A.“ bereits ausgiebige Reklame macht, beschichtigen. Da wird ja denn Herr Schmitt den langersehnten Orden bekommen. Es ist indessen Zeit, auf energischste einmal den Unsinn einer solchen hinverbrannten Erziehungsmethode festzulegen. — In dem „Aufruf“ heißt es: „Die in unserer Jugend zweifellos vorhandene und von ihr betätigte Begeisterung für unsere Kriegsmarine in richtige Bahnen zu lenken und ihr einen ernsthaften Hintergrund zu geben, ist das Bestreben eines Mannes, der sich die schöne Aufgabe stellte, diese Begeisterung, die sich bis dahin nur in jugendlichen Spielen ausgedrückt hatte, durch sachverständige Ausbildung zu zielbewusster, arbeitsamer Tätigkeit hinüberzuleiten, ohne dabei der Jugend die Freude am eignen Tun zu verkümmern.“

Lieber Herr Schmitt, sollten Sie wirklich nicht wissen, was diese „zweifelloso vorhandene Begeisterung für unsere Kriegsmarine“ ist? Das ist zunächst die kindliche Freude an allen bunten Zapfen, als da sind Fahnen, Achselklappen und Mützen, das ist weiter der Reiz des Unbekannten und Neuen, (der, wie Sie ja aus eigener Erfahrung wissen, oft nur recht kurze Zeit vorhält), das ist der Reiz der phantastischen Vorstellung, etwas Großes zu tun (auf gut Deutsch: zu spielen), zur See zu fahren, Kanonen loszuballern. Das ist weiter der Reiz der Kletterei und Kunstturnerei, der Reiz des Kommandierens und der Nachäfferei, der dieselben Jungen zum Spielen verleitet. Das ist der Reiz des „stolzen Kahns“ an sich, auf den die „anderen“ nicht raus dürfen. Das ist der Reiz der malerisch schönen (kriegsmäßig deshalb untauglichen, wie kürzlich nachgewiesen) dampfenden Kriegsschiffe und das ist nicht zum kleinsten Teil der Niederschlag der von oben oktroyierten Lehre, daß unsere Zukunft auf dem Wasser liege. Das, Herr Schmitt, ist bei Nichte besehen die „zweifelloso vorhandene“ Begeisterung für unsere Kriegsmarine. Das aber dort getrieben wird, ist die schamloseste Propaganda für eine Parteilichkeit, ist die Vergewaltigung kindlicher Geistesfreiheit. Daß man diese fast staatsgefährdende, weil kriegslustfärende Arbeit regierungstreu und von allerhöchster Seite unterstützt, sozialdemokratische Auffklärungsarbeit aber mit allen Mitteln unterdrückt, das ist ein typisches Zeichen der Sorte Gerechtigkeit in unserem Staatswesen.

An die Bildungsausschüsse und Organisationsleitungen von Groß-Berlin.

Wir machen bekannt, daß die im „Leitfaden für die Bildungsarbeit“ im Abschnitt Theatervorstellungen auf S. 76 genannte Vorstellung im Lessing-Theater nicht am 15., sondern am 1. März stattfindet.

Sobald erfragen wir um baldige Einsendung der ausgefüllten Fragebogen. Um Irrtümern vorzubeugen, bemerken wir, daß nur die Veranstaltungen in den Fragebogen eingetragen werden dürfen, für die die Bildungsausschüsse und Organisationsleitungen die Vermittlung der Referenten, der Programme, Künstler usw. durch den Bezirksbildungsausschuß wünschen. Veranstaltungen, die von den Organisations ohne die Unterstützung des Bezirksbildungsausschusses durchgeführt werden sollen, dürfen nicht mit verzeichnet werden.

Die Gelegenheit benutzen wir, erneut um Ueber-sendung aller das Bildungswesen betreffenden Drucksachen (Kursusankündigungen, Eintrittskarten, Programme, Jahresberichte usw.) in je drei Exemplaren an das Sekretariat des Bezirksbildungsausschusses zu bitten. Wir betonen, daß die Programme der Sommerfeste für uns von besonderem Interesse sind.

Außerdem machen wir bekannt, daß von jetzt ab das Sekretariat an jedem Sonnabend von 5-8 Uhr abends geöffnet ist. Genossen, die irgendwelche Auskunft wünschen, mögen sich während dieser Zeit dort einfinden. Diese Einrichtung tritt am Sonnabend, den 9. August, zum ersten Male in Kraft.

Der Bezirksbildungsausschuß. Sekretariat: Lindenstr. 2, Hof I.

Die Schiffbrüchigen.

Wir haben noch einmal eine Anzahl Eintrittskarten für die Vorstellungen am

Freitag, den 8. August, Sonnabend, den 9. August, Montag, den 11. August,

im Deutschen Theater übernommen und bringen die Karten von Mittwoch früh ab an folgenden Stellen zum Verkauf: NW, Oldenburger Str. 10, Baersch, Restauration. N, Brunnenstr. 145, Diesel, Restauration. O, Stralauer Platz 1/2, Bureau des 4. Wahlkreises, von 9-1 und 4-7 Uhr. SO, Engelufer 15, Gorch, Zigarrengeschäft. SW, Lindenstr. 2, vorn I, im Berliner Bureau von 9-1 und 4-7 Uhr.

Die Karten kosten wieder 0,90 M., Galeriekarten 0,60 M.

Der Bezirks-Bildungsausschuß Groß-Berlin.

Tod des Flugschülers Brooks.

Im Krankenhaus zu Oberschöne-weide ist gestern kurz nach 9 Uhr der Flugschüler Brooks gestorben, der Sonntagabend in Johannishof mit einer Jeannin-Stahltaube verunglückte. Er erlag einer schweren Leberverletzung. Brooks war 28 Jahre alt und verheiratet. Lieber den Unfall wird berichtet: Brooks, der von Stiploschel im Fliegen ausgebildet worden war und schon seit sechs Wochen Alieinflüge gemacht hatte, wollte gestern seine Pilotenprüfung ablegen. Während des Fluges droffelte er den 100-PS-Argus-Motor so stark ab, daß die Maschine keine Fahrt bekam und stark hing. Schon bei einem der Prüfung vorhergegangenen Probe-flüge hatte er diesen Fehler gemacht und war auch ermahnt worden, den Motor voll laufen zu lassen. Infolge ihrer geringen Geschwindigkeit reagierte die Taube auch nicht genügend auf die Steuer, und so kam es, daß Brooks, als er über den Pooler-Schuppen hinweg ins Innere der Flugbahn gelang wollte, mit dem rechten Flügel den zirkel acht Meter hohen Windmesser streifte, der am neuen Startplatz aufgestellt ist. Der hölzerne Turm fiel um. Die Taube stürzte ab, und der Wengintank wurde beim Aufschlagen an den Boden led. Da der Motor noch lief, entzündete sich das austretende Benzin an den Auspuff-flammen, und im Nu stand der ganze Apparat in hellen Flammen. Er gelang Brooks aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Er konnte selbst nach dem Sanitätsraum gehen, von wo er nach Ober-schöne-weide ins Krankenhaus gebracht wurde, wo die schwere innere Verletzung konstatiert wurde, die dem Leben des jungen Mannes ein Ziel setzte.

Die preussische Staatsrenten in Tegel bezogen hat am gestrigen Montag unser früherer verantwortlicher Redakteur Genosse Albert Bachs. Dort hat er nun zehn Wochen Zeit, um über die viel-gedächte preussische Pressefreiheit nachdenken zu können. Eine Ge-längnisstrafe von sechs Wochen erhielt Genosse Bachs belamlich wegen des „Affentombolen“-Artikels, in dem eine Beleidigung des preussischen Abgeordnetenhauses, besonders auch wegen der Ausdrücke „Beldsachparlament“ und „Junkerparlament“, erlitten wurde. Vier Wochen erhielt Genosse Bachs aufgebremst, weil er einen Pastor Lehmann in Königswalde beleidigt haben sollte, dem er in einem Artikel Beeinflussung eines von einem Ratsherren verfahrenen vier-zehnjährigen Mädchens vorgeworfen hatte. Wir wollen hoffen, daß die ungewollte Ruhe dem Genossen Bachs keinen Schaden an Körper und Geist zufügt und er nach verbüßter Strafe in un-geschwächter Gesundheit wieder in die Freiheit zurückkehrt.

Vom Berliner Wohnungsmarkt.

Aus der letzten Zählung der leerstehenden Woh-nungen in Berlin, deren Hauptergebnis wir vor einigen Monaten mitteilen und besprechen, veröffentlicht jetzt das Statistische Amt der Stadt das Ergebnis einer Gruppierung dieser Wohnungen nach der Zahl ihrer Zimmer.

Die Zählung hatte Jahre hindurch regelmäßig Anfang Januar stattgefunden, diesmal aber wurde sie nicht auf den 1. Januar 1913 gelegt, sondern schon am 1. Dezember 1912 ausgeführt. Nachdem eine längere Periode andauernder Mehrung der leerstehenden Woh-nungen zu Anfang 1912 zum ersten Male durch eine Minderung unterbrochen worden war, haben im Laufe des Jahres 1912 vom 1. Januar bis zum 1. Dezember die leerstehenden Wohnungen sich wieder gemehrt. Die Zählung vom 1. Dezember ergab 26 809 leerstehende Wohnungen, davon waren 24 398 zur Wohnungen, während zu den übrigen 1911 Wohnungen noch Gewerberäume ge-hörten. Bei der vorletzten Zählung dagegen wurden 24 348 leer-stehende Wohnungen ermittelt, wovon 22 376 zur Wohnungen waren und 1972 noch Gewerberäume hatten. Die leerstehenden Gewerbe-räume, zu denen keine Wohnungen gehörten — bei der letzten Zählung 6670, bei der vorletzten 6347 — scheiden aus dieser Be-trachtung aus.

Die Zimmerzahl, auf die es in ihr ankommt, wurde für die meisten der leerstehenden Wohnungen ermittelt, bei der letzten Zählung für 29 306 Wohnungen, bei der vorletzten für 24 396. Sondern man die Wohnungen aus, zu denen noch Gewerberäume gehörten, so zeigt die bei diesen Wohnungen festgestellte Minderung sich in fast allen Größenklassen. Wir können aber im folgenden von der Unterscheidung in Wohnungen mit Gewerberäumen“ und „Wohnungen ohne Gewerberäume“ absehen, weil die letztere Gruppe von Wohnungen gegenüber der ersteren nicht zahlreich ist. Die leerstehenden Wohnungen überhaupt (ohne Gewerberäume und mit solchen) haben von Januar 1912 bis Dezember 1912 sich in allen Größenklassen gemehrt, und zwar diejenigen, die nur aus Küche bestanden, von 550 auf 618, die nur aus 1 Zimmer (ohne Küche) bestehenden von 1764 auf 1987, die aus 1 Zimmer und Küche bestehenden von 10 581 auf 11 274, zusammen die aus 1 Zimmer (ohne oder mit Küche) bestehenden von 12 845 auf 13 261, ferner die Wohnungen mit 2 Zimmern ohne Küche von 148 auf 151, mit 2 Zimmern und Küche von 6506 auf 7114, überhaupt mit 2 Zimmern (ohne oder mit Küche) von 6654 auf 7285, weiter die Wohnungen mit 3 Zimmern von 2234 auf 2463, mit 4 Zimmern von 1041 auf 1103, mit 5 oder mehr Zimmern von 1512 auf 1601.

An der Mehrung bei den einzelnen Größenklassen fällt auf, daß bei den ganz kleinen Wohnungen mit nur 1 Zimmer die leerstehenden sich nicht so gemehrt haben wie bei denen mit 2 oder mit 3 Zimmern. Von der vorletzten zur letzten Zählung mehrten sich die leerstehenden Wohnungen in den einzelnen Größen-klassen so: Küche um 11 Proz., 1 Zimmer um 7 Proz., 2 Zimmer um 9 Proz., 3 Zimmer um 10 Proz., 4 Zimmer um 6 Proz., 5 oder mehr Zimmer um 6 Proz.

Die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat an die größeren Bundesstaaten und Gemeinden folgendes Schreiben gerichtet: Der Arbeitsmarkt steht zurzeit unter dem Zeichen einer schweren Depression; die Lage ist bei weitem ungünstiger als in den Vorjahren, so daß nach Einstellung der Bauarbeiten im kommenden Winter eine Arbeitslosigkeit zu erwarten ist, wie sie an Umfang und Schwere seit langen Jahren nicht vorhanden war. Bei den unerwünschten Folgeerscheinungen, die ein solcher Notstand zeitigt,

glauben wir die Aufmerksamkeit bereits jetzt auf diese bedenkliche Entwicklung des Arbeitsmarktes lenken zu sollen. Bei früheren Krisen hat sich vielfach gezeigt, daß die Notstandsaktionen nach Vorberatungen, welche längere Zeit in Anspruch nahmen, erst eingeleitet wurden, nachdem die Depression ihren Höhepunkt erreicht hatte. Es empfiehlt sich daher, rechtzeitig die erforderlichen Schritte einzuleiten, damit gegebenenfalls genügend Arbeiter zur Wüderung der Beschäftigungslosigkeit zur Verfügung stehen. Wir bitten daher, eine möglichst große Zahl geplanter Arbeiten und Aufträge schon jetzt für den kommenden Winter bereit zu stellen, damit der bevorstehenden Arbeitslosigkeit in hinreichendem Umfange rechtzeitig begegnet werden kann.

Auf Brandstiftung

werden zwei Brände zurückgeführt, die gestern nacht kurz hinter-einander in der Langestr. 15 zum Ausbruch kamen. Zuerst ging der Dachstuhl des Hauses in Flammen auf. Das Feuer fand an dem Inhalt der Bodenverkläge und an dem Holz der Dachkonstruktion reichliche Nahrung und konnte erst nach längerem Wassergeben ge-löscht werden. Während die Feuerwehrmannschaften hier noch mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt waren, wurde ein neues Feuer auf dem Grundstück gemeldet. Diesmal brannte im zweiten Ouergebäude ein Futterboden fast ohne Lichter. 11 Pferde gerieten in Gefahr und mußten von der Feuerwehr in Sicherheit gebracht werden. Der Futterboden brannte fast vollständig wieder. Der Oberfeuerwehrmann Hühner erkrankte auf der Brandstelle an den Folgen starker Rauch-einatmung, er mußte nach seiner Wohnung entlassen werden. Von dem Brandstifter fehlt vorläufig noch jede Spur. — Am Grünen Weg 4 entstand in einer Wohnung im vierten Stock des Ouer-gebüdes Feuer. Die Flammen ergriffen mehrere Möbelstücke und verperrten dem Arbeiter Max Wannig den Ausweg. Er wurde von Feuerwehrmannschaften aus der brennenden Wohnung gerettet und mit erheblichen Brandwunden nach dem Krankenhaus am Friedrichs-hain geschafft. Der Feuerwehrmann Magesewski erkrankte in-folge starker Rauch-einatmung und mußte nach Hause entlassen werden.

Die Bevölkerungszahl Berlins hat im Juni sich weiter ver-ringert. Ein Rückgang tritt ja alljährlich, wie zu Beginn des Reichjahres, so auch in den Sommermonaten ein. Diesmal aber ist er im Juni noch spürbarer gewesen, als er es in früheren Jahren war. In 1912 nahm die Bevölkerungszahl im Juni nur um 1881 ab, in 1913 beläuft ihre Abnahme sich für Juni auf 3908. Am 1. Juli d. J. hatte Berlin nach dem Ergebnis der vom Berliner Statistischen Amt ausgeführten Fortschreibung nur noch 2 072 094 Einwohner, um 5353 weniger als am 1. Juli vorigen Jahres. In 1913 hat der Bevölkerungsrückgang nun von März an ununterbrochen fortgedauert, und auch der April hat diesmal, gegen alle Regel, ihn nicht aufhalten vermocht. Für die vier Monate vom 1. März bis 1. Juli summiert sich die Bevöl-kerungsabnahme in diesem Jahre auf 26 588, während in demselben Zeitraum des vorigen Jahres die Bevölkerung sich im ganzen nur um 12 925 vermindert hatte. Die Bevölkerungszahl sinkt, weil die Wegzüge von Berlin sehr viel zahlreicher als die Zugzüge nach hier sind. In der ersten Hälfte von 1913 ist das noch schärfer als in demselben Zeitraum von 1912 hervorgetreten. Der Zuwachs an Bevöl-kerung, den früher Berlin aus Zugzugsüberschüssen hatte, kommt jetzt den Vororten zugute.

An die Pilzfischer

wenden sich anlässlich der kommenden Pilzsaison die Forst- und Holzgewerbeten. Beim Sammeln von Pilzen ist es in forstwirtschaftlicher Hinsicht von größtem Vorteil, jeden einzelnen Pilz namentlich wenn sich die betreffende Art nicht in größeren Massen zu zeigen pflegt, mit dem Messer kurz über dem Erdboden abzu-schneiden und die abgeschüttelten Stielen mit Laub, Erde oder Moos zudecken. Dies hat den Zweck, die Luft abzuhalten und zu vermeiden, daß die Pilzstiele den Stock zerstört, denn aus den an die Pilzstämme gelegten Pilzeiern entwickeln sich Maden, welche den Pilz zerstören. Ferner kann man zur Erhaltung der ehbaren Schwämme wesentlich dadurch beistimmen, daß man alle, im Hausen begriffene Pilze mit Laub, Moos usw. zudeckt, daß man gesunde Exemplare mit der Erde herausnimmt und an einen anderen Ort pflanzt, wo es an Pilzen fehlt. Auch das Säubern der gesammelten Pilze von den sich unter dem Hautfleisch befindenden Lösseln, Nöhren usw. am Saunelorte selbst und das Umlageren dieses Abfalls auf dem Waldboden trägt viel zur Erhaltung und Ver-breitung der Schwämme bei. Wenn dies alles auch Sache der Forstverwaltung ist, so ist doch eine Mitarbeit der Pilzfischer nicht zu unterschätzen.

Die Geschenke zum Regierungsjubiläum sind seit einiger Zeit im Hohenzollernmuseum ausgestellt. Wie uns berichtet wird, sollen von der Holzart Maßnahmen getroffen gewesen sein, um Skandaliszenen von der widerlichen Art, wie sie sich bei der Ausstellung der Hoch-zeitgeschenke „unseres Prinzgeheims“ im Kunstgewerbemuseum er-zeigten, zu vermeiden. Die Liebeshände war aber vergebens, denn die erwarteten Besucher sind ausbleiben. Bei der Ausstellung im Kunstgewerbemuseum garantierte den Zuspruch des Jubiläums ja auch nur die liebe weibliche Keugier. Die Golden aus Berlin WW hätten etwas verloren, wenn sie nicht mit dabei waren.

Bemerkenswert sei bei dieser Gelegenheit, daß aus Anlaß des Jubiläums auch sehr viele Kinder auf Antrieb spekulativer Eltern dem „Lieben Herrn Kaiser“ gratuliert und gleichzeitig um irgend etwas, das oft von der Bescheidenheit weit entfernt ist, gebeten haben. Diese Bettelreihen würden wohl nicht so zahlreich sein, wenn die Wittenden wüßten, daß in jedem Falle sehr eingehende Ermittlungen durch die Polizei angestellt werden. Eine Familie, die nicht politisch völlig stubein ist, hat auf Verächtlichung nicht zu rechnen. In den letzten Tagen sind die Geldgeschenke an Kinder zur Verteilung ge-kommen. Sie betragen im einzelnen 10 bis 12 M.

Zu einem Zusammenstoß einer Droschke mit einem Straßenbahn-wagen kam es in der Nacht zum gestrigen Montag an der Ecke der Lüneburger und Turmstraße. Dort fuhr eine Pferdewoche gegen den Hintereperron des Straßenbahnwagens 2397 der Linie 6. Bei dem Anprall erlitt die auf dem Hintereperron des Bahnwagens stehende Frau Piper einen Rippenbruch; sie mußte nach dem Roabier Krankenhaus gebracht werden. An der Droschke wurden die Scher-bäume zerbrochen, an dem Motorwagen das Trittbrett beschädigt.

Todessturz einer Russin aus dem Fenster. Gestern nacht stürzte sich die 25jährige Helena Plotitschin aus Volz in Ruhland, die seit drei Tagen in einem Pensionat in der Köthlinger Straße wohnte, aus dem im vierten Stock gelegenen Fenster in den Hof hinab und trug so schwere Verletzungen davon, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Nahrungsvorgen und Krankheit sollen die Unglückliche in den Tod getrieben haben.

Aus dem Tegeler See gelandet wurden vorgestern zwei noch un-bekannte Männer. Der eine ist ungefähr 45 Jahre alt, 1,67 Meter groß, unterfertig und kräftig, hat dunkelblondes, grau meliertes Haar, einen kleinen, kurzgeschnittenen rotblonden Schnurrbart und hellblaue Augen und trug einen grünrotfärbigen Jacketanzug, poröse Unter-wäsche, einen Stetsumlegestragen mit blau-schwarzfarbiger Strawatte und Strohhut. Die Leiche wurde nach der Halle in Tegel gebracht. Der andere unbekanntete tote ist ein Mann von ungefähr 60 Jahren. Er ist 1,55 Meter groß und unterfertig, hat grau meliertes Haar und Schnurrbart, blaue Augen und lidenhafte Zähne, er trug einen dunkelgrünen Jacketanzug, ein weißes Hemd, einen schwarzen Schlips, ein weißes Oberhemd und blau gestreiftes Paraphemend,



Schwarze Schnallenschuhe und grauvollene Strümpfe. Die Leiche wurde in der Halle zu Blögensee untergebracht.

Mit ihren fünf Kindern zu vergiften versuchte sich gestern vormittag die 30 Jahre alte Ehefrau Martha des Kaufmanns Sch. aus der Raunhstr. 62. Hausbewohner bemerkten plötzlich einen starken Gasgeruch. Die herbeigeholte Polizei drang in die Wohnung ein, wo sie die Familie bereits betäubt vorfand. Sämtliche Familienmitglieder erholten sich jedoch bald, jedoch dieselben außer Lebensgefahr sind. Als Ursache für die Vergiftungstat der Frau wird angegeben, daß der Ehemann die Familie in Nahrungsvorsorge gelassen hat.

Im hiesigen Familienobdach befanden sich am 1. August 189 Personen, und zwar 21 Familien mit zusammen 68 Köpfen (darunter 40 Kinder und 12 Säuglinge) und 93 Einzelpersonen. Der Gesamtbestand betrug am 1. Juli 8 Personen mehr. Das nächtliche Obdach wurde während des Juli von 72 407 Männern und 811 Frauen (im Juli 1912: von 51 947 Männern und 645 Frauen) besucht. Der Tag des geringsten Besuches war der 14. Juli mit 2048 Personen (Juli 1912: 15. Juli mit 1487 Personen), der des stärksten Besuches der 4. Juli mit 2932 Personen (Juli 1912: 5. Juli mit 1988 Personen). Gebadet haben in den Brausebädern täglich durchschnittlich 678 Personen. Bannbäder wurden während des ganzen Monats an 449 Männer und 502 Frauen verabreicht.

Die Möbelmesse am Zoo, die von der Tischlerinnung zu Berlin veranstaltet wird, öffnet am 16. August ihre Pforten. Die Beteiligung der Ausstellung ist diesmal eine noch größere als bei den letzten Veranstaltungen. Mit Hilfe der Herren Architekten Schneckenberg und Purfürst, in deren Händen die künstlerische Ausstattung liegt, wird sie auch in ihrer äußeren Form eine musterartige Ausprägung aufweisen. Der Zweck der Ausstellung ist, dem Publikum musterartige Wohnungseinrichtungen vorzuführen und ihm Gelegenheit zu geben, in einen direkten Verkehr mit den Tischlermeistern und Holzindustriellen zu treten. Mit der Messe wird gleichzeitig eine Ausstellung von Gesellschaften verbunden sein, die den Besuchern ein Urteil über den Stand der Ausbildung im Berliner Tischlerhandwerk zu geben imstande ist. Der Eintritt ist frei.

Berliner KSVerein für Obdachlose. Im Monat Juli nächstigen im Männerzähl 15 298 Personen, wovon 7983 badeten, im Frauenzähl 2776 Personen, wovon 708 badeten. Arbeitsnachweis wird erteilt für Männer und für Frauen: Wiesenstr. 55-56.

## Vorort-Nachrichten.

### Wilmerdorf-Halensee.

Zwei Erschwären zur Stadtverordnetenversammlung, die demnächst in Wilmerdorf stattfinden haben, sind für unsere Parteigenossen von hoher Bedeutung. Bei der einen Wahl handelt es sich um das Mandat des im Herbst 1910 mit sozialdemokratischer Hilfe gewählten Demokraten Lazarus. Die Wahl wurde, zuletzt durch Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts, für ungültig erklärt, und nunmehr muß im 6. Bezirk Norden, der Herrn Lazarus bei der Neuwahl der Bezirke im vorigen Jahre zugewiesen worden ist, eine Neuwahl erfolgen. Ob in dieser Gegend, dem sogenannten Bräseviertel, mit Aussicht auf Erfolg gekämpft werden kann, muß sich zeigen; auf alle Fälle wird mit einem geeigneten Hausbesitzerkandidaten der Kampf gegen die Reaktion gewagt werden müssen. Wichtiger als dieser aber ist für uns der 7. Bezirk, in dem es sich darum handelt, das Mandat des nach Hamburg verzogenen Genossen Niesel zu behaupten. Unsere Gegner verteilen auch hier schon das Fell des Bären. Wenn erst alle Mandate von den Bürgerlichen zurückerobert sind, so schreibt das konservative Amtsblatt, dann wird die schwarze-weiß-rote Fahne stolzer als je auf dem Rathaus wehen und Wilmerdorf einen Grund mehr haben, im Räte der Groß-Berliner Gemeinden eine bevorzugte Stellung einzunehmen, nicht nur als „reichste“ Stadt, sondern auch, wie es im merkwürdigen Superlativ heißt, als das „gereinigste“ Stadtparlament.

Die Art von „Unsauberkeit“, die gegenwärtig der Wilmerdorfer Stadtverordnetenversammlung noch anhaftet, ist nun recht beachtenswert. Denn als das konservative Blatt am 22. Juli aus dem „Vorwärts“ die Nachricht über den Fortzug unseres Genossen Niesel abdruckte, fügte er aus eigenem das Urteil hinzu, daß die Stadtverordnetenversammlung in Niesel ein unermüdlich tätiges Glied, das besonders in sozialen Fragen recht oft positive Arbeit geleistet habe, verliere. „Nie die notwendige Höflichkeit vergehend“, so hieß es weiter in dem Ruckruf, „immer freundlich, stets auf eifrigste auf das Wohl und Ansehen der Stadt bedacht, war er bei allen seinen Anliegen als tapferer Streiter für seine Ideen geachtet.“ Niesel muß man annehmen, daß entweder Leute, die auf das Wohl und Ansehen der Stadt bedacht sind, nach konservativer Anschauung einen Schmutzflecken in der Stadtverordnetenversammlung darstellen oder daß das Lob des Gegners in den konservativen Vereinen Anstoß erregt hat und nun irgend eine Tölpelhaftigkeit geschehen mußte, um den Fehler, daß der Wahrheit die Ehre gegeben wurde, wieder gut zu machen.

Was nun die Erschwären im 7. Bezirk selbst betrifft, so dürfen wir uns nicht darüber im unklaren sein, daß die Behauptung des Mandats einen harten Kampf kosten wird. Bei den Wahlen im vorigen Herbst, wo die Hälfte der Mandate zur Stadtverordnetenversammlung zu erneuern war, siegen die vereinigten bürgerlichen Parteien bekanntlich auf der ganzen Linie, und dieser Sieg ist, was einmal gesagt werden muß, den Gegnern durch eine geradezu strafwürdige Nachlässigkeit auf unserer Seite leicht gemacht worden. Diese Scharte müssen wir auswegen; auf alle Fälle muß die Wilmerdorfer Sozialdemokratie trachten, nicht nur ihren kleinen Besitz im Stadtparlament zu behaupten, sondern auch ihn zu vermehren. Dazu bedarf es vor allem einer stetigen Kleinarbeit, und diese kann gar nicht früh genug einsetzen. Zum die Parteigenossen zeitig ihre Pflicht, dann wird die Hoffnung der Gegner, dereinst ohne sozialdemokratische Kontrolle in der Stadtverordnetenversammlung wirtschaften zu können, elend zunichte werden.

### Neukölln.

Durch die Decke gingen Einbrecher, die in der vergangenen Nacht dem Goldwarengeschäft von Helmut Schmidt in der Bergstraße 41 einen Besuch abstatteten. Nachdem sich die Diebe mit Dietrichs Eingang in die Kellerräume des Hauses verschafft hatten, bohrten sie mit einem Zentrumsbohrer ein großes Loch in die Decke, so daß eine schamhafte Person in die Ladenräume des Juweliers eindringen konnte. Jetzt machten sich die Einbrecher zuerst an den Geldschrank. Hier blieb ihre „schwere Arbeit“ jedoch erfolglos. Vielmehr war es auch inzwischen schon zu hell geworden. Nebenfalls kamen sie an die kostbaren Juwelen und wertvollen Uhren, die der Geschäftsmann in das Spind eingeschlossen hatte, nicht heran. Sie hielten sich dafür an den anderen Geld- und Silberwaren um so mehr schadlos. Sie rafften aus allen Behältern und Schränken ein ganzes Lager voll Sachen, meist vergoldete, versilberte und doublegoldene zusammen, im ganzen wohl für 5000 Mark, und verließen die Stätte ihres Wirkens mit der Beute auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren.

### Treptow-Waunschulenberg.

Die Hundesperre ist für den Polizeibezirk Berlin-Treptow aufgehoben worden. Doch müssen Hunde, welche aus den mit dem Maulkorbzwang belegten Gebieten für wenige Stunden am Tag nach Treptow eingeführt werden — also besonders durch Berliner Spaziergänger — auch im hiesigen Orte den Maulkorb weiter tragen.

### Steglitz.

Unsere Gemeindefaraffe, die am 2. Oktober 1911 eröffnet wurde, hat kürzlich ihren Geschäftsbericht über die Zeit vom Oktober 1911 bis 31. Dezember 1912 herausgegeben. Daraus ist zu ersehen:

Verantwortlicher Redakteur: Alfred Dielepp, Neukölln. Für den

das in dieser Zeit eingezahlt wurden 1 625 187 M., davon wieder abgehoben 583 255 M. Sparbücher wurden ausgeben 8390, zurückgegeben 276, so daß Ende 1912 noch 3614 Sparer verblieben. Das „gesparte“ Kapital nur zu einem geringen Prozentsatz von Leuten mit kleinerem Einkommen kommt, ergibt sich aus folgender Aufstellung: Es wurden eingezahlt (in einem Zeitraum von fünfviertel Jahren) bis zu 60 M. auf 1506 Bücher, von 61—150 M. auf 756 Bücher, 151—300 auf 540, 301—600 auf 455, 601—1500 auf 203, 1501 bis 3000 auf 50, 3001—10 000 auf 40 und über 10 000 M. auf 4 Bücher. In einer zweiten Uebersicht sind die Sparere nach 16 Berufsgruppen aufgeführt, woraus zu ersehen ist, daß die Berufsgruppe „Unselbständige Kaufleute, Bankbeamte, Ingenieure, Techniker“ (der sogenannten „neuen Mittelstand“) mit dem höchsten Prozentsatz von 19,4, die Gruppe „Mittlere Beamte, Volksschullehrer“ mit 16,7 Proz. der gesamten Sparere vertreten sind, während die Gruppen „Gelernte Arbeiter“ 9,8 Proz., „Ungeleitete Arbeiter“ nur 1,1 Proz. stellen. So interessant die beiden Tabellen sind, würde doch erst ihre Vereinigung ein richtiges Bild des ganzen Sparwesens geben. Nicht die Höhe der Einzahlungen auf die einzelnen Bücher und die Verteilung der Buchinhaber auf die verschiedenen Berufsgruppen, sondern erst der Nachweis, wie sich die Buchwerte auf die Berufsgruppen verteilen, ist das Wissenswerteste. Vielleicht werden die künftigen Berichte nach dieser Richtung erweitert. — Daß das mit einem aus der Gemeindefaraffe gezahlten Vorfuß von 10 000 M. gegründete Unternehmen schon im zweiten Jahre Gewinn bringen würde, erwartete wohl niemand, daß es aber bei einem Jahresüberschuß von 6555 M. mit einem Verlust von 22 887 M. abschließt, mag doch manchen überraschen. Erklärlich wird die Zatlage durch einen Kurverlust von 12 487 M., der aus Inhaberpapieren abgeschrieben werden mußte, in denen die Sparkasse 594 285 M. angelegt hat. Die Verwaltung bemerkt zu dem Abschluß, daß bei Beurteilung des Ergebnisses zu berücksichtigen sei, daß das Jahr 1912 für die Sparkasten im allgemeinen ungünstig war. Die allgemeine Zuerung aller Lebensbedürfnisse und die unsichere politische Lage hätten vielfach nicht nur Einschränkung der Einzahlungen bewirkt, sondern auch sehr erhebliche Abhebungen verurteilt. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse sei die Entwicklung unserer Sparkasse als durchaus günstig zu bezeichnen. Die abgeschrieben Kurverluste würden bei der späteren Auslösung der Papiere wieder eingezahlt, da nicht anzunehmen sei, daß die Sparkasse zu einem vorzeitigen Verkauf gezwungen sein sollte.

Ueber die Schulspargassen wird berichtet, daß Ende 1912 ihr Guthaben 62 941,76 M. betrug. Die untersten Klassen sind an die Schulspargassen nicht angeschlossen. Von den in Frage kommenden 5418 Schülern sparen 3872 gleich 71,5 Proz. Auf jeden Sparere entfällt nach einer Sparzeit von 18 Monaten ein Guthaben von durchschnittlich 16,25 M. Heimsparbüchern wurden 100 Stück ausgegeben, aus denen 2741 M. eingezahlt wurden.

### Schöneberg.

Die Gründung einer Fußballabteilung bezweckt eine Versammlung, welche der Arbeiterturnverein heute Dienstag, abends 9 Uhr, bei Ost, Martin-Luther-Str. abhält. Allen Arbeitern, die nicht in den zum Jungdeutschlandbunde gehörenden Vereinen spielen wollen, wird Gelegenheit geboten, durch Eintritt in die Fußballabteilung sich für die bevorstehende Spielfaison regelmäßige Spiele zu sichern. Die Leiter des „Vorwärts“ werden gebeten, speziell ihre jüngeren, noch zu bürgerlichen Vereinen gehörenden Mitarbeiter und Söhne auf diese Versammlung aufmerksam zu machen.

### Weißensee.

Eine Fontäne als Störenfried. Inmitten des Kreuzfußes hat die Gemeinde eine Fontäne einbauen lassen, die das Wasser in fünf Strahlen 20 Meter hoch wirft und die als Fierde der ganzen Umgebung vieler öffentlicher Gebäude gelten kann. Diese Fontäne wird betrieben durch einen Elektromotor und eine Krügelpumpe, die im Kellergeschoss des Verwaltungsgebäudes untergebracht sind. In dem Verwaltungsgebäude wohnt nun im ersten Stock ein Mieter, Herr R., der infolge des lurrnden Geräusches der Maschinen in seiner Ruhe beeinträchtigt fühlt, er hat daher durch seinen Hausarzt feststellen lassen, daß das Wohnen in den Räumen gesundheitschädigend wirkt. Das konnten die Beauftragten der Gemeinde nicht einsehen, sie ließen daher die Reklamation unberücksichtigt; jetzt hat das Gericht einen Einhaltsbefehl ergehen lassen. Eine Kommission hat sich nun persönlich davon überzeugt, daß dem Geräusch nicht eine gesundheitschädigende Wirkung zugesprochen werden kann. Es soll daher gegen den Einhaltsbefehl Berufung eingelegt werden; außerdem sollen der Kreisarzt sowie der Gemeindevorstand noch den Tatbestand feststellen. Bis dahin muß die Bevölkerung auf den Betrieb der Fontäne verzichten. Es hatte sich bereits die Meinung verbreitet, als ob die Gemeinde durch das Nichtbetreiben der Fontäne Geld sparen will.

### Heinerdorf.

Einen heftigen Kampf führen unsere Genossen für die Erringung eines Lokals zu Versammlungszwecken. Speziell richtet sich derselbe gegen den Gastwirt Gorch, Kaiser-Wilhelm-Str. 67. Der Inhaber wurde durch die Beeinflussung des Kriegervereins zu der Vermehrung seines Saales veranlaßt; jetzt sucht derselbe bereits durch allerlei Mittel den Ausfall, den er durch das Ausbleiben der organisierten Arbeiter erleidet, wieder wettzumachen. Mit besonderem Eifer für die Entfernung unserer Vorkostposten sollen sich auch ein Herr Bernide und dessen Ehefrau verwenden. Als Kronzeuge für die sich etwa belästigt fühlenden Angeschlagenen soll am Sonntag der noch schulpflichtige Sohn des Pastors Krätchell fungieren. Man scheute sich sogar nicht, einen erst kürzlich wegen Strafenraubes aus dem Gefängnis entlassenen jungen Vurschen auf unsere Kosten zu heben, um gegen diese gewalttätig vorzugehen. Trotz alledem werden sich unsere Genossen nicht abhalten lassen, den Kampf für die Erringung des Lokals durchzuführen, bis sie ihr Ziel erreicht haben.

### Spandau.

In der Oberhavel ertrunken ist am Sonntagabend 7 Uhr der 20-jährige Hausdiener Oskar Götter aus der Reuendorfer Str. 76 in Spandau. G., der des Schwimmens unfundig war, begab sich anscheinend erbtig ins Wasser, wo er, nur einige Meter vom Ufer entfernt, sofort lautlos in den Fluten verschwand. Trotzdem er kurze Zeit darauf aus dem Wasser geholt wurde und auch alsbald ein Arzt zur Stelle war, blieben die angestellten Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

### Sitzungstage von Stadt- und Gemeindevertretungen.

Hohen-Schönhausen. Heute Dienstag, den 5. August, abends 7 Uhr, im Rathaus, Hauptstr. 50.

Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindegewählter ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

## Verfassungen.

Zu dem Bericht über die Generalversammlung des Verbandes der Wahlvereine, den wir in der Montagnummer veröffentlichten, schreibt uns Genosse Klingler (im Bericht wird er irrtümlich Lingner genannt) durch die sehr kurze Wiedergabe seiner Ausführungen werde der Ansehen erwidert, als habe er sich zwecklos und ziellos an der Redaktion und der Reichstagsfraktion reiben wollen, was ihm vollständig fernliegt. Er habe ein typisches Beispiel von Verhimmelung des Parlamentarismus durch den „Vorwärts“ angeführt, um zu zeigen, daß durch solche Stellungnahme die Parteigenossen zu der Meinung kämen, die Fraktion tue alles, was im Interesse des Proletariats notwendig sei, eine Agitation für die Partei und den „Vorwärts“ erscheine diesen Parteigenossen deshalb überflüssig, und diese Stimmung in der Arbeiterklasse sei die Hauptursache des Stillstandes und teilweisen Niederganges in der Partei, aber nicht die niedergehende Konjunktur, denn in den Krisenjahren 1908/09 sei ja kein Niedergang eingetreten.

Inseratenteil darunter: Th. Glöde, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts

## Aus aller Welt.

### Schon wieder eine Grubenkatastrophe.

In der Cadbergrube, 10 Kilometer von Glasgow entfernt, wütet seit Sonntagabend ein Grubenbrand. 28 Bergleute sind eingeschlossen, und es wird befürchtet, daß alle verloren sind. Die Zugänge zu den Stollen sind abgegeschnitten. Die angestrebten Rettungsarbeiten sind bisher erfolglos geblieben. Die Rettungsmannschaften, die in die Cadber-Grube eingeschoben waren, haben 20 Leichen gefunden. Die Rettungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig. Der Brand dauert noch ungeschwächt fort.

Ein weiteres Grubenunglück wird aus Brüna berichtet: In dem Julienshaft ereignete sich Montagvormittag ein schwerer Explosionsunglück durch schlagende Wetter. Drei Arbeiter, die mit dem Ausbau eines Stollens beschäftigt waren, wurden sofort getötet, vier erlitten schwere Verletzungen und drei weitere wurden leichter verletzt.

### Ein Mönch zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein Mönch, Bruder Salvatore, ist am 31. Juli von der 18. Abteilung des Strafgerichts zu Neapel zu sieben Jahren Zuchthaus und einem Jahre Polizeiaufsicht verurteilt worden, wegen Sittlichkeitsverbrechen, die er an zehn- und elfjährigen Knaben begangen hat. Er pflegte diese mit Süßigkeiten in seine Wohnung zu locken. Gleichzeitig mit diesem Prozeß wurde gegen ein junges Mädchen verhandelt, das den Schweinemönch mit einem Rasiermesser verunehrt hatte, weil er ihren Keinen Bruder seinen widernatürlichen Gelüsten geopfert hatte. Das Mädchen erhielt die Minimalstrafe von 3 1/2 Monaten.

Ein ähnlicher Fall wird aus Frankreich gemeldet: In Goncourt-St. Etienne wurde der Abbé Laguisse, dem unfittliche Handlungen gegen Katechismus-Schülerinnen in mindestens zehn Fällen zur Last gelegt werden, verhaftet. Das wäre nicht besonders auffällig, da diese Vorgänge häufig sind. Aber kennzeichnend ist, daß derselbe Priester wegen desselben Vergehens schon einmal bestraft worden ist. Er war damals Priester in einer Gemeinde des Kantons Vaqueville, wurde angeklagt und zu drei Monaten Gefängnis mit Strafaufschub verurteilt. Trotzdem wurde er von der geistlichen Behörde nicht aus dem Amte entfernt, sondern nur verhaftet, also auf eine neue Gemeinde losgelassen. Und da die „weltliche“ Beurteilung seinem Priestercharakter nichts nimmt, kann das anmutige Spiel auch ferner weitergehen. Heißt es doch im Katechismus der Diözese Kamur (1897): „Man muß die Priester als Stellvertreter Gottes als Diener der Kirche respektieren, selbst wenn sie einen schlechten Lebenswandel führen sollten“.

### Keine Notizen.

Zwei Personen im Rhein ertrunken. Ein Kahn, der an einen Raddampfer auf dem Rhein anlegen wollte, kenterte. Der Steuermann und ein junges Mädchen ertranken.

Opfer des Bergports. Beim Helweiljuchen stürzte im Schmierthal der Rechnungspraktikant der Innsbrucker Staatshäuterei, Max Ritter v. W., tödlich ab. Seine Leiche wurde heute vormittag geborgen. — Gleichfalls beim Edelweisspfaden verunglückte im Badastal tödlich ein junger Schuhamadegeselle namens Völl. — Bei einer Tour vom Hinterbürenbad auf den Koppisgraben im Kaisergebirge sind am Sonntag zwei Touristen abgestürzt. Die beiden Verunglückten, deren Identität nicht festgestellt ist, waren sofort tot. Eine aus Bergführern bestehende Expedition ist zur Bergung der Leichen aufgebrosen.

Liebesstragdie im Gebirge. Am Sonntag erschloß sich auf der Teufelsfanzel im Kaisergebirge ein junges Paar. Der Mann, namens Wellberger, stammt aus Mannheim, seine Begleiterin, Marie Rohr, angeblich aus Dresden.

Von Apachen erschossen. Im Pariser Vorort Neuilly drangen in der Nacht zum Sonntag zwei Apachen durch das offene Fenster einer über einer Weinhandlung gelegenen Stagenwohnung. Sie glaubten, daß dies die Wohnung des Weinhändlers sei und hofften dort reiche Beute zu machen. Die Wohnung wurde jedoch von der Familie eines Vorarbeiters bewohnt. Dieser erwachte und wurde, als er sich den Eindringern zur Wehre setzte, von den Wurzeln niedergeschossen. Darauf spannen die Banditen durch das Fenster und entkamen in der Dunkelheit. Der Arbeiter hinterläßt eine Witwe mit drei unmündigen Kindern.

Schweres Karussellunglück. Auf der Viborimesse in Raderborn lösten sich infolge des Bruches einer Schraube zwei in Aeroplanform gebaute Wagen von einem Karussell los und stürzten in die umstehende Zuschauermenge. Zwei Mädchen wurden tödlich, ein Knabe schwer und etwa zehn Personen leichter verletzt.

Mißgestalteter Leichensund. Sonntag früh wurde im Hauptgüterbahnhof zu Frankfurt a. M. ein Totergesunden, dessen Kopf abgeschnitten war. Seine Identität konnte bisher nicht ermittelt werden.

### Witterungsbericht vom 4. August 1913.

Stationen	Barometer hoch mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temperatur in Grad C	Stationen	Barometer hoch mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temperatur in Grad C
Zwinnende	760	SB	2	heiter	20	Aparranda	748	SB	4	wolfig	19
Damburg	761	SB	3	hebel	20	Petersburg	756	SB	4	wolfig	14
Berlin	761	SB	1	wolkenl	20	Siedig	768	SB	4	wolfig	16
Frankf. a. M.	762	D	1	wolkenl	18	Uebersee	769	SB	3	hebel	12
Wilmshagen	761	SB	1	heiter	17	Paris	762	R	4	wolkenl	16
Wien	759	WB	3	Regen	17						

Wetterprognose für Dienstag, den 5. August 1913. Köhler, veränderlich, vielfach wolfig, mit einzelnen Regenschauern und ziemlich starken nordwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

### Wasserstands-Nachrichten

der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau

Wasserstand	am 3. 8.	am 2. 8. (am <sup>1)</sup> )	Wasserstand	am 3. 8.	am 2. 8. (am <sup>1)</sup> )
Remel, Mühl	290	+8	Saale, Großh.	62	-6
Bregel, Jüterburg	198	-13	Oabel, Spandau <sup>2)</sup>	4	+2
Seigiel, Horn	210	-2	Rathenow <sup>3)</sup>	-16	+1
Oder, Rathbr.	440 <sup>4)</sup>	+102	Spree, Spremberg <sup>5)</sup>	-	-
Oder, Krollen	155	-6	Beckum	81	-1
Oder, Krollen	147	-10	Bejer, Münden	181	-4
Oder, Krollen	56	-2	Winden	210	-2
W. a. H., Schrumm	12	-6	Rhein, Rarimilandsau	-	-
W. a. H., Schrumm	34	-2	Reub	303	-14
Rege, Nordam	-24	-10	Rhin	304	-16
Elbe, Bismarck	-140	-4	Redar, Dellbronn	68	-14
Elbe, Bismarck	111	-13	Rain, Ganan	126	-8
Elbe, Bismarck	98	-8	Rosel, Trier	40	-6

<sup>1)</sup> + bedeutet Hoch, - Fall. — <sup>2)</sup> Unterpegel. — <sup>3)</sup> höchster Wasserstand 485 cm am 3. wischen 12 und 2 Uhr nachl.

Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW.